

Healing Gardening im neuen Bauerngarten

Innovative Beiträge zur Gestaltung von Therapiegärten im Kontext von bäuerlicher Gartenkultur und zeitgemäßer, naturnaher Pflanzenverwendung

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplomingenieurin

verfasst von

Julia Lehner Bakk. techn.

Studienrichtung Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur

Abteilung für Gartenbau

Department für Nutzpflanzenwissenschaften

Universität für Bodenkultur Wien

Betreut von:

Univ.Prof. Dipl.-Ing.sc.agr. Dr.sc.agr. Anna Keutgen

Ass.Prof. Dipl.-Ing. Dr.nat.techn. Sabine Plenk

Wien, im Juni 2019

Zusammenfassung

Vorliegende Masterarbeit befasst sich mit den Gestaltungs- und Pflegeprinzipien zeitgemäßer Zier- und Wildgärten und deren gartentherapeutischer Anwendung in Healing Gardens als innovativem Beitrag zur Weiterentwicklung des traditionell geprägten Bauerngartens.

So kann die Anlage und Nutzung von Therapiegärten auf Bauernhöfen auch zur Förderung physischer und psychischer Gesundheit von Menschen beitragen. Die Gestaltung dieser Gärten auf der Grundlage von ökologischen und ästhetischen Ansätzen zeitgemäßer Zier- und Wildgärten zeigt sich dabei für die gartentherapeutische Arbeit als besonders wertvoll: deren naturnahe Gestaltung sowie Pflanzenverwendung wirken sich sehr förderlich und heilsam auf das menschliche Wohlbefinden aus. Dies begründet sich auch in der sogenannten Biophilia-Hypothese (nach E. O. Wilson), welche die dem Menschen angeborene Zuneigung zum Leben in seinen vielfältigen Formen beschreibt.

Wesentlich für diese Art der Gartengestaltung ist die ökologische Bewirtschaftung, die Relevanz der extensiven Pflege sowie die Kultivierung von Wildstauden und ein- und zweijährigen Pflanzen. Die Verwendung von Heil- und Gewürzpflanzen hat sich dabei als besonders relevant erwiesen: diese sind bestens für die gartentherapeutische Arbeit geeignet, da das sinnliche Erleben angeregt und bei der gemeinschaftlichen Arbeit die soziale Interaktion gefördert wird. Die Pflanzengesellschaften sollen vorwiegend aus heimischen und mit diesen verwandten Pflanzenarten bestehen. Ökologische, ästhetische und gartentherapeutische Aspekte der Pflanzenverwendung werden dabei miteinander verwoben und kommen in der Anlage von dynamischen Pflanzungen zum Ausdruck.

Schließlich können diese Gartenanlagen auch ein wertvoller Impuls für die bäuerliche Gartenkultur sein, damit einen innovativen Beitrag zur ländlichen Entwicklung leisten und die Akzeptanz der Gesellschaft für die Ästhetik zeitgemäßer, ökologisch wertvoller Gartengestaltungen fördern.

Abstract

This master's thesis deals with the design and care principles of contemporary ornamental and wild gardens and their garden therapy application in Healing Gardens as an innovative contribution to the further development of the traditional farm garden.

Thus, the establishment and use of therapy gardens on farms can also contribute to the physical and psychological recovery of people. The design of these gardens on the basis of ecological and aesthetic approaches of contemporary ornamental and wild gardens is particularly valuable for the garden therapy work: their close-to-nature design and plant use have a very beneficial and healing effect on human well-being. This is also due to the so-called Biophilia Hypothesis (according to E. O. Wilson), which describes the native human affinity for life in its many forms.

Essential for this type of garden design is the ecological management, the relevance of extensive care as well as the cultivation of wild perennials, annuals and biennials. The use of medicinal and spice plants has proved to be particularly relevant: these are ideal for garden therapy work, as the sensual experience is stimulated and by the collaborative work social interaction is promoted. The plant communities should consist mainly of native and related plant species. Ecological, aesthetic and garden-therapeutic aspects of plant use are combined and expressed in dynamic plantations.

Finally, these gardens can also be a valuable impulse for rural garden culture, thus making an innovative contribution to rural development and promote the acceptance of society for the aesthetics of contemporary, ecologically valuable garden designs.

Eidstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich eidesstattlich, dass ich vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Formulierungen und Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Diese schriftliche Arbeit wurde noch an keiner Stelle vorgelegt.

Julia Lehner Bakk. techn.

Danksagung

Mein aufrichtiger Dank gilt allen, die wesentlich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben:

Besonders bedanken möchte ich mich bei meiner Betreuerin Frau Sabine Plenk für ihre hilfreiche und motivierende Unterstützung und Begleitung und ihre konstruktiven Anregungen, die mir halfen, diese Arbeit immer wieder zu verbessern und den notwendigen Fokus zu bewahren.

Danke an Ingrid Mitmasser vom Therapiezentrum Ybbs und Tatjana und Werner Gamerith, das Besonderepaar des untersuchten Privatgartens, für ihre Zeit und für ihre Freundlichkeit, mir wertvolle Einblicke in ihre Gärten und ihre Arbeits- und Lebenswelt zu gewähren. Neben der Relevanz für die Hypothesen dieser Arbeit, war bei der Auswahl der Gärten wichtig, dass ich zu beiden Gärten einen persönlichen Bezug hatte, schon lange bevor ich sie als Beispielgärten für vorliegende Arbeit auswählte. Der persönliche Bezug und die offene zwischenmenschliche Atmosphäre sowohl zu Ingrid Mitmasser als auch zu Tatjana und Werner Gamerith wirkte sich enorm bereichernd auf die Leitfaden-Befragung aus. Die Gespräche gewannen dadurch eine für diese Arbeit sehr wichtige und wertvolle Tiefe. Den Therapiegarten Ybbs kenne ich von einem dort absolvierten vierwöchigen Praktikum im Rahmen meiner Ausbildung zur akademischen Expertin für Gartentherapie. Den Privatgarten der Familie Gamerith kenne ich schon seit meiner Kindheit durch die freundschaftliche Beziehung meiner Mutter und Großmutter zu Tatjana und Werner Gamerith.

Ein herzliches Dankeschön an meinen Lebenspartner Martin für seine tatkräftige Unterstützung, die wichtigen fachlichen und inhaltlichen Inspirationen, Verbesserungsvorschläge und Lektorat der Masterarbeit sowie für seinen Rückhalt und die vielen ermutigenden und motivierenden Gespräche.

Ein ganz großes Dankeschön an meine drei Söhne Oskar, Viktor und Arthur für ihre Lebendigkeit, Liebenswürdigkeit und Offenheit, die mir immer wieder neue Kraft und Energie gegeben haben, das Studium erfolgreich zu meistern.

Vielen, vielen Dank an Doris, Magdalena, Kathi und Aurélie für ihre Unterstützung und guten Gespräche, fürs Teilen und miteinander Erleben der unzähligen Freuden und Herausforderungen der gemeinsamen Studienzeit und Studienabschlusszeit als Freundinnen und Mamas.

Herzlichen Dank an Dani für die langjährige Freundschaft und Vertrautheit, ihre Ermutigungen insbesondere während der Zeit des Studienabschlusses und fürs Korrekturlesen der Masterarbeit.

Mein besonderer Dank gilt auch den kompetenten Familienhelferinnen der Caritas Perg/Freistadt, die es mir möglich gemacht haben, mich entspannt und ruhigen Gewissens tageweise vom Familienleben zurückzuziehen um mich konzentriert der Schreibarbeit widmen zu können.

Inhaltsverzeichnis

1	<i>Einleitung</i>	1
1.1	Aktualität des Themas und Problemstellung	1
1.2	Arbeitshypothesen	3
1.3	Forschungsfragen	3
2	<i>Methodik und Material</i>	4
2.1	Literaturrecherche	4
2.2	ExpertInneninterview	4
2.3	Sehen, Deuten und Verstehen der Vegetation	5
2.4	Teilnehmende Beobachtung	5
2.5	Auswahl der Beispielmärgärten	6
3	<i>Green Care, Therapiemärgärten und Gartentherapie</i>	7
3.1	Green Care	7
3.1.1	Definition	7
3.1.2	Hintergründe	8
3.2	Therapiemärgärten, Heilende Märgärten	9
3.2.1	Biophilia-Hypothese	9
3.2.2	Definition	9
3.2.3	Leitbild für die Planung eines Therapiemärgartens	10
3.2.4	Blick auf die geschichtliche Entwicklung	12
3.3	Gartentherapie	17
3.3.1	Definition	17
3.3.2	Pflanzen als therapeutisches Medium	18
4	<i>Bauernmärgärten</i>	24
4.1	Definition	24
4.2	Typische Gestaltungsmerkmale	25
4.3	Pflanzen im Bauernmärgarten in Geschichte und Gegenwart	27
4.4	Ausblick	31
5	<i>Zeitgemäße Zier- und Wildmärgärten</i>	32
5.1	Definition und Geschichte	32
5.2	Pflanzenverwendung	33
5.2.1	Ökologie	34
5.2.2	Geselligkeit	34

5.2.3	Stauden und ihre Funktionen	35
5.2.4	Bepflanzungstypen.....	36
5.2.5	Pflege.....	39
5.3	Ästhetik und wichtige Gestaltungssäulen	42
5.4	Natürliche Ästhetik von Pflanzungen und deren gesellschaftliche Akzeptanz.....	45
6	<i>Beispiele aus der Praxis</i>	47
6.1	Auswahlkriterien der Beispielpärten	47
6.2	Auswahlkriterien der aufgenommenen Pflanzen	48
6.3	Therapiegarten im Therapiezentrum Ybbs/Donau	48
6.3.1	Allgemein.....	48
6.3.2	Gartentherapie	49
6.3.3	Gestaltungskriterien.....	56
6.3.4	Pflegearbeiten.....	59
6.3.5	Heilkräuter	60
6.3.6	Nutzung des Gartens	65
6.3.7	Pflanzenaufnahmen	66
6.4	Privatgarten	67
6.4.1	Beschreibung	68
6.4.2	Gestaltungskriterien.....	71
6.4.3	Pflegearbeiten.....	75
6.4.4	Heilkräuter	75
6.4.5	Nutzung des Gartens	75
6.4.6	Pflanzenaufnahmen	77
7	<i>Diskussion</i>	78
7.1	Hypothese 1 – Gartentherapie und die Prinzipien zeitgemäßer Zier- und Wildgärten	78
7.2	Hypothese 2 – Healing Gardens und ländlich-bäuerliche Nutz- und Ziergärten	80
7.3	Hypothese 3 – Healing Gardens mit dynamischen Pflanzkonzepten in ländlich geprägten Gartenanlagen.....	81
7.4	Hypothese 4 – Heil- und Gewürzpflanzen in Healing Gardens.....	83
8	<i>Fazit und Schlusswort</i>	85
9	<i>Literaturverzeichnis</i>	86
10	<i>Abbildungsverzeichnis</i>.....	89
11	<i>Anhang</i>.....	91

1 Einleitung

1.1 Aktualität des Themas und Problemstellung

Die österreichische Landwirtschaft ist von einem starken Strukturwandel geprägt: „Wachsen oder Weichen“ ist die Grunddevise der EU-Agrarpolitik, oft zum Leidwesen kleinstrukturierter bäuerlicher Betriebe, die dadurch in vielen Fällen dazu gezwungen sind, ihre Hofwirtschaft zu beenden. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe sinkt stetig. Aus der Agrarstrukturerhebung von 2013, stellt sich ein Rückgang von 30,4% aller landwirtschaftlichen Betriebe seit dem EU-Beitritt 1995 heraus. Durch den starken Konkurrenzdruck aufgrund von Globalisierung und zunehmender Liberalisierung der Märkte ist die Tendenz steigend. (LÄNDLICHES FORTBILDUNGSGESAMTINSTITUT WIEN 2017, 14)

Demgegenüber unterstützt die Landwirtschaftskammer Österreich seit dem Jahr 2011 die Entwicklung eines neuen landwirtschaftlichen Betriebszweiges, genannt *Green Care* oder *Soziale Landwirtschaft*: Es handelt sich hier um ein Betätigungsfeld, in welchem Pädagogik, Pflege und/oder Betreuung in das bäuerliche Hofleben integriert werden können. So eröffnet *Green Care* neue Chancen, um das Überleben auch von kleinen, familiär geführten landwirtschaftlichen Betrieben zu sichern. (WIESINGER, et al. 2013, 10-11)

Folglich ist das Konzept der *Sozialen Landwirtschaft* ein wichtiger Impuls für die Zukunft sowohl für die Landwirtschaft und das Bestehen der österreichischen, landwirtschaftlich geprägten Kulturlandschaft als auch für das Gesundheitswesen.

Dabei verknüpft die Gartentherapie als ein Arbeitsbereich von *Green Care*, die Planung, Nutzung und Pflege eines Gartens mit therapeutischen und pädagogischen Aspekten. In Österreich noch Neuland, ist die Gartentherapie, bzw. sind *Healing Gardens* beispielsweise in den USA, in England oder der Schweiz ein fixer Bestandteil gesundheitsfördernder Einrichtungen. Aktuelle Bucherscheinungen wie „*Landscape and Urban Design for Health and Well-Being*“ von Landschaftsarchitektin Gayle Souter-Brown (2015) sowie „*Therapeutic gardens. Design for Healing Spaces.*“ von Landschaftsarchitekt Daniel Winterbottom und Ergotherapeutin Amy Wagenfeld (2015), bieten wertvolle Grundlagen für LandschaftsgestalterInnen, ArchitektInnen und Menschen im medizinisch-pflegerischen Berufsfeld für die Gestaltung von *Healing Gardens* und einen partizipativen Planungsprozess.

Die Gestaltung von *Healing Gardens* auf Bauernhöfen, als Erweiterung und Ergänzung der traditionell geprägten Bauerngärten, kann eine innovative Quelle zur Förderung psychischer und physischer Gesundheit sein. Dadurch ergibt sich ein attraktiver Betriebszweig für zukunftsfähige bäuerliche Betriebe. Die gartenbauliche Praxis dieser entsprechend entwickelten „neuen bäuerlichen Gartenkultur“ ist nun in der Verbindung von ökonomischen, ökologischen, sozialen sowie ästhetischen Aspekten begründet. Es liegt also nahe diese an zeit- und naturgemäßen Tendenzen der Gartengestaltung zu orientieren. Insbesondere kann hier folgende Gartenbewegung befruchtende Beiträge liefern:

Anfang der 1990er Jahre formierte sich in Europa eine Gruppe international bekannter GärtnerInnen, LandschaftsarchitektInnen und HochschullehrerInnen, die sich durch eine neuartige Pflanzenverwendung und -gestaltung auszeichnete. Die Bewegung nannte sich *Perennial Perspectives*. Ästhetische und ökologische Pflanz-Zusammenhänge sollten miteinander verwoben werden und in der Anlage von entsprechenden *dynamischen Pflanzungen*, in sogenannten *New Wave Plantings*, zum Ausdruck kommen. (KÜHN 2011, 37-38)

Charakteristischerweise werden vorwiegend Stauden und Gehölze verwendet. Die ökologische und ästhetische Qualität der Pflanzenverwendung und deren natürliche Entwicklung - sowohl durchs Jahr hindurch als auch über die Jahre hinweg - ist entscheidend für das Pflanzarrangement. Dabei lebt die Pflanzung vorwiegend von natürlicher Dynamik und prozessualer Veränderung, von „Zulassen und Lenken“ (KÜHN 2011, 224). Als Inspirationsquelle dienen Gesellschaften von Wildpflanzen. Leitfaden ist das Wissen über die Pflanzenökologie, wie etwa deren Lebensdauer oder deren Vermehrungs- und Konkurrenzverhalten. So orientiert sich die Pflanzengestaltung an der Entwicklung von ökologisch vielfältigen, stabilen sowie dynamischen Lebensräumen. Dabei können die verwendeten Pflanzenarten und -sorten aber ökologisch abgestimmt über das Repertoire aus heimischen Gartenpflanzen hinausgehen, wodurch ein reichhaltiges, biodiverses und ästhetisch attraktives Erlebnis erzielt werden kann, an dem sich Menschen und Tiere gleichermaßen erfreuen können. Als Grundverständnis ökologischer Gartengestaltung kommt hinzu, dass Menschen als Teil des Ökosystems auch gestalterisch in die Natur eingreifen und sozusagen im Team mit der Natur arbeiten. Ein sehr wichtiger Punkt bei dieser Art der Gartengestaltung ist auch die Gartenpflege: Gestalten und Erhalten eines Gartens sind eng miteinander verknüpft. (KÜHN 2011, 38-39)

Dieser Gestaltungsansatz ist gegenwärtig aktueller denn je: Nachhaltigkeits- und Ökologietrends prägen wie noch nie zuvor die gesellschaftliche Entwicklung und wirken wesentlich auf viele Bereiche der Kunst, Architektur, Mode, Landwirtschaft, Mobilität, Technik etc. Aus gartengestalterischer Perspektive sind dies interessante Entwicklungen, da ein Garten bzw. gärtnerische Anlagen u.a. immer auch soziale und gesellschaftspolitische Dimensionen abbilden. Wie lassen sich nun diese Inspirationsquellen im ländlichen Bauerngarten umsetzen und nutzen, als Ergänzung zur stark an der Nutzpflanzenproduktion bzw. an traditionellen Gestaltungskriterien orientierten Bauerngartenkultur? Und wie können diese in ländlich-traditionell geprägte Bauerngärten integriert werden? Dabei ist anzunehmen, dass *Gärten mit dynamischen Pflanzkonzepten* um den Nutzenaspekt durch ihre Funktion als *Healing Gardens* erweitert werden und so einen Beitrag für einen neuen Gestaltungsansatz in ländlich-bäuerlichen Gartenanlagen und traditionellen Bauerngärten leisten können.

Zusammengefasst beschäftigt sich diese Masterarbeit mit den Gestaltungs- und Pflegeprinzipien zeitgemäßer Zier- und Wildgärten und deren gartentherapeutischer Anwendung in *Healing Gardens* als innovativem Beitrag zur Weiterentwicklung des traditionell geprägten Bauerngartens.

Dabei können ökologische und ästhetische Pflanz-Zusammenhänge und entsprechend dynamische Pflanzkonzepte folglich einen neuen Gestaltungsansatz für *Healing Gardens* in ländlich-bäuerlichen Gartenanlagen und traditionellen Bauerngärten wesentlich prägen.

So ist die zentrale Frage- und Problemstellung dieser Arbeit, welches therapeutische Potenzial für Bauerngärten in der Pflanzenverwendung begründet ist, die von oben angeführten Ansätzen des *New Wave Plantings* geprägt sind. Daraus ergeben sich folgende Arbeitshypothesen und Forschungsfragen:

1.2 Arbeitshypothesen

- Gärten, deren Pflanzengemeinschaften von natürlicher Dynamik und prozessualer Veränderung leben und in denen die ökologische und ästhetische Qualität der Pflanzenverwendung über den gesamten Jahresverlauf hindurch relevant ist, sind gut für die gartentherapeutische Arbeit geeignet.
- Healing Gardens müssen je nach Zielgruppe bestimmte Aufgaben erfüllen. Es gibt viele Gemeinsamkeiten zwischen Healing Gardens und ländlich-bäuerlichen Nutz- und Ziergärten. Folglich können sich diese in ihren Funktionen und Ausstattungen sehr gut ergänzen.
- Gärten mit dynamischem Pflanzkonzept können gut als *Healing Gardens* genutzt werden. Sie funktionieren nach bestimmten ästhetischen, ökologischen und pflegespezifischen Aspekten. Diese Eigenschaften können durch eine innovative Pflanzenauswahl, extensive Pflege und gezielte Planung in die Zier- und teilweise Nutzungsansprüche von ländlich-bäuerlichen Gartenanlagen integriert werden und so einen Beitrag für einen neuen Gestaltungsansatz in traditionellen Bauerngärten leisten.
- Heil- und Gewürzpflanzen sind ein wertvolles, vielseitig einsetzbares Material in der gartentherapeutischen Arbeit.

1.3 Forschungsfragen

- Welches gartentherapeutische Potenzial begründet sich in Gartengestaltungen, in denen die Pflanzung von natürlicher Dynamik und prozessualer Veränderung lebt und die ästhetische und ökologische Qualität der Pflanzenverwendung über das ganze Jahr hinweg relevant ist?
- Können Gärten mit dynamischem Pflanzkonzept um den Nutzenaspekt durch ihre Funktion als Healing Gardens erweitert werden und dadurch einen Beitrag für einen neuen Gestaltungsansatz in ländlich-bäuerlichen Gartenanlagen und traditionellen Bauerngärten leisten?
- Was ist das Besondere an einem Garten mit dynamischem Pflanzkonzept, was ist das Besondere an einem Healing Garden? Was zeichnet entsprechende Gärten aus? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es im Vergleich zu herkömmlichen ländlich-bäuerlichen Nutz- und Ziergärten?
- Welche Gemeinsamkeiten haben Therapie- und Bauerngärten aufgrund ihres geschichtlichen Entwicklungshintergrunds?
- Welches Potential haben Heil- und Gewürzpflanzen in der Gartentherapie?
- Welchen Bepflanzungstypen können die aufgenommenen Pflanzen zugeordnet und somit gestalterisch definierbar gemacht werden?

2 Methodik und Material

In diesem Kapitel werden die Methode der Literaturrecherche und die Herangehensweise an die Aufnahmen der beiden ausgewählten Beispieltärten erläutert.

2.1 *Literaturrecherche*

Im Rahmen vorliegender Arbeit wurde eine umfassende Literaturrecherche durchgeführt, welche schließlich umfassend analysiert und diskutiert wurde. Die Gartentypen *Therapiegärten*, *Bauerngärten* und *Zeitgemäße Zier- und Wildgärten* wurden hinsichtlich Geschichte, Ästhetik, Charakter und typische Pflanzenarten bzw. Pflanzenverwendung beschreibend textlich dargestellt. Verknüpfungen und Überschneidungen bzw. Widersprüche der drei verschiedenen Gartentypen werden folglich in der Diskussion zusammenfassend erarbeitet.

Als Literaturquellen dienten einschlägige Fachbücher, Artikel aus diversen Fachzeitschriften oder Online-Journalen und Forschungsarbeiten.

2.2 *ExpertInneninterview*

Im Therapiezentrum Ybbs wurde ein Leitfadeninterview mit einer Expertin durchgeführt. Als Gesprächsgrundlage diente ein offener Fragebogen. Diese Herangehensweise ist vor allem dann hilfreich, wenn - wie auch in dieser Arbeit - im Rahmen des Interviews mehrere unterschiedliche Themen behandelt werden, welche das Ziel der Untersuchung bestimmen und wenn dabei auch einzelne spezifische Informationen erhoben werden müssen. (GLÄSER und LAUDEL 2009, 111)

Der Fragebogen wurde auf der Basis der zuvor ausgearbeiteten Hypothesen erstellt.

Die Interviews wurden im Rahmen des offenen Fragebogens in Form von stichwortartigen Notizen bzw. ganzen Sätzen mitdokumentiert und im Anschluss an die Interviews ein „*Gedächtnisprotokoll*“ (GLÄSER und LAUDEL 2009, 157) angefertigt. (siehe Anhang!) Das Anfertigen eines Gedächtnisprotokolls ist dann möglich, wenn es nicht erheblich ist, wie etwas gesagt wird. Das „Wie“ ist vorrangig in rein sozialwissenschaftlichen Untersuchungen relevant, und nicht in dieser Arbeit, weshalb hier mit Gedächtnisprotokollen gearbeitet wurde. (GLÄSER und LAUDEL 2009, 157)

Die Interviews wurden daher auch nicht als Tonaufzeichnung festgehalten. Dazu GLÄSER und LAUDEL: „*Vor Beginn der Interviews ist zu entscheiden, ob das Gespräch auf Tonband bzw. digital aufgezeichnet und anschließend transkribiert wird, oder ob sich der Interviewer handschriftlich Notizen macht und anschließend anhand der Notizen ein Gedächtnisprotokoll anfertigt. (...) Nur wenn das ‚Wie‘ von untergeordneter Bedeutung ist, kann die Tonaufzeichnung überhaupt in Frage gestellt werden.*“ (GLÄSER und LAUDEL 2009, 157)

2.3 Sehen, Deuten und Verstehen der Vegetation

Ein Zugang zur Freiraum- und Landschaftsplanung ist durch das Sehen, Deuten und Verstehen der Vegetation möglich. *„Dieser Zugang liegt nahe, weil sich die Vegetation als Gegenstand professioneller Reflexion besonders gut eignet.“* (AUERSWALD 1991, 97) Der Pflanzenbestand eines Ortes gibt Auskunft über standortspezifische Situationen und Begebenheiten: einerseits über die natürlichen Gegebenheiten, andererseits über die menschliche Bearbeitung dieses Stücks Natur. *„Die Landschaft sah also nie so aus wie wir sie jetzt sehen, und so wie wir sie jetzt sehen, wird sie nie wieder aussehen. Verstehbar sind ausschließlich die Wandlungen, die Genese, das Werden und Vergehen einer Landschaft, nicht ihre statischen Fixierungen.“* (AUERSWALD 1991, 97) Dieses Zitat unterstreicht die Bedeutung der Beobachtung des Vegetationsbestandes eines Ortes, um den Ort erfahrbar und somit Rückschlüsse auf die Ansprüche seiner NutzerInnen machen zu können. *„Kurzum, wenn wir über die Vegetation reden, dann geht es um das Verständnis sozialer Handlungen, es geht um Leute und nicht um Sachen. Es geht um konkrete Orte und nicht um abstrakte Verhältnisse.“* (AUERSWALD 1991, 99)

Genau dieses Zitat beschreibt eine wesentliche Essenz vorliegender Arbeit. Die aufgenommen Pflanzenarten in den beiden Beispielgärten geben Auskunft über deren NutzerInnen.

2.4 Teilnehmende Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung wird als Methode der qualitativen Sozialforschung insbesondere in der Ethnologie und Kulturanthropologie angewandt. (LAMNEK und KRELL 2016, 515)

Die teilnehmende Beobachtung wird zur Analyse von Deutungen und Wahrnehmungen und komplexen Deutungssystemen, sowie zur Analyse von in sich strukturierten sozialen Gebilden und Handlungskontexten von Individuen herangezogen, bevorzugt in ansonsten nur schwer zugänglichen sozialen Forschungsfeldern. (LAMNEK und KRELL 2016, 516)

„(...) observation can be a very efficient way to gain insight into the character, use, and performance of places (...).“ (DEMING und SWAFFIELD 2011, 66)

Beobachtung charakterisiert sich durch drei unterschiedliche Methoden der Durchführung:

- Unstrukturierte oder wenig strukturierte Beobachtung über einen sehr kurzen oder sehr langen Zeitraum mit unterschiedlichen Graden und Arten der Teilnahme der Forscherin/des Forschers
- *Qualitatives Interview*, ebenfalls mit unterschiedlicher Dauer, Intensität und unterschiedlich starker Einbindung der Forscherin/des Forschers
- Erhebung und Analyse verschiedenster Arten von Dokumenten wie z.B. Biographien, formale Regelungen in Bürokratien, Zeitungen, zeitgenössische Berichte über bestimmte Ereignisse, Sitzungsprotokolle etc.

(LAMNEK und KRELL 2016, 516)

Gegenstand wissenschaftlicher Beobachtung als Methode der Sozialwissenschaften ist das individuelle oder kollektive soziale Handeln: Entscheidend sind das Verständnis und die zutreffende Interpretation

von subjektivem Sinn und der sozialen Bedeutung gewisser Handlungen oder Verhaltensweisen. (LAMNEK und KRELL 2016, 517)

2.5 Auswahl der Beispielgärten

Die Auswahl der Beispielgärten erfolgte gezielt nach folgenden Kriterien: Das Aufweisen einer hohen ökologischen Vielfalt, der klimatische Zusammenhang und die geographische Nähe der beiden Gärten zueinander sowie deren Hypothesen-Relevanz (Therapiegarten und Bauerngarten). Diese beiden Beispiele wurden ausgewählt, da sie sehr gut die Hypothesen vorliegender Arbeit widerspiegeln.

3 Green Care, Therapiegärten und Gartentherapie

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick zu Definition, Hintergründen, Geschichte, Entwicklung und Gestaltung von Green Care, Therapiegärten und Gartentherapie. Zusammenfassend wird in diesem Kapitel der Therapiegarten als einer der drei unterschiedlichen in dieser Arbeit behandelten Gartentypen erarbeitet. Zur Diskussion der Hypothesen leistet dieses Kapitel einen wesentlichen Beitrag, da es u.a. Ziel dieser Arbeit ist, die Aspekte von Therapiegärten und Gartentherapie in den Kontext ländlich geprägter, traditioneller Bauerngärten zu integrieren. Für die Praxis kann dies einen interessanten, zeitgemäßen landwirtschaftlichen Betriebszweig darstellen, wie im Folgenden näher erläutert wird.

3.1 *Green Care*

3.1.1 Definition

Unter Green Care versteht man gesundheitsvorsorgende oder gesundheitsfördernde Interventionen für Menschen mit Hilfe von Tieren, Pflanzen und Natur. Ziel ist es, soziales, körperliches, geistiges und/oder pädagogisches Wohlergehen eines Menschen zu unterstützen bzw. zu verbessern. Die menschliche Gesundheit, das Wohlergehen und die Lebensqualität sollen über den positiven bzw. heilenden Einfluss der Natur gefördert werden. (WIESINGER, et al. 2013, 5) (GARCIA-LLORENTE 2018, 2)

Mit Green Care-Interventionen und Programmen kann in den Sparten Betreuung, Rehabilitation, therapeutische Arbeit, Pädagogik und Gesundheitsvorsorgen gearbeitet werden. Die Herangehensweise und Umsetzung von Green Care-Projekten sind sehr vielseitig gestalt- und einsetzbar: am einfachsten, Natur zu erfahren ist es, wenn man sich in der Natur aufhält und sinnliche Eindrücke wie Farben, Formen, Gerüche und Geräusche wirken lässt. Dies ist z.B. bei einem Aufenthalt im (Heilenden) Garten oder bei einem Waldspaziergang möglich. Kommt eine aktive Auseinandersetzung mit der Natur hinzu, etwa eine Arbeit im Garten, künstlerische Gestaltung von Naturräumen oder direkter Interaktion mit Tieren kann die heilende Wirkung einer Green Care Intervention verstärkt werden. (WIESINGER, et al. 2013, 5) (GARCIA-LLORENTE 2018, 2)

Green Care soll einer Entfremdung von der Natur entgegenwirken und somit positiv auf physische, psychische, koordinative und kognitive Bereiche der Gesundheit und sozialen Fähigkeit wirken. (WIESINGER, et al. 2013, 5)

Eine wissenschaftliche Untermauerung von Effekten von Green Care ist schwer zu generieren, da die Interventionen auf sehr vielschichtigen Ebenen wirken. Die Zahl von stichhaltigen wissenschaftlichen Studien ist allerdings steigend. (WIESINGER, et al. 2013, 6)

So wurde beispielsweise untersucht, dass die Möglichkeit auf Kontakt mit naturnaher Umgebung und vor allem die Aktivität (Sport, Arbeit) in der Natur u.a. folgende Vorteile bringen: eine schnellere

Gesundung in Krankheitszeiten, Stressreduktion, Verbesserung der körperlichen Gesundheit, bessere kognitive Fähigkeiten und Förderung des psychischen Wohlbefindens. (TIDBALL 2012, 5)

3.1.2 Hintergründe

Die EU-Agrarpolitik fördert die Multifunktionalität der Landwirtschaft und somit die Etablierung von Einkommenskombinationen auf landwirtschaftlichen Betrieben. (SCHMITT 2009, 120)

Nebenerwerbslandwirtschaft und Pluriaktivität sind, laut zahlreicher Dokumentationen von Forschungsberichten, eine dauerhafte Strategie der Landbewirtschaftung, auch durch kleinere landwirtschaftliche Betriebe. (SCHMITT 2009, 121)

Auch die Soziale Landwirtschaft (Green Care) fällt in das Konzept der Multifunktionalen Landwirtschaft. Wettbewerbsfähige Wirtschaftssektoren, Produktion von Nahrungsmittel und Rohstoffen, Landschaftsgestaltung, Schutz der biologischen Vielfalt und der Umwelt, nachhaltige Bewirtschaftung von erneuerbaren natürlichen Ressourcen und die sozioökonomische Lebensfähigkeit ruraler Regionen sollen durch die landwirtschaftliche Multifunktionalität, begründet im europäischen Agrarmodell, gefördert werden. (WIESINGER, et al. 2013, 7)

Mit dem Ziel, Wissenschaft, Politik und Praxis in Hinblick auf die Verbindung von Gesundheitswesen und Landwirtschaft zu etablieren, finden seit 2004 jährlich oder im Abstand von zwei Jahren Tagungen des Netzwerks *Community of Practice CoP – Farming for Health* zum Erfahrungsaustausch statt. Diese Initiative wurde von der Stiftung zur Unterstützung von Landwirtschaft und Pflege und der Universität Wageningen in den Niederlanden ins Leben gerufen. Die *Farming for Health Community* hat mittlerweile Mitglieder aus 22 europäischen Ländern und einigen aus Nordamerika, Asien und Afrika. (WIESINGER, et al. 2013, 8)

In Europa diente die *European Cooperation in the Field of Scientific and Technical Research (COST) Aktion 866 Green Care in Agriculture* ebenfalls der Etablierung der Sozialen Landwirtschaft. Dies war eine Initiative von Jan Hassing (Universität Wageningen, Niederlande), Bjarne Brastaadt (Norwegische Universität für Lebenswissenschaften in Ås) und Deidre O'Connor (Universität Dublin, Irland) und wurde in den Jahren 2006-2010 durchgeführt. Ein intensiver wissenschaftlicher Austausch von ExpertInnen aus 22 europäischen Ländern fand statt. (WIESINGER, et al. 2013, 8)

Die Gartentherapie gilt im Rahmen der *COST Aktion 866 Green Care in Agriculture* als Teilgebiet. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 25)

Im Rahmen der *COST Aktion 866* im Jahr 2007 in Wien stattfindenden Konferenz entstanden in Österreich Vernetzungen im Bereich der Sozialen Landwirtschaft, besonders im Bereich der Gartentherapie. Im Jahr 2010 wurde die *Internationale Gesellschaft für Gartentherapie* gegründet (IGGT), Vizepräsident ist Thomas Haase, Rektor der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien, welche auch die vierteljährliche Zeitschrift *Green Care* für Interessierte aus Wissenschaft und Forschung herausgibt. (WIESINGER, et al. 2013, 9)

3.2 Therapiegärten, Heilende Gärten

3.2.1 Biophilia-Hypothese

Der Begriff Biophilia wurde in den 1970er-Jahren von dem deutsch-amerikanischen Psychoanalytiker Erich Fromm in seinem Werk „Die Seele des Menschen“ geprägt und bedeutet „Liebe zum Leben“. Fromm schreibt, dass die biophilen Kräfte im Menschen sich durch die Anziehung äußern, welche die Natur und ihre Lebensformen auf den Menschen ausüben. (ARVAY 2016, 92-93)

„Durch die Biophilie nehmen Mensch, Tier und Pflanze Anteil an der gesamten Natur. Die Biophilie verbindet uns über Prozesse tief in unserer Psyche mit dem Netzwerk des Lebens, aus dem wir stammen.“ (ARVAY 2016, 93)

Der Soziobiologe Edward O. Wilson war inspiriert durch Fromms Idee der Biophilie, führte die Idee als erster in die Naturwissenschaften ein und stellte in den frühen 1980er Jahren, kurz nach dem Tod Erich Fromms, die sogenannte „Biophilia-Hypothese“ auf. (ARVAY 2016, 93)

Er beschreibt in seiner Biophilia-Hypothese die im Erbgut des Menschen verankerte bzw. dem Menschen angeborene Zuneigung zum Leben in seinen vielfältigen Formen. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 39)

Wilson schreibt darin, dass die Zeit, welche Menschen im Garten oder in der Natur verbringen, tiefe Erinnerungen an den evolutionären menschlichen Ursprung in der afrikanischen Savanne erwecken. Wilson belegt mit der Biophilia-Hypothese, dass der Mensch ein Teil der Natur ist und somit eine starke Verbundenheit von Mensch und Natur besteht. Daraus resultiert die Notwendigkeit, dass der Menschen sich in der Natur aufhält, sich mit lebendem Raum umgibt, die Natur erlebt und in direktem Austausch mit ihr steht. (SOUTER-BROWN 2015, 15)

3.2.2 Definition

Therapiegärten zeichnen sich aus durch ökologische Diversität, Bäume, blühende Pflanzen, Sonnen- und Schattenplätze, fließendes Wasser und die Möglichkeiten beispielsweise Vögel zu füttern oder Insekten zu beobachten. Therapiegärten sollen multisensorische Stimulation zulassen. Es ist nicht vorrangig, in welcher Kombination manche Gestaltungselemente im Garten vorhanden sind; wichtig ist, dass das Potential vorhanden ist, eine tiefe Verbindung zur Natur herstellen zu können. (SOUTER-BROWN 2015, 53) (ABBAS und GHAZALI 2009, 30) (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 43)

Ein Therapiegarten lässt sich im Wesentlichen dadurch definieren, dass er den für gartentherapeutische sowie andere therapeutische Interventionen genutzten Raum bildet. Gartenpflanzen sind Teil des Therapieraumes und kommen auch als therapeutisches Medium zum Einsatz. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 26)

Ein Therapiegarten fordert seine BesucherInnen auf verschiedenen Ebenen: körperlich, sinnlich, emotional und intellektuell. Durch unterschiedliche Gartensituationen können spezifische Stimmungen und Erlebnisqualitäten erzeugt werden: Bunte Blütenpflanzungen können Leichtigkeit

und Verspieltheit vermitteln, hohe Gräser mit Pfaden dazwischen wirken spannend, ein Aussichtsplatz unter einem Baum kann Weite vermitteln, anregende Strukturen von Pflanzungen wirken stimulierend und aktivierend, dezente und geradlinige Strukturen wirken ordnend, beruhigend. So wird deutlich, dass (Garten-)Raumstimmungen einen wesentlichen Einfluss auf die therapeutische Arbeit haben. (KARN und HOFFMANN 2010, 109)

Professor Alan Dilani von der *International Academy for Design and Health* schreibt zum Einfluss der Therapiegarten-Gestaltung auf die menschliche Gesundheit und das Wohlbefinden Folgendes: *„The quality of the built environment can promote health and well-being by exposing our brain to the right balance of stimuli in a way that creates positive emotions and experiences.“* (SOUTER-BROWN 2015, xvii).

Heilende Gärten können in vielen unterschiedlichen Rahmen in Erscheinung treten: etwa als offener oder auch als geschlossener Raum. Wie jeder angelegte Garten brauchen sie eine Reihe von Pflanzen, die für Höhe, Textur, Farbe und Duft sorgen, die Nahrung bieten für Insekten, Schmetterlinge und Vögel und ggf. auch gute, lokale Nahrungsquelle sind. Angenehme Sitzplätze und unterschiedliche Sichtachsen und Wegeführung durch den Garten erlauben die Naturlandschaft zu bewundern, zu erleben und auf sich wirken zu lassen. (SOUTER-BROWN 2015, 35-36)

3.2.3 Leitbild für die Planung eines Therapiegartens

„Wenn der Garten als Kulturgut eine feste innere Beziehung zum menschlichen Wesen hat, muss sich natürlich auch der Therapeutische Garten daran messen. (...) Es gilt, Gärtner zu bleiben und nicht ein gärtnerischer Medizintechniker zu werden. Die besondere Verbindung zwischen Mensch und Garten darf nicht verschenkt werden. Unter diesem Aspekt sollten die speziellen Fragen zum Therapeutischen Garten angesprochen werden.“ (NIEPEL und EMMRICH 2005, 13)

Der Fokus in der Therapiegarten-Gestaltung soll auf die Potentiale der NutzerInnen gerichtet sein bei gleichzeitiger Berücksichtigung ihrer körperlichen oder kognitiven Defizite, die Priorität liegt dabei aber bei ihren Potentialen. (NIEPEL und EMMRICH 2005, 13)

In die Therapiegarten-Planung sollen funktionale wie ästhetische Aspekte gleichermaßen einfließen. LandschaftsarchitektInnen und die späteren NutzerInnen des Gartens arbeiten optimalerweise in der Planung zusammen bzw. stehen sie in engem Austausch während der Planungs- und Umsetzungsphase. Gemeinsam werden folgende Punkte festgelegt: Bestimmung des Standorts, der Therapieform und den Geländeeigenschaften entsprechend ausgewählte und platzierte Freiraummodule. Das Ergebnis der Zusammenarbeit findet sich in einem Leitbild, welches Orientierung schafft und Grundlage für die Detailplanung ist. (KARN und HOFFMANN 2010, 110) (PARASKEVOPOULOU und KAMPERI 2018, 411) (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 47)

Folgende Themen werden abgeklärt:

- *Art der Therapien und medizinischen Pflegeangebote im Außenraum*
- *Bedeutung der Topografie für die Therapie*
- *Umgang mit Heterogenität der Bedürfnisse (z. B. verschiedene Therapien oder Öffentlichkeit bzw. Rückgezogenheit)*
- *Angemessene Atmosphäre für den Garten*
- *Maß an Stimulation oder Ruhe/Meditation*
- *Anteil sonniger, halbschattiger und schattiger Bereiche im Garten*
- *Ökologie im Garten*
- *Grenzen, Einsehbarkeit, Ausblick aus dem Gebäude in den Garten*
- *Blickbeziehungen und Orientierung*
- *Einbezug von Wasser in unterschiedlichen Formen*
- *Wichtige Themen, Bilder die mit der Institution verbunden sind und die der Garten aufnehmen sollte*
- *Umgang mit landschaftlichen und historischen Kontexten des Ortes und der Region (KARN und HOFFMANN 2010, 110) (PARASKEVOPOULOU und KAMPERI 2018, 412)*

Basierend darauf wird ein detaillierter Entwurf erarbeitet. Die positive Entwicklung physischer, psychischer und sozialer Prozesse sollen durch die Gestaltung des Gartens gefördert werden, indem ein streng auf die NutzerInnen bezogener Gestaltungsansatz eingehalten wird. (KARN und HOFFMANN 2010, 109-110)

Es ist sehr wichtig, sich an den erarbeiteten Planungsleitbildern zu orientieren; es besteht die Gefahr, dass Gesundheitseinrichtungen damit werben, einen 'Heilenden Garten' in ihrer Anlage zu haben, welche bestenfalls neutrale oder im schlimmsten Fall sogar negative Auswirkungen auf die Gesundheit der PatientInnen haben. (PARASKEVOPOULOU und KAMPERI 2018, 396)

Neben dem partizipativen Planungsprozess verleihen folgende vier Prinzipien der Therapiegarten-Gestaltung einen Rahmen: (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 43)

- 1.) Der Garten erlaubt einen vorübergehenden Rückzug und ein Gefühl des Wegseins, um eigen Gefühle zu regulieren und die Aufmerksamkeit zu fördern. (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 43)

Wegsein bzw. Being-away ist ein Begriff aus der Umweltpsychologie und meint den Effekt, Abstand von gesellschaftlichen, sozialen, beruflichen oder privaten Problemen zu gewinnen, wenn man sich in der Natur aufhält. „*Bäume, Flüsse und Vögel schicken uns keine Rechnungen. (...) Tiere und Pflanzen verurteilen uns nicht, weder für unser Aussehen noch für unsere Einstellung.*“ (ARVAY 2016, 129-130) Der Abstand zu Alltagsproblemen durch das regelmäßige Eintauchen in einen Naturraum bietet Unterstützung in Krisenzeiten, bewirkt einen Perspektivenwechsel und führt so zu

neuen Problemlösungsstrategien, mehr Vertrauen und Selbstbewusstsein. (ARVAY 2016, 132-133)

- 2.) Der Garten gibt ein Gefühl der Zugehörigkeit und Verbundenheit durch eine Variation aus geschützten, ruhigen Plätzen und offenen Orten der sozialen Begegnung.
- 3.) Der Garten ermöglicht Bewegung und Aktivität, wie spazieren, ggf. fahren mit dem Rollstuhl, gärtnern, spielen, Gymnastik etc. Diese Aktivitäten stärken den Körper, wirken stressreduzierend und stimmungsaufhellend.
- 4.) Der Garten ermöglicht unterschiedlichste Sinneserfahrungen durch den Kontakt mit der Natur.

(WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 43)

3.2.4 Blick auf die geschichtliche Entwicklung

Wirft man einen Blick auf den geschichtlichen Hintergrund der Gartengestaltung, wird eine wesentliche Gemeinsamkeit unterschiedlicher Kulturen schnell klar: Der Mensch steht im Mittelpunkt eines jeden Gartens. Der Garten umhüllt ihn und ist Übergang zu der ihn umgebenden Natur. Typische Gestaltungselemente, wie ein schützender Wall, Wasserstellen und schattenspendende Bäume würden den Bedürfnissen des Urmenschen ideale Lebensbedingungen bieten. Diese Merkmale, vergleichbar mit der oben erläuterten *Biophilia-Hypothese* oder Savannentheorie nach Edward O. Wilson, ziehen sich durch sämtliche historische Gartenstile, als scheinbar universale Idealwelt. (NIEPEL und EMMRICH 2005, 11-12)

Viele Kennzeichen moderner Kulturlandschaften, z.B. in sanften Kurven in den Wald verlaufende Wege, wecken im menschlichen Gehirn ein Gefühl von Sicherheit und Erkundungsinteresse, bedingt durch frühzeitliche, menschliche Erfahrungen. Die Wahl des Aufenthaltsortes, das Habitat, hängt seit jeher eng mit dem erfolgreichen Überleben der verschiedenen Lebewesen (Mensch wie Tier) zusammen. Lebensräume mit geringen natürlichen Ressourcen, wie Nahrungspflanzen und Wasserquellen, wecken Gefühle von Stress aufgrund größerem Überlebensrisiko. Durch höhere Sterberaten, geringere Nachkommenschaft und daraus resultierende geringere genetische Vielfalt, wird das Überleben einer gesamten Sippe erschwert. Umgebungen mit einem hohen Grad an Biodiversität und unterschiedlichen natürlichen Elementen wirken sich somit positiv auf das menschliche Wohlergehen aus. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 46)

Gordon Orians, ein weltweit anerkannter Baum-Experte und Biologieprofessor an der Universität von Washington untersuchte mithilfe eines großen Archives von Baum-Fotografien, welche Baumformen intuitiv von den meisten Menschen bevorzugt werden. Drei Regeln haben sich diesbezüglich im unterbewussten ästhetischen Empfinden als relevant herausgestellt: Erstens bevorzugen Menschen Baumstämme, an denen es leicht ist hochzuklettern gegenüber welchen, die wenig Halt bieten. Zweitens sind Bäume mit schattenspendenden ausladenden Kronen und drittens Baumarten mit essbaren Früchten oder anderen lebenserhaltenden Pflanzenanteilen beliebt. Die evolutionäre Vergangenheit spiegelt sich auch im ästhetischen Empfinden des Menschen wider. (ARVAY 2016, 94-95)

In folgendem Abschnitt wird dargestellt, wie sich Gärten u.a. für therapeutische Zwecke in unterschiedlichen Formen quer über den Globus schon sehr früh in der Menschheitsgeschichte entwickelten. Es kamen ihnen Funktionen zur Förderung der Gesundheit, des Wohlbefindens, der Entspannung und als Raum für Spiritualität zu, lange Zeit bevor die Begriffe Therapiegarten oder Gartentherapie existierten. (SOUTER-BROWN 2015, 16)

Schon früh begannen die Menschen die Natur für ihre Zwecke zu formen. Erste Anfänge der Urbarmachung von Land und das Anlegen von Gärten gingen Hand in Hand mit der Domestizierung von Nutztieren. Erste Gärten waren oasenähnliche, naturnah gestaltete Räume, angepasst an das lokale Klima, den vorhandenen Boden und an begrenztes Vorhandensein von Ressourcen, in denen es notwendig war mit der Natur zu arbeiten. Elemente wie schattenspendende Bäume sowie Wasserstellen spielten eine wichtige Rolle. Frühe Gärten waren intime Räume, in Nutzen und Erscheinung angelehnt an die umliegende Landschaft und von dieser gestalterisch abgeleitet und im kleinen Maßstab dargestellt. Die Gartenräume sollten übersichtlich, leicht zu pflegen und schnell zu erfassen sein. (SOUTER-BROWN 2015, 16)

Setzt man sich mit der Gestaltung von Therapiegärten in der Gegenwart auseinander, lohnt sich ein Blick auf die geschichtliche Entwicklung. Vor allem die Gärten, die sich aus den großen Weltreligionen Christentum (Klostergärten) und Islam (Islamische Gärten) herausentwickelten, geben wichtige Beispiele für die frühe Nutzung von Gärten zu heilenden Zwecken, bereits vor 1500 Jahren. Das Bild des Paradieses manifestiert sich in den Religionen Judentum und Christentum in Form des Garten Edens. Im Islam, bzw. schon vor der Gründung des Islams in Persien, Indien und den arabischen Ländern galt Natur in all ihren Erscheinungsformen und vor allem in angelegten Gärten als mystischer, heiliger Ort. (SOUTER-BROWN 2015, 20)

Mittelalterliche Gartenkultur

Mittelalterliche Gärten erfüllten den Zweck, die unwirtliche Außenwelt abzuschotten. Sie waren von Mauern umgeben, welche u. a. wilde Tiere oder Plünderbanden abhalten sollten. Die Ästhetik dieser Gärten verstand sich darin, klare Strukturen durch Sichtachsen und Sichtpunkte zu schaffen, an denen man sich orientieren konnte und somit eine gewisse geistige Ruhe geschaffen wurde. Die Bepflanzung umfasste den gemischten Anbau von Kräutern, Gemüse und Blühpflanzen. Schönheit, Ernährung und Gesunderhaltung (z.B. Schutz vor der Pest oder anderen Seuchen) galten als zentrale Nutzen, die aus mittelalterlichen Gärten gezogen wurden. (SOUTER-BROWN 2015, 16-18)

Die Klöster bildeten die ärztlichen Versorgungspunkte des Landes und mussten für die eigenen Bewohner und für die Menschen in der umliegenden Region erforderliche Medikamente bereithalten. Daher ist der Kräutergarten ein wesentlicher Bestandteil in der mittelalterlichen Gartenkultur. (HENNEBO 1987, 17)

Klostergärten waren häufig in vier Areale mit jeweils einer anderen Hauptnutzung unterteilt: der Küchengarten, der Obstgarten, der Medizingarten und der Kreuzgarten. (SOUTER-BROWN 2015, 22)

Vieles von mittelalterlichen Überlieferungen stammt direkt aus den Aufzeichnungen von europäischen Klosterverbänden. Ein Beispiel von Walifrid Strabo (808-849) beschreibt den Ausschnitt eines Klostergartens folgendermaßen: Hochbeete mit Spalieren, berankt mit Kletterpflanzen wie Kürbis, wachsend über Säulengänge, mit Begleitpflanzungen aus Wermut, Weinraute und Andorn als Unterpflanzung zum Schutz der Weinreben. Innerhalb der Klostermauern wurden Gemüse, Früchte, Kräuter und Medizinpflanzen angebaut, um die Bewohner des Klosters und deren Besucher selbst zu versorgen. (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 21)

Hopfenreben wurden entlang von schattenspendenden, platzsparenden, vertikalen Rankhilfen kultiviert. Hopfen kam als Medizin (Hopfen wirkt schlaffördernd, entspannend und verdauungsfördernd) und zum Bierbrauen zum Einsatz. (SOUTER-BROWN 2015, 23)

Ein typisches Beispiel für einen Garten aus dem 9. Jahrhundert, mit sehr informativen und gut erhaltenen Plänen ist das Kloster St. Gallen in der Schweiz. Im Obstgarten, welcher gleichzeitig der Mönchsfriedhof war, wurden Maroni, Haselnüsse, Quitten, Feigen, Äpfel, Birnen, Pflaumen und Mandeln kultiviert. (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 23) Des Weiteren waren im Streuobstgarten Zwetschken, Speierling, Mispeln, Pfirsiche und Maulbeeren zu finden. (CANESTRINI 2012, 17)

Im Küchen- bzw. Nutzgarten, bestehend aus 18 Beeten, gediehen Knoblauch, Dill, Schalotten, Zwiebeln, Lauch, Kerbel, Mangold, Kohl, Mohn, Pastinake, Petersilie, Bohnenkraut, Sellerie, Koriander, Rettich, verschiedene Salate, Pfefferkraut und Schwarzkümmel. (CANESTRINI 2012, 16)

Der Medizin- bzw. Heilkräutergarten war westlich angrenzend an das Krankenhaus und das Wohnhaus des Arztes gelegen und bestand aus 16 kleineren Beeten, in denen jene Heilpflanzen wuchsen, die von medizinischer Bedeutung für die Mönche waren: Kreuzkümmel, Fenchel, weiße Lilien, Rosen, Schwertlilien, Rosmarin, Liebstöckl, Pfefferminze, Poleiminze, Frauenminze, Krauseminze, Raute, Echter Salbei, Brotklee, Bohnenkraut und Ackerbohne. (CANESTRINI 2012, 16-17)

Die gemeinsame Gartenarbeit verstand man als eine Art Andacht oder Meditation, wodurch die (religiöse) Gemeinschaft gestärkt wurde. (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 23)

Die Mönche im Mittelalter hatten während der Regierungszeit von Karl dem Großen den Auftrag zu geistiger Arbeit und wissenschaftlicher Tätigkeit. Sie befassten sich u.a. mit antikem Bildungsgut und griechischer Philosophie, wie den Lehren von Plato oder Epikur. Deren Natur-, Landschafts- und Gartenschilderungen beeinflussten das Natur- und Gartengefühl der Mönche. Die Gärten wurden idyllisch und als Aufenthaltsort für Gebet und geistige Arbeit betrachtet (HENNEBO 1987, 17-18).

Durch Elemente wie Statuen oder Wasserbrunnen wurde ein eigener Paradiesgarten geschaffen. Springbrunnen waren Symbol für spirituelle Heilungskräfte und das ewige Leben. Reisende und Pilger wurden im Mittelalter in kirchlichen Herbergen versorgt. Im Falle einer Krankheit wurden Körper und Seele gemeinsam behandelt. (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 23)

Die Gestaltungselemente eines Klostergartens sind wichtige Einrichtungen für die Gestaltung eines modernen, heilenden Gartens bzw. Therapiegartens: Die Gärten waren gleichermaßen praktisch als auch ästhetisch ansprechend gestaltet. Wasserkanäle ermöglichten ein sinnesreiches Erleben aus

kühler Luft, kühlem Wasser und dem beruhigenden Geräusch von plätscherndem Wasser. Gleichzeitig waren sie ökologisch wertvoll: sie dienten als Trinkquelle für Vögel und waren Lebensraum für Fische und Wasserpflanzen. Die Wegeführung entlang der Gewässerlebensräume waren darauf ausgelegt, in Gesellschaft nebeneinander zu spazieren, darüber hinaus gab es Rückzugsnischen, welche es ermöglichten, für sich alleine den Garten zu genießen. Wichtige Elemente waren zahlreiche Sitzmöglichkeiten. (SOUTER-BROWN 2015, 23)

Griechische Gartenkultur

In Griechenland existieren über 200 Tempelanlagen, welche Asclepius, dem griechischen Heilgott erbaut worden sind, darunter Epidauros, eine der bedeutendsten, auf einem Hügel gelegene Kultstätte. Eine Aussicht über die weitgestreckten umliegenden bewaldeten Hügel, natürliche Quellen und frische Luft bildeten die Grundpfeiler dieses heilenden Ortes. Die gesamte Anlage war heilig, gebaute Strukturen leiteten sich von der umliegenden Landschaft ab, Pfade und Sichtachsen führen durch die umliegende und mit der Anlage verwobenen Naturlandschaft. (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 19)

In Griechenland, Italien sowie auch in China weisen Funde darauf hin, dass erste Gärten bereits vor 5000 Jahren existiert haben. (SOUTER-BROWN 2015, 18-19)

Ägyptische Gartenkultur

Auch frühe ägyptische Gärten enthielten essbare Pflanzen und Zierpflanzen wie Lilien und Rosen, die neben ihrem Blühaspekt für die Parfum-Herstellung Verwendung fanden. (SOUTER-BROWN 2015, 18-19)

Laut Überlieferung haben ägyptische Ärzte ihren PatientInnen empfohlen, Spaziergänge im Garten zu unternehmen, um deren Heilungsprozess zu fördern. (PFISTER 2015, 34)

Islamische Gartenkultur

Islamische Gärten haben mit den Klostergärten vieles gemeinsam. Sie nährten Geist, Körper und Seele und schufen Raum für Sicherheit und Ruhe durch die Abgrenzung von außen mittels Mauern. Islamische Gärten waren ebenfalls traditionellerweise in vier Bereiche durch vier Flüsse in die vier Himmelsrichtungen gegliedert. Diese archetypische islamische Gartenform war Symbol einer höheren Ordnung, einer göttlichen Einheit. Im Koran steht geschrieben, dass das einzige Wort, welches in den paradiesischen Gärten gesprochen werden soll, das Wort des Friedens ist. So ist die Suche nach dem Paradies auf Erden auch eine Suche nach Frieden. Dieser Glauben spiegelt sich in der Gestaltung Islamischer Gärten wider: Sie sind geprägt durch Schönheit, sind Zufluchtsort vor der rauen Außenwelt und Orte für Ruhe und Entspannung. Die islamische Gartenkultur hat bis heute nichts an Popularität eingebüßt, während Klostergärten weitestgehend ausgestorben sind. (SOUTER-BROWN 2015, 24)

Folgende Merkmale waren kennzeichnend für die Gestaltung islamischer Gärten: Wasser und Schatten, Symmetrie, essbare und sinnesanregende Pflanzen und Friedlichkeit. (SOUTER-BROWN 2015, 24)

Kultiviert wurden Pflanzen wie Rosen, entlang von Gartenmauern, Palmen, Lilien und Schilf in und entlang von Wasserbecken. Wasser war inszeniert einerseits in dekorativen Springbrunnen, welche auch in geschützten Innenhöfen erbaut wurden, andererseits im freien Gartengelände in Wasserkanälen, um die Luft zu kühlen. Die Brunnen waren meist in sakralen, symbolisch bedeutungsvollen Formen gestaltet. (SOUTER-BROWN 2015, 25)

Persische Gartenkultur

Die Vorstellung vom Paradies manifestierte sich in den oasenartigen persischen Gärten in der iranischen Wüste. Unter Paradies oder „*pairi-daeza*“ (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 19) verstand man so viel wie „*schöner Garten umschlossen von Mauern*“. (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 19)

Ob Privatgärten, öffentliche Parks oder Paläste, alle persischen Gärten waren geprägt vom Sinnbild des Paradieses und von Spiritualität getragen. Die vier Naturelemente Erde, Luft, Wasser und Feuer fanden sich gestalterisch in jeder Gartenanlage wieder. Die ornamentale Ästhetik der Gärten war inspiriert durch Literatur, Poesie, Teppich- und Textilgestaltung, Malerei, Musik und Architektur dieses Kulturkreises. Bäume, aromatische, blühende Pflanzen und Wasser, in Form von Brunnen und großzügigen Wasserbecken, waren zentraler Bestandteil persischer Gärten. Die Natur wurde kontrolliert durch geometrische Formen und die Entwicklung eines eigenen Mikroklimas. Die Lichtstrahlen werden vom Wasser wiedergespiegelt an die Wände reflektiert. Springbrunnen spendeten kühle Luft. Die Gärten waren still und die Wahrnehmung wurde nach innen gerichtet. Es sollten Entspannung, Reflexion und das Wahrnehmen der sinnlichen Schönheit der Natur möglich sein. (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 19-21)

Japanische Gartenkultur

Japanische Gärten leben von der Überzeugung des japanischen Volkes, dass jedem Stein, jedem Baum, jeder Wasserquelle eigenes Leben, ein eigener Geist innewohnt. Diese Gärten sollten den chaotischen Gegebenheiten des Lebens entgegenwirken, durch Ruhe, Reduktion und Klarheit. Naturgegebene, sich ändernde Prozesse der Vegetation, des Lichteinfalls, der Temperatur sowie natürliche Formen, Farben und Strukturen sollen im Vordergrund stehen. Der Saiho-ji Garten in Kyoto ist einer der ältesten Gärten inspiriert durch die Zen-Philosophie. Räumliche Tiefe entsteht aufgrund unterschiedlicher Sichtachsen durch Kiefernhaie, Wegeführung und Orientierungshilfen wie größere Steine. Die sich ständig ändernden Aussichten öffnen den Geist und erweitern die Aufmerksamkeit. (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 21)

3.3 Gartentherapie

3.3.1 Definition

Gartentherapie nützt die heilende Wirkung von Gärten. Moderne wissenschaftliche Studien haben gezeigt, dass z.B. die Aussicht ins Grüne schmerzlindernd wirken kann. Körperliche Verletzungen, sowie psychische Krankheiten können durch gezielte Aktivitäten im Garten besser und schneller geheilt werden. (PFISTER 2015, 34)

Gartentherapie beschreibt jene Therapieform, bei der Pflanzen als therapeutisches Medium eingesetzt werden. Die Therapie wird von einer therapeutisch sowie botanisch und gärtnerisch ausgebildeten Fachperson durchgeführt. Im Falle bestimmter definierter klinischer Ziele sollen diese überprüfbar erreicht werden. Der Therapieraum ist ein Garten. Bei Schlechtwetter kann eine gartentherapeutische Einheit auch im Innenraum stattfinden z.B. im Gewächs- oder Gartenhaus oder einem Seminarraum bzw. im Klinikbereich im Krankenzimmer oder im Aufenthaltsraum einer Pflegeeinrichtung. Durch den Kontakt mit Pflanzen und/oder Gartenarbeit wird erhöhtes Wohlbefinden der KlientInnen erreicht. Dies geschieht durch aktive oder passive Beteiligung an der Therapiearbeit. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 24)

Die leitende therapeutische Person ist verantwortlich für den Inhalt und den Ablauf einer Therapieeinheit, die Durchführung des Programms, die Interaktion mit den KlientInnen, sowie die Dokumentation und Evaluation der Ergebnisse. Ziele und Ergebnisse lassen sich auf kognitiver, emotionaler, sensomotorischer und psychosozialer Ebene überprüfen. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 24-25)

Das Kultivieren von Pflanzen (von Anzucht über Pflanzung und Pflege bis hin zu Ernte und Samengewinnung) stellt ein wichtiges Betätigungsfeld der gartentherapeutischen Arbeit dar. Das Beobachten von Pflanzen und andere pflanzenbezogene Aktivitäten wie (Weiter-)Verarbeitung bzw. Veredelung und Herstellung von pflanzlichen Produkten wie z.B. Kräutertees, Säfte oder Pflanzenfarben usw. und die gemeinsame Zubereitung von Essen wie Salaten, Kräuteraufstrichen, Smoothies etc. zählen ebenfalls zu gartentherapeutischen Tätigkeiten. Hier sind der Phantasie (fast) keine Grenzen gesetzt. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 25)

Die wohltuende Wirkung von Gartenarbeit wurde in der Psychiatrie bereits im 18. Jahrhundert entdeckt. Die eigentliche Gartentherapie (aus dem Englischen „horticultural therapy“) entwickelten Fachleute in der Rehabilitation von kriegstraumatisierten Soldaten aus dem Korea- und Vietnamkrieg in den 1950er-Jahren. (PFISTER 2015, 34)

Grundsteine für die Gartenarbeit als Therapieform wurden im Jahr 1741 vom französischen Arzt Philippe Pinel gelegt, der untersucht hat, dass Arbeit und Beschäftigung sich positiv auf psychisch kranke Menschen auswirken. Diese Idee wurde u.a. 1798 von Benjamin Rush (USA) und 1803 von Johann Friedrich Reil (Deutschland) weiterverfolgt. Benjamin Rush gilt als Wegbereiter der Garten(bau)therapie, denn er fand heraus, dass sich gärtnerische und landwirtschaftliche Tätigkeiten ganz besonders gut eignen, um die Befindlichkeit psychisch kranker Menschen zu verbessern: Schon im Jahre 1817 wurde am Friends Hospital in Philadelphia ein Gewächshaus für therapeutische Zwecke

errichtet. Ebenso wurde in psychiatrischen Anstalten in Deutschland Arbeiten in Landwirtschaft und Gartenbau als Therapieform eingesetzt. Besonders Hermann Simon, Leiter der Heil- und Pflegeanstalt Gütersloh war bahnbrechend in seiner positiven Haltung zur Arbeitstherapie, der in der Untätigkeit und damit verbundenen fehlenden Verantwortung der PatientInnen ein großes Übel erkannte. Seit den 1920er-Jahren nahm seine Sichtweise großen Einfluss im Medizin- und Pflegebereich. Viele nachfolgende therapeutische Konzepte haben sich daran orientiert: Die Konzentration auf den gesunden Teil des Menschen, nicht bloß auf seine Krankheit war und ist hierin ein wesentlicher Bestandteil der therapeutischen Herangehensweise. (NIEPEL und EMMRICH 2005, 33)

3.3.2 Pflanzen als therapeutisches Medium

Seit Menschengedenken wurde zur Behandlung und Vorbeugung von Krankheiten Medizin aus Pflanzenwirkstoffen gewonnen. Heilrezepte wurden festgehalten auf sumerischen Tafeln im einstigen Mesopotamien, in hieroglyphischen Papyrusschriften der Ägypter, mit Tinte auf chinesischen Manuskripten und in mittelalterlichen Schriften. (WINTERBOTTOM und WAGENFELD 2015, 21)

Pflanzen sind ein einzigartiges therapeutisches Medium. Sie stehen in enger Beziehung und Vernetzung mit den Menschen und ermöglichen dadurch eine große Bandbreite an therapeutischen Aktivitäten. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 39)

In Gärten, in denen es möglich ist mit Pflanzen in Beziehung zu treten, wird durch die Aktivierung der Sinne Zufriedenheit ausgelöst. Der Beziehungsaufbau mit Pflanzen gelingt beispielsweise in Form von Beobachtung, Wahrnehmung unterschiedlicher Pflanzenstrukturen und -formen, durch Gartenarbeit oder die Verarbeitung von Pflanzenteilen. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 39)

An dieser Stelle wird im Folgenden als kurzer Exkurs auf die menschlichen Sinneswahrnehmungen eingegangen:

Sinneswahrnehmungen

- Visuelle Sinneswahrnehmung

Die visuelle Sinneswahrnehmung dient vorrangig der Orientierung im Raum und der Kommunikation. Das Sehen hat eine große Bedeutung in der zwischenmenschlichen Kommunikation, nämlich durch Augenkontakt mit seinem Gegenüber und durch Ausdruck und Austausch von Mimik und Gestik. Dies kann gartentherapeutisch gefördert werden, denn die gemeinsame Gartenarbeit oder das gemeinsame Erleben des Gartens fördern das Knüpfen sozialer Kontakte und die interpersonale Kommunikation. (KELLNER 2007, 13-15)

Ruth Zacharias ist Pastorin und hat im Alter von zehn Jahren ihr Sehvermögen verloren (ZACHARIAS 2001, 3). Sie ist Leiterin des Taubblindendienstes Deutschland und wichtige Mitgestalterin des Botanischen Blindengartens Storchennest.

Ruth Zacharias schreibt in der von ihr verfassten Broschüre „Der duftende Garten“ über die Wahrnehmung mit fünf Sinnen: *„Wenn Besucher durch unseren Garten gehen, die mit fünf Sinnen ausgestattet sind, dann höre ich in der Regel nur das Eine: „Es blüht so schön.“ – Die Farbe fällt ins Auge – im Vorbeigehen, ohne viel Mühe aufwenden zu müssen. Die Amsel oder die Mönchsgrasmücke, die gerade singen, werden nur von wenigen gehört.“* (ZACHARIAS 2001, 6)

- Akustische Sinneswahrnehmung

Der Gehörsinn ermöglicht das Abschätzen von Entfernungen und Raumtiefen, lässt eine Definition der eigenen Position im Raum zu und trägt somit wesentlich zur räumlichen Orientierung bei. (MARSALEK 2005, 22-23)

Töne wie z.B. Vogelgesang, Windrauschen, Wassergefälle, Summen von Insekten, Laute von Tieren etc. und die mit akustischen Sinneswahrnehmungen verknüpften persönlichen Erinnerungen und Assoziationen vermitteln uns ein bestimmtes Raum- bzw. Landschafts-Erlebnis. (FROHMANN 2000, 113)

- Taktile Sinneswahrnehmung

Im wahrsten Sinne des Wortes wird durch den Tastsinn die eigene Umwelt begriffen. Als bestes Beispiel dient die Beobachtung des Verhaltens von Babys und Kleinkindern. Zum genauen Kennenlernen eines Gegenstandes, beobachten sie ihn erst mit dem Auge, nehmen ihn dann in die Hand und befühlen ihn und führen ihn schließlich in den Mundraum, welcher Tasteindrücke am aller besten vermitteln kann. (HERZ 2003, 48)

In der Gartentherapie lässt sich mit der Sensibilisierung des Tastsinns sehr gut arbeiten. Das taktile Erkunden des Pflanzenreichtums im Garten mit seinen vielen unterschiedlichen Texturen und Formen birgt ein unerschöpfliches Potenzial und kann sehr gut auf kreative Art und Weise in das gartentherapeutische Setting integriert werden. (ZACHARIAS 2001, 9)

Im gärtnerischen Umfeld kann auch der Tastsinn des Mundraums angesprochen werden, vorausgesetzt man arbeitet mit essbaren Pflanzenteilen.

Ruth Zacharias schreibt zu den Tasteindrücken: *„Ich lasse meine Hand gerne auf etwas Schöнем ruhen oder ich versuche, im Laufe des Tages immer wieder etwas Schönes zu berühren. Pflanzen sind dafür gut geeignet, zumal sie lebendig sind. (...) Sensibilisierte, tastende Hände, wache Sinne lassen das Leben reich sein, auch wenn Licht und Farbe fehlen.“* (ZACHARIAS 2001, 6-7)

- Olfaktorische Sinneswahrnehmung und Geschmackssinn

„Duft ist die Seele des Gartens...“ (ZACHARIAS 2001, 21).

Der Geruchssinn gehört, zusammen mit dem Geschmackssinn, entwicklungsphysiologisch zu den ältesten entwickelten Sinnen. Er ist auch bei primitiven Lebensformen nachweisbar. Duftreize werden

im Gehirn im limbischen System verarbeitet. Dort sind Informationen des Seelenlebens gespeichert, wo Stimmungen, Erinnerungen, Sympathien und Abneigungen generiert werden (HERZ, 2003, 48) (FROHMANN 2000, 107). Der enge Zusammenhang zwischen Geruch und dem Erzeugen von Stimmungen und Erinnerung findet u.a. Anwendung in der Aromatherapie. (STADELMANN 2006, 28). Auch in der Gartentherapie kann man sich dieses Phänomen zunutze machen, indem z.B. bei der Kräuternernte positive Erinnerungen und Wohlbefinden hervorgerufen werden.

Die Schönheit und Ästhetik eines Gartens kann u.a. auch über unterschiedliche Duftnuancen vermittelt werden. (MARSALEK 2005, 28)

„Düfte hinterlassen in uns einen dauerhaften Eindruck, der meist in Verbindung mit einer räumlichen Erfahrung als Wahrnehmung gespeichert wird.“ (FROHMANN 2000, 107)

Ein Potential, welches auch in der Gestaltung von Therapiegärten zu berücksichtigen ist.

Grundlegende Gemeinsamkeiten von Mensch und Pflanze:

- Organisationsgrad:

Sowohl im menschlichen als auch im pflanzlichen Organismus herrscht ein hoher Grad an Organisation. Das bedeutet, dass bestimmte Organe spezifische Aufgaben übernehmen. So schützt beispielsweise die Haut die darunterliegenden Zellverbände. Die biologische Ordnung basiert auf einer Hierarchie von Strukturebenen: Jede Ebene ist auf die darunterliegende aufgebaut. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 39-41)

- Physische Abhängigkeit des Menschen von Pflanzen und Sonnenlicht:

Menschen sind nicht in der Lage Sonnenlicht als direkte Energiequelle zu nutzen, im Gegensatz zur Pflanze. So sind Menschen auf die Produkte der Photosynthese zwingend angewiesen: dabei dienen Sauerstoff zum Atmen und organische Verbindungen als Nahrungsgrundlage. Grüne Pflanzen sind unabdingbar für die menschliche Existenz, als Mittel zum Leben und Energielieferanten. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 42)

Der Mensch ist nicht nur indirekt über die Pflanze von der Sonne abhängig, sondern auch direkt: Das zirkadiane System des Menschen beschreibt z.B. einen Tag-Nacht-Rhythmus der menschlichen Körperfunktionen. Auch die Pflanzen haben einen 24-stündigen Tag-Nacht-Rhythmus. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 43-44)

Vor allem dient Sonnenlicht der Gesunderhaltung der menschlichen Psyche und der Synthese von Vitamin D in der Haut, welches essenziell für das Knochenwachstum etc. ist. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 44)

- Pflanze und Mensch in der Evolution

Die vorausgegangene Beschreibung der physischen Abhängigkeit des Menschen von der Pflanze hat evolutionär ein positives Reaktionsmuster im menschlichen Gehirn auf Pflanzen verankert. So ist instinktiv das Fortbestehen des Menschen gesichert. In vielen wissenschaftlichen Studien wurde dieses Phänomen untersucht und begründet z.B. die schnelle Erholung von Stress nach Naturbeobachtungen oder die Reduktion von mentalen Erschöpfungszuständen in Zusammenhang mit Naturerfahrungen. Hierfür findet sich die Begründung wiederum in der *Biophilia-Hypothese nach Wilson*. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 46)

- Pflanzen mit allen Sinnen wahrnehmen

Der Mensch interagiert mit Pflanzen über die Stimulation seiner Sinne: über den Geruchssinn, den Sehsinn, den Tastsinn, den Geschmackssinn und fallweise auch den Gehörsinn. Diese durch Pflanzen hervorgerufenen Reize erzeugen im Menschen individuell unterschiedliche Körperreaktionen, Emotionen und Gedanken. Das Gehirn verarbeitet die Sinnesreize über hochkomplexe neuronale Vorgänge. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 46)

Am Beispiel des Vegetationsgrüns lässt sich verdeutlichen, welche Auswirkung die Wahrnehmung von Farbe haben kann. Grüntöne von Pflanzen (Wälder, Wiesen, Nahrungs-, Heil- und Zierpflanzen) vermitteln dem Menschen die Sicherung seiner fundamentalen Bedürfnisse auf physischer wie psychischer Ebene. Die Farbe Grün wird als angenehm und beruhigend empfunden und mit Leben, Hoffnung und Jugend assoziiert. Im Frühling wirken die ersten Frühlingsboten und austreibenden Blätter besonders positiv auf das Wohlbefinden: das Frühlingsgrün symbolisiert Neubeginn, Wachstum und Entfaltung und bewirkt so eine positive Ausrichtung in die Zukunft. Das Wissen um derlei Tatsachen findet in der gartentherapeutischen Praxis Anwendung, wobei sich eine gekonnt aufeinander abgestimmte Diversität von Farben, Schattierungen, Formen, Texturen, haptischen Eindrücken und Geschmäckern, olfaktorischen sowie ggf. auch akustischen Wahrnehmungen besonders förderlich auf die Vorgänge im menschlichen Gehirn auswirken. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 48)

Pflanzen, menschliche Kultur, Lebensprinzipien und therapeutische Aspekte

- Selektion und Anbau von Nahrungsmitteln

Vor ca. 6500 Jahren wurde der Mensch sesshaft und begann gleichzeitig mit dem kultivierten Anbau von Nahrungspflanzen. In der Antike war in Europa und im Nahen Osten Weizen die pflanzliche Hauptnahrungsquelle, in Asien war dies der Reis, in Afrika die Hirse und in amerikanischen Kulturen der Mais. Alle diese Grundnahrungspflanzen sind Vertreter der Süßgräser (Poaceae), typische Steppenpflanzen. Die gesamte Entwicklung der menschlichen Kultur war nur möglich durch den Anbau dieser Gräserarten. Eng an den Anbau war die Pflanzenzüchtung gebunden. Archäologische Funde

belegen, dass im Nahen Osten bereits im 7. Jahrtausend vor Christus aus einer Weizenurform ein weiterentwickelter Kulturweizen gezüchtet wurde. Pflanzen, die durch Züchtung bestimmte, gewünschte Eigenschaften entwickeln, müssen gehegt und gepflegt werden. Diese Zuwendung zur Pflanze ist ein wichtiges Prinzip in der gartentherapeutischen Arbeit. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 51)

- Hegen und Pflegen – Bedeutung in der Gartentherapie

Das Bedürfnis, ein anderes Lebewesen aufzuziehen und sich darum zu kümmern, ist ein wichtiges Element der Humanität, so die Bezeichnung von Diana Relf, Pionierin der Gartentherapie und Professorin am Departement of Horticulture der Virginia Polytechnic Institute and State University in Blacksburg (USA). Dieser Aspekt ist in der therapeutischen Arbeit wichtig: der/die KlientIn ist nicht selbst der/die zu Pflegende, sondern die Person übernimmt die Pflege für ein anderes Leben. Es wird Sorge getragen für den Tages-, Wochen-, Jahres- und Lebensrhythmus der Pflanze und für geeignete Zeitpunkte für bestimmte Arbeiten. Aufgrund einfühlsamen Beobachtens der Pflanzensignale und gärtnerischem Wissen werden entsprechende Maßnahmen in die Tat umgesetzt (hängende Blätter – die Pflanze braucht Wasser – sie wird gegossen). Auf physischer Ebene werden durch die unterschiedlichen Gartenarbeiten die Muskeln gestärkt, die Fein- und Grobmotorik trainiert und sie helfen dabei, Spannungen durch Bewegung abzubauen. Auf psychischer Ebene wirkt sich das Pflegen der Pflanzen positiv aus: es fördert inneres Gleichgewicht und Harmonie in Gedanken und Verhaltensweisen und Lebenssinn wird vermittelt. Der Selbsterhaltungstrieb, der Fortpflanzungstrieb und positives, soziales Verhalten werden gefördert und gestärkt. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 53-54)

„Pflanzen verlangen, wie bereits erwähnt, Aufmerksamkeit, Geduld und richtiges Handeln zum richtigen Zeitpunkt. Diese Fähigkeiten sind nicht nur beim Arbeiten mit Pflanzen bedeutsam, sondern auch in Beziehungen zu und zwischen Menschen. Aspekte gärtnerischen Tuns können ein Pendant im Umgang mit Mitmenschen, aber auch mit sich selbst sein. Diese Parallelen können und sollen in der Formulierung therapeutischer Zielsetzungen berücksichtigt werden.“ (SCHNEITER-ULMANN 2010, 53)

Reflektierende Prozesse beim Arbeiten mit Pflanzen können Impulse setzen, um persönliche Problemlösungsstrategien zu verstehen und zu verändern. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 53)

- Pflanzen mit Heilwirkung

Heilpflanzen sind für die Menschheit seit Urzeiten von großer Bedeutung. Hildegard von Bingen (1098-1179) gab als Erste eine Heilmittellehre heraus, welche neben Wissen aus antiken Schriften auch Volkswissen beinhaltete. Das Wissen um Kräuter- und Heilpflanzen begeistert noch heute alte wie junge Menschen und es wird sehr gerne im Rahmen der Hausapotheke und der allgemeinen Unterstützung eines gesunden, ausgewogenen Lebensstils angewandt. Das Arbeiten mit Heilpflanzen wird in der Gartentherapie als große Bereicherung empfunden. Mit unterschiedlichen Heilpflanzen haben viele Menschen einen persönlichen Bezug und über deren Geruch werden Erinnerungen geweckt, die sich positiv auf das Wohlbefinden auswirken können und Anlass zur sozialen Kommunikation bieten. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 54)

Pflanzen mit hohem Toxin-Gehalt sind für die Verwendung in der Gartentherapie ungeeignet. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 55)

- Pflanzen im kulturellen Kontext

Pflanzen dienen nicht nur als Nahrung und Heilpflanzen, sondern auch als Baustoffe, Brennstoffe und zur Herstellung von Textilien, Papier, Parfum und Farbstoffen. Durch ihre starke Symbolkraft haben sie wichtige Bedeutung in Sprache, Literatur und Kunst und finden Verwendung als Begleiter von Ritualen, Zeremonien und Festen in Form von Räucherwerk und Floristik. Im Zuge der Gartentherapie lässt sich in dieser Form mit Pflanzen arbeiten, beispielsweise durch floristisches Gestalten, Räuchern zu bestimmten Zeiten oder Festen im Jahreskreis, beim Erzählen eines Kräutermärchens oder durch die Herstellung und Weiterverwendung von Pflanzenfarben und Duftessenzen – es bieten sich scheinbar unermesslich viele Möglichkeiten. (SCHNEITER-ULMANN 2010, 56)

„Auf Grund der engen Verbindung zwischen Mensch und Pflanze sind sie ein ideales, unverfängliches Kommunikationsthema über alle sozialen Schichten hinweg.“ (SCHNEITER-ULMANN 2010, 57)

4 Bauerngärten

In diesem Kapitel wird auf die ländlich geprägte Kultur und Tradition der Bauerngärten eingegangen, welche seit jeher Nützlichkeit und Schönheit miteinander verbinden. (GRIßMAIR und KOMPATSCHER 1989, 22)

Dabei wird erarbeitet, was Schönheit in diesem Zusammenhang bedeutet und welche Pflanzen traditionellerweise in Bauerngärten kultiviert werden.

Dieses Kapitel bildet die Grundlage, auf welche im Kapitel Diskussion aufbauend Gemeinsamkeiten mit Therapiegärten bzw. zeitgemäßen Zier- und Wildgärten vergleichend dargestellt werden. Daraus abgeleitet wird erörtert, was es bedeuten könnte, diese drei Gartentypen zusammenzuführen und als neuartigen ländlichen Gartenraum zu interpretieren.

4.1 Definition

Unter dem Begriff Bauerngarten kursieren meist sehr bestimmte, kulturell geprägte und subjektiv wahrgenommene Vorstellungen dessen Aussehen und Gestaltung betreffend. Allgemein betrachtet ist ein Bauerngarten immer ein in unmittelbarer Nähe zum Bauernhaus, meist durch einen Zaun eingefriedetes Stück Land, welches sich vom umliegenden Ackerland abhebt. Im Gegensatz zur Feldbewirtschaftung wird der Bauerngarten nur von Hand, unter Zuhilfenahme von Handwerkszeug wie Spaten, Hacke, Schaufel und Rechen bearbeitet. Es kommen keine Feldmaschinen zum Einsatz. Im Bauerngarten werden die wichtigsten Gemüsepflanzen, Kräuter, Heilpflanzen, Duft- und Zierpflanzen kultiviert. Sie dienen der Selbstversorgung der bäuerlichen Familie, nach deren Bedürfnisse sich auch die Auswahl der kultivierten Arten und Sorten richtet. Traditionell wurde der Bauerngarten ausschließlich von der Bäuerin und den größeren Kindern bewirtschaftet. (GRIßMAIR und KOMPATSCHER 1989, 27)

Handwerkliche Arbeiten, welche mehr Kraft erfordern, wurden vom Bauer übernommen, wie z.B. die Errichtung des Zaunes oder einer Mauer, oder auch das Umgraben der Beete und das Ausbringen von Mist. Auch ältere Kinder übernehmen Teile der Gartenarbeit wie z.B. Gießen, Jäten und Ernten. (VOGL-LUKASSER 2007, 15)

Aufgrund der Auflockerung patriarchaler Strukturen wurden die Rollen von Frauen und Männern durchmischt, was für den Garten bedeutet, dass sich heute vor allem auch junge Männer für die Gartenarbeit begeistern. (CANESTRINI 2012, 57)

Gartenarbeit ist für viele Bäuerinnen zur Leidenschaft geworden. Sie arbeiten ganz versunken und mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit. Dies beobachtet die Ethnobotanikerin Brigitte Vogl-Lukasser bei ihren Untersuchungen in Osttirol, diese Region ist stellvertretend für die traditionelle alpenländische, mitteleuropäische bäuerliche Gartenkultur. (VOGL-LUKASSER 2007, 14)

Interessant ist die Beobachtung von Canestrini, dass manche Bäuerinnen aus reiner Freude zum Garten eine große Vielfalt an Pflanzen mit viel Liebe und Aufwand kultivieren, hegen und pflegen. Deren

Motivation geht über den landläufig verbreiteten reinen Nutzengedanken weit hinaus. In Südtirol wird dafür der Name „Plaisiergarten“ kreiert. (CANESTRINI 2012, 57)

Vogl-Lukasser beschreibt, dass für einen Garten immer nur eine Person hauptverantwortlich ist. Ganz selten wird ein und derselbe Garten von zwei gleichberechtigten Gärtnerinnen bewirtschaftet. Ist dies der Fall, wird der Garten in zwei Bereiche geteilt. Diese strikte Trennung hat sich ganz natürlich entwickelt, da durch unterschiedliche Persönlichkeiten auch die Herangehensweise beim Gärtnern ganz unterschiedlich ausfällt und so jeder Garten seine ganz eigene Individualität bekommt. *„Die Ausstrahlung und der eigenartige Reiz, der den außenstehenden Betrachter bewundernd innehalten lässt, ist gerade so, als ob man über den Zaun in die Seele des Gartens schauen könnte.“* (VOGL-LUKASSER 2007, 14)

Marta Canestrini hat im Zuge ihrer Recherchen zum Buch „Bauerngärten in Südtirol“ beobachtet, dass es in den 60er- und 70er-Jahren Bäuerinnen gab, die sich weniger für den Nutzgarten begeistern konnten. Gerade die Töchter und Enkelinnen dieser Bäuerinnen haben für sich umso größeres Interesse und umso mehr Leidenschaft für den Garten entwickelt. (CANESTRINI 2012, 57)

Bäuerinnen fühlen sich verpflichtet, dass ihr Wissen über die Kultivierung von eigenem Gemüse, Kräutern und Zierpflanzen an die nächste Generation weitergegeben wird. Kinder werden zur Gartenarbeit mitgenommen, damit sie eine Verbindung zur Gartenkultur bereits von klein auf herstellen können. (VOGL-LUKASSER 2007, 18)

4.2 Typische Gestaltungsmerkmale

Wie die Bewirtschaftung ist auch die Gestaltung des Bauerngartens traditionellerweise Sache der Bäuerin, wodurch sich der Charakter des Gartens formt. Bei der Anlage des Gartens handeln die Bäuerinnen intuitiv. Es ist ein kreativer Prozess, in welchen Gehörtes, Gelesenes, auch Geschenktes und Gekauftes, Erfahrungen und Erkenntnisse scharfer Beobachtungen der Bäuerin bei der täglichen Arbeit einfließen.

Praktische Einfachheit und Zweckmäßigkeit ist in allen Bauerngärten das gestalterische Leitbild. (CANESTRINI 2012, 40)

Lage

Die Bauerngärten befinden sich meist in unmittelbarer Anbindung zum Haus (auch „Hausgarten“ genannt), so entsteht ein kurzer Weg zwischen Küche und Garten. Die Häuser und somit der Hausgarten sind gegen Süden und Westen hin angelegt, so wird das Licht und die Wärme der Sonne genutzt. (CANESTRINI 2012, 40)

Im Alpenraum sind zwei verschiedene Arten von Bauerngärten zu unterscheiden: der ältere, *rätische* Typ grenzt direkt an das Haus an, die Wärme der Hausmauer beeinflusst das Mikroklima des Gartens. An der Mauer wächst oft ein Marillen- oder Birnbaum, der traditionell als Beschützer des Hauses gilt, da, so die Überlieferung, in diesem Hausbaum Naturgeister weilen sollen, die den Menschen

wohlgesonnen sind. Die zweite Form des Bauerngartens, der jüngere, *bayuwarische* Typ liegt frei, in der Nähe des Hauses, wie oben beschrieben. (CANESTRINI 2012, 40)

Eine dritte, heute schon fast in Vergessenheit geratene Form, der *karolingische* Typ bezeichnet einen kleinen Obstanger, der Auslauf für das Federvieh bot und eine sonnige, gemähete Wiese nahe am Haus umfasste, welche zum Aufhängen der Wäsche und zur Tuchbleiche diente. (CANESTRINI 2012, 40)

Form

Der Grundriss der Bauerngärten ist zwar durchwegs sehr ähnlich gestaltet, wenngleich jeder einzelne durch seinen besonderen Charakter ob der geschichtlichen Entwicklung und dem jeweiligen Gelände geprägt ist. Ist der Hang zu steil für die Anlage eines Beetes, wird der Boden terrassiert. Die meisten Gärten im Alpenraum sind rechteckig angelegt und durch schmale Trittwege unterteilt, damit ein leichtes Bearbeiten von allen Seiten ermöglicht ist. (CANESTRINI 2012, 43)

Der Eingang zum Garten befindet sich an der dem Haus zugewandten Seite. Vom Eingang weg führt ein gerader, breiterer Hauptweg in die Tiefe des Gartens, welcher mit Holz, Natursteinplatten, Waschbetonplatten, Schotter, Kies oder Rindenmulch belegt oder mit Pflanzen bewachsen ist. Entlang des Zaunes führen Randbeete rund um den Garten, welche durch einen schmalen Pfad vom Inneren des Gartens getrennt sind. In den Randbeeten befinden sich hauptsächlich mehrjährige Blütenstauden, mehrjährige Kräuter und Sommerblumen. Beerensträucher, wie Rote Ribisel, Johannisbeeren und Himbeeren sind außerhalb des Gartens entlang des Zaunes angeordnet. Frühbeete werden meist innerhalb an einer geschützten Seite des Gartens errichtet. Im Inneren des Gartens befinden sich die Gemüsebeete: rechteckige Beete, durch schmale Nebenwege voneinander getrennt. Diese Wege sind meist aus festgetretener Erde angelegt, manchmal mit Holz oder Steinen belegt oder mit Vegetation (z.B. Fichtennadeln oder Sägespänen) bedeckt, um den Unkrautwuchs einzudämmen. Die Pflanzen sind reihenförmig angeordnet. Ein- oder zweijährige sich selbst aussäende Kräuter lockern diese Ordnung auf und bringen Abwechslung und Farbe in den Garten. In manchen Gärten wird Mischkultur betrieben. (VOGL-LUKASSER 2007, 28-32)

In den Berggebieten sind die Bauerngärten meist ohne Wegkreuz mit integriertem Blumenrondell und ohne Buchseinfassung der Beete angelegt, da hier der Platz für derlei Gestaltungen fehlt. In anderen europäischen Gebieten sind diese Gestaltungselemente zentraler Punkt in vielen traditionellen Bauerngärten. Sie erinnern an die Klostergärten des Mittelalters. (GRIEßMAIR und KOMPATSCHER 1989, 30)

Einfriedung mit Zäunen

Der Zaun verhalf dem Garten zu seinem Namen. Das Wort „*Ghortos*“ (von „*gher*“ – „*fassen*“) stammt aus dem Indogermanischen und bedeutet „*das Eingefasste, Eingefriedete, Geschlossene*“. (CANESTRINI 2012, 47)

Die Einfriedung der Bauerngärten mit Zäunen hatte vor allem früher zentrale Bedeutung, um Weidevieh, freilaufende Hühner und Schweine fernzuhalten. Auch für unbefugte Menschen stellt der Zaun eine Grenze dar. (VOGL-LUKASSER 2007, 21)

„Der Zaun schließt ein, aber gleichzeitig auch aus, ist Barriere zwischen (Be)Siedlung und Wildnis, zwischen Kultur und der freien, oftmals bedrohlichen Natur und hält Haus- und Wildtiere von Früchten, Gemüse und Blumen des Bauerngartens fern.“ (CANESTRINI 2012, 49)

Neben dem beschriebenen praktischen Nutzen hat die Einfriedung große Symbolkraft: Im Volksglauben wurde der Zaun von kleinen Gottheiten bewohnt. Eine davon ist die Hagazussa (aus dem Germanischen von *haga/hagaz/hagjô/hagjôn* – Einfriedung). Die Hagazussa ist *„die Frau, die über den Zaun ins Weite schaut, eine Seherin, Zaunreiterin“* (CANESTRINI 2012, 49). Sie wurde ursprünglich als wohlgesonnener Geist wahrgenommen, später zur Zeit der Christianisierung aber dämonisiert und zum Ungeist gemacht. Das Wort *„Hexe“* leitet sich von *Hagazussa* ab. (CANESTRINI 2012, 49)

Traditionell wird in den Alpenländern ein gesegneter Palmbuschen an den Gartenzaun gehängt, als Schutz und Abwehr vor Schäden, bösen Kräften, Krankheiten und Gefahren. Die Zäune sind meist in Holz ausgeführt, selten aus Maschendraht hergestellt. Auch Hecken als Einfriedung sind selten anzutreffen, maximal sind zwei Seiten des Gartens damit eingefasst. (VOGL-LUKASSER 2007, 21)

Größe

Die Größe der Gärten ist recht unterschiedlich und unabhängig von der Größe des Hofes. Die Einstellung der Bäuerin und der bäuerlichen Familie und der Wert, dem sie dem Garten beimessen, ist entscheidender. (VOGL-LUKASSER 2007, 26)

Wasser

Eine immer wiederkehrende Arbeit im Garten ist die Versorgung der Kulturpflanzen mit Wasser. Dies bedingt eine Wasserstelle im oder in der Nähe des Gartens, was früher der Hofbrunnen oder ein nahegelegener Bach war und heute eine Wasserleitung mit Wasserschlauch ist. Eine Tonne mit gesammeltem Regenwasser ist eine beliebte Gießquelle. (VOGL-LUKASSER 2007, 45)

Das Gießen erfolgt mittels Wasserschlauch und Beregner oder von Hand mit der Gießkanne. Beim Gießen mit der Hand kann der Wasserbedarf jeder Pflanze individuell berücksichtigt werden.

4.3 Pflanzen im Bauerngarten in Geschichte und Gegenwart

Die ersten Kulturpflanzen in Mitteleuropa waren Einkorn, Emmer, Weizen, Gerste, Erbse, Linse, Saat-Lein bzw. Flachs und Mohn. Die Heimat dieser Pflanzen ist Klein- und Vorderasien. (POSCHLOD 2015, 14) Einkorn wurde später als Unkraut bezeichnet, da es trotz intensiverem Anbau keine höheren Erträge lieferte und deshalb von produktiveren Kulturpflanzen verdrängt wurde. (WILLERDING 1986, 14)

Erste Nutzgärten entstanden bereits in der Vorzeit. Die Kultivierung von Nutzpflanzen sicherte den Siedlern eine ausreichende Versorgung mit Nahrung. Pflanzen, die in freier Natur in unzureichendem Bestand vorkamen, wurden selektiert und gezielt weitervermehrt und kultiviert. Funde von Pflanzenresten in prähistorischen Siedlungen zeugen von der frühen Kultivierung folgender Pflanzen: Holunderbeeren, Karotten, Rüben, Hanf und Flachs, Färberwaid, Einkorn und Emmer, Gerste, Rispenhirse, Hafer und Roggen, Erbsen, Linsen, Ackerbohnen, Lauch, Lein und Mohn. Auch ertragreiche Bäume und Sträucher wurden besonders gepflegt: Haselnüsse, Wildäpfel, Wildbirnen, Kornelkirsche, Speierling und andere essbare Wildfrüchte. Weiters lässt sich aus den Pflanzenfunden die Verwendung von Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*), verschiedenen Ampferarten (*Rumex spec.*) sowie von Guter Heinrich (*Chenopodium bonus-henricus*) und Wegwarte als Gemüse schließen. (CANESTRINI 2012, 12)

Kohlenhydrate wurden aus den Getreidearten bezogen, Proteine aus Linsen und Erbsen und Fett aus Lein und Mohn in Form von Ölpresung. Lein wurde zudem seit der ersten Hälfte des Neolithikums (ca. 4500 v. Chr. – 1800 v. Chr.) auch zur Fasergewinnung gepflanzt, ebenso die Große Brennnessel seit der späteren Jungsteinzeit. (POSCHLOD 2015, 14)

Durch die Herrschaft der Römer in den Alpenregionen gelangten neue Gemüsepflanzen nach Mitteleuropa und wurden in die Nutzgärten integriert: Pastinake, Gartenmelde, Dill, Anis, Fenchel, Rauke, Kerbel, Koriander, Petersilie und Senf. Hinzu kamen auch ertragreichere Sorten von Äpfeln und Birnen, Walnüssen, Marillen, Zwetschgen, Pfirsichen, Weichseln, Kirschen, Kastanien und Tafeltrauben sowie von fruchtbareren Weizensorten wie Dinkel, Emmer und Einkorn. Die Römer überlieferten auch für die Alpenregionen bis dahin unbekannte Techniken der Obstbaum-Veredelung. Außerdem kamen mit den römischen Eroberern auch Rosen, Lilien, Veilchen, Stiefmütterchen und Ringelblumen in die Gärten und wurden vor allem wegen ihrer Heilkraft als Ergänzung der Hausapotheke verwendet. (CANESTRINI 2012, 15)

Mit dem Untergang des Römischen Reiches zur Zeit der Völkerwanderung ging das bis dahin erworbene Wissen größtenteils wieder verloren. Erst ab dem 6. Jhdt. n. Chr. begannen die Benediktinermönche im Zuge ihrer Missionarsarbeit vergessene Pflanzen und Samen in den Gärten nördlich und südlich des Alpenhauptkamms zu kultivieren. Die Klostergärten hatten, wie schon im Kapitel über die geschichtliche Entwicklung von Therapiegärten beschrieben, die Funktion körperliche und geistige Gesundheit zu fördern bzw. im Krankheitsfall wiederherzustellen. Es waren die einzigen Orte, wo kranke Menschen gepflegt wurden. (CANESTRINI 2012, 15)

Die Mönche gewannen ihr theoretisches Wissen über den Anbau von Heil- und Nutzpflanzen aus alten römischen und griechischen Schriften und gaben dieses gärtnerische und medizinische Wissen an die Bevölkerung weiter. Die Tradition der sogenannten *Wanderpater* entstand in dieser Zeit: Mönche zogen im Frühling durchs Land und verkauften zum günstigen Preis Samen und Pflänzchen an die Bevölkerung. Diese Tradition hielt sich sehr lange, bis zum Beginn des ersten Weltkrieges. (CANESTRINI 2012, 15)

Seit dem Mittelalter gewann die Kultivierung von Gemüsearten wie Zwiebel, Lauch, Mangold, Grüner Salat, Rettich, Gurke, Knoblauch und Gemüse-Kohl wesentlich an Bedeutung. (POSCHLOD 2015, 16)

Die Pflanzenauswahl in alpenländischen Bauerngärten hat sich somit aus der mittelalterlichen Gartenkultur heraus entwickelt und im Wesentlichen bis heute erhalten. (CANESTRINI 2012, 18) Eine genauere Auflistung ist weiter vorne im Kapitel über die geschichtliche Entwicklung von Therapiegärten zu finden.

Mit der Entdeckung Amerikas im Jahr 1492 wurden viele bis dahin unbekannte Pflanzen nach Europa eingeführt. Darunter befanden sich Bohnen, Mais, Kartoffeln, Sonnenblumen, Tabak und Paprika. Etwas später folgten Zierpflanzen, wie Kapuzinerkresse, Tagetes, Fuchsien, Zinnien, Phlox, Goldrute oder Sonnenbraut. Diese Neuankömmlinge fanden vorerst in den Gärten des Adels und der Könige ihren Platz, nach und nach wurden sie auch in Stadtgärten des reichen Bürgertums kultiviert und schließlich auch in den Land- und Bauerngärten. Der Klerus und andere konservative Schichten der Landbevölkerung standen den neuen Pflanzen mit großer Skepsis gegenüber. So wurde z.B. die Kartoffel als Heidenfraß bezeichnet. Die Knolle konnte sich dennoch als Kulturpflanze etablieren, zumal sich dank ihres Anbaus die immer wiederkehrenden schweren Hungersnöte bekämpfen ließen. (CANESTRINI 2012, 18)

Mit Beginn der Renaissance (um 1500) verloren die Klostergärten an Bedeutung. Das von den Mönchen gehütete Wissen über die Heilwirkung und medizinischen Anwendungsmöglichkeiten von Pflanzen ging über die Klostermauern hinaus. Die Medizin entwickelte ihre Unabhängigkeit in der Naturforschung. Im Jahr 1532 entstand das erste Kräuterbuch für Apotheker und Ärzte von Otto von Brunfels, Stadtarzt in Bern. (CANESTRINI 2012, 24)

Der revolutionäre Zeitgeist der Renaissance beeinflusste von Italien im 14. und 15. Jahrhundert ausgehend neben Philosophie, Religion, Architektur, Musik, Literatur und die Geisteswissenschaften auch stark die Gartengestaltung. Es hatten zunehmend neben den nahrhaften und heilenden Pflanzen auch Zierpflanzen ihre Daseinsberechtigung. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 hielten in Europa durch Raubzüge oder Handelsbeziehungen prächtige türkische Ziergewächse Einzug. Gartenanlagen erblühten als Nachahmung der aufwendigen türkischen bzw. islamischen Ziergärten (siehe auch weiter oben im Kapitel Therapiegärten). Es waren die Gärten der herrschenden Bevölkerungsschicht und des reichen Bürgertums. Sie dienten der Repräsentation, Lebensfreude und Entspannung vom Alltag. (CANESTRINI 2012, 25)

Pflanzen wie Nelken, Reseda, Hyazinthen, Narzissen, Tulpen und Flieder fanden sich ganz neu auch in den Bauerngärten wieder. In dieser Zeit etablierte sich die Pflanzenkunde als wichtige Forschungsrichtung. (CANESTRINI 2012, 26)

Der Pflanzenbestand in Bauerngärten hat sich über die Jahrhunderte hinweg langsam aber stetig stark erweitert, die gebauten Strukturen haben sich jedoch sehr wenig verändert. In den 1960er-Jahren gewann erstmals Geld Bedeutung in der Landwirtschaft. Dadurch änderte sich auch die Eigenproduktion. Zu vielen Lebensmitteln, die davor mühevoll selbst erzeugt wurden, konnten nun günstige, industriell gefertigte Alternativen gekauft werden wie z.B. Brot, Wurst und Gemüse, aber auch Kleidung, Geräte und Maschinen. Ab den 1970er und 1980er-Jahren änderte sich jedoch das Bewusstsein der Gesellschaft und ein allgemeines Umdenken fand statt. So wurde auch die Qualität der alten, selbst hergestellten Produkte wieder höher geschätzt. Insbesondere in Bezug auf die

Bauerngärten wurde die Rückbesinnung zur naturnahen Bewirtschaftung als notwendig erachtet, da durch den starken Eingriff mittels Mineraldüngern und Bioziden das ökologische Gleichgewicht in den Gärten gekippt war. Alte Anbauweisen wurden wieder aufgegriffen. Wildkräuter wurden zum Beispiel nicht länger als Widersacher, sondern als dem Ökosystem zugehörig betrachtet. Sie gelten als Zeigerpflanzen und geben somit Auskunft über die Beschaffenheit des Bodens und das Zusammenwirken der Bodenlebewesen (CANESTRINI 2012, 32-33):

<i>Stickstoffreicher Boden</i>	<i>Brennnessel, Kerbel, Melde, Vogelmiere, Kreuzkraut, Hahnenfuß, Franzosenkraut, Weiße Taubnessel</i>
<i>Saurer Boden</i>	<i>Hundskamille, Mauerpfeffer, Sauerampfer</i>
<i>Alkalischer Boden (eher neutraler Boden)</i>	<i>Ackersenf, Vogelmiere, Acker-Stiefmütterchen, Leinkraut</i>
<i>Kalkhaltiger Boden</i>	<i>Hahnenfuß, Acker-Rittersporn</i>
<i>Feuchter Boden</i>	<i>Ampfer, Distel</i>
<i>Staunässe</i>	<i>Schachtelhalm, Huflattich</i>
<i>Überforderter, ausgelaugter Boden</i>	<i>Löwenzahn, Weißklee, Kriechender Hahnenfuß, Breitwegerich, Gänseblümchen</i>

(CANESTRINI 2012, 32)

Aus dem Wissen heraus, dass bestimmte Pflanzen gegenseitiges Wachstum fördern bzw. hemmen können, ergeben sich Fruchtfolgeanbau und Mischkultivierung. Das oberflächlich erscheinende Durcheinander der Pflanzenarten wird zum Merkmal der Bauerngärten. (CANESTRINI 2012, 33)

Auch in Bezug auf die Einrichtungen der Bauerngärten passierte ab den 1970er-Jahren eine Rückbesinnung. Holzzäune, welche nach dem Krieg durch Maschendrahtzäune ersetzt worden sind, wurden dann wieder bevorzugt aufgestellt. (CANESTRINI 2012, 35)

In dieser Zeit stieg die Wertschätzung für die Selbstversorgung durch den Bauerngarten, ebenso für dessen biologische Bewirtschaftung, welche sich auch durch einen sorgsamen Umgang mit der Bodenfruchtbarkeit auszeichnet. (CANESTRINI 2012, 35-36)

In Gegenden, wie Südtirol, wo die bäuerliche Gartenwirtschaft stark traditionelle Wurzeln hat, ist der extensive Charakter eines Gartens von hohem Stellenwert: „Die Anforderungen, die die Bäuerin an ihre Pflanzen stellt, sind deutlich: Sie müssen wetterfest sein, dürfen keine große Arbeit verursachen, sollten reichlich gedeihen und blühen und sich möglichst durch eigene Aussaat vermehren.“ (CANESTRINI 2012, 40)

Auch die Mehrfachnutzung der gleichen Pflanze als Nahrungs- aber auch als Zier- und Heilpflanze ist im traditionellen Bauerngarten wichtig, was auf den Wert von Arbeits-Extensivität in der bäuerlichen Gartenkultur schließen lässt. (VOGL-LUKASSER 2007, 91)

4.4 Ausblick

Die wirtschaftliche Situation, veranlasst - spätestens seit dem EU-Beitritt Österreichs - viele Bauern und Bäuerinnen ein zusätzliches Einkommen außerhalb der Landwirtschaft zu generieren. Wichtige neuere, auch teilweise geförderte Zuerwerbsmöglichkeiten, die in das Leben am Bauernhof integriert sind, stellen entweder die Erzeugung von Nischenprodukten wie (Gewürz-)Kräuter, Waldbeeren, Erdbeeren, Käse, Marmeladen, Honig, Speisepilze etc. etwa für die Gastronomie oder zur Direktvermarktung dar. Hierzu zählen auch zusätzliche landwirtschaftliche Erwerbszweige wie Urlaub am Bauernhof, Schule am Bauernhof oder Soziale Landwirtschaft (Green Care). In diesen Bereichen erhält vor allem auch der Bauerngarten einen neuen, gehobenen Stellenwert zur Gesundheits- und Kulturvermittlung. (CANESTRINI 2012, 37)

Die direkte Verbindung von Bauerngärten und Therapiegärten/Green Care, wird im Kapitel Diskussion zusammenfassend weiter ausgeführt.

5 Zeitgemäße Zier- und Wildgärten

In diesem Kapitel wird auf die ästhetischen und ökologischen Besonderheiten zeitgemäßer Zier- und Wildgärten eingegangen. Weiters werden deren Gestaltung, Wahrnehmung und Pflege erarbeitet. Im Kontext mit den Hypothesen und den Erhebungen der Beispielgärten liefert dieses Kapitel essentielle Erkenntnisse, welche in der Diskussion näher ausgeführt werden.

Vorweg ein Zitat von Noel Kingsbury, Gartenarchitekt und Autor, aus dem Buch ‚Design trifft Natur‘:

„Pflanzen werden zunehmend als wichtiger lebendiger Teil unseres öffentlichen und privaten Umfeldes betrachtet und nicht mehr nur als Luxus oder unnötige aber hübsche Dekoration. Schon lange herrscht beispielsweise Konsens, dass allein der Blick auf Pflanzen eine wohltuende Wirkung auf die menschliche Psyche entfaltet (...).“ (OUDOLF und KINGSBURY 2013, 9)

5.1 Definition und Geschichte

Bereits im Jahre 1925 entstanden in den Niederlanden sogenannte Heemparks, in denen Natur und Kunst miteinander verbunden und diese Verbindung in den Pflanzungen inszeniert wurde. Diese Parks existieren noch heute, sehr bekannte davon in Amstelveen, einem Vorort von Amsterdam. (KÜHN 2011, 222)

Der Gestaltungsansatz der Heemparks gilt als Vorbild und Vorreiter für die Arbeit vieler anderer Gartengestalter und Pflanzendesigner. Der Künstler Le Roy brach ab Mitte der 1960er-Jahre sehr stark mit der davor vorherrschenden Gartentradition, indem er sich das Ziel formulierte, der fortschreitenden Naturzerstörung entgegen zu wirken, der Natur wieder zu ihrem Recht zu verhelfen und ökologische Prozesse wiederherzustellen, jedoch scheinbar ohne Rücksichtnahme auf die ästhetische Wirkung seiner Anlagen. Hohe Diversität bei geringen Eingriffen und geringem Energieaufwand sind zentral in seinen Arbeiten. (KÜHN 2011, 222)

Weitere Ansätze zur Anlage von ökologisch zentrierten Pflanzungen gab es in Deutschland von Seiten der Kasseler Schule. Diese lehnte künstlerische Absichten für Pflanzungen ab. Sehr wichtig waren spontan entstehende und durch die Nutzung sich weiterentwickelnde und sich selbst erhaltende Pflanzengemeinschaften. Deren Entwicklung wurde mit entsprechenden, selbst hergestellten Samenmischungen nachgeholfen. (KÜHN 2011, 222)

Peter Latz, ein Deutscher Landschaftsarchitekt, begann auf diesem Hintergrund die „Ästhetik des Spontanen“ in weitläufigen Parks zu kultivieren – mit großem Erfolg. (KÜHN 2011, 222)

Eine weitere Entwicklung, die von Wolfram Kunick ausging, war die Zurückdrängung des Rasens, eine Neuentwicklung von Wiesen und die Förderung von Gehölzsäumen. Wolfram Kunick stellte die pflanzliche Diversität des städtischen Umfelds ins Zentrum seiner Arbeiten. Er entwickelte ebenfalls entsprechende Samenmischungen, um mit geringem Aufwand die ästhetische Qualität von Parkanlagen aufzuwerten. Das Zusammenwirken von ästhetischen und ökologischen Aspekten in der Pflanzgestaltung wurde etabliert bei der Bundesgartenschau in Magdeburg 1999: Wolfram Kunick hat für seine Saatmischungen ein Farbkonzept entwickelt. (KÜHN 2011, 222)

Inspiziert von dem veränderten, prozessualen und dynamischen Pflanzkonzept konnte ein neues Verständnis im Umgang mit Pflanzen entstehen. (KÜHN 2011, 223)

Wichtige Vertreter dieser zeitgemäßen Gartenkunst wie Ton ter Linden, Piet Oudolf, Henk Gerritsen und Rob Leopold arbeiten mit der Dynamik des Zulassens und Lenkens und der Verbindung von Kunst und Natur. Piet Oudolf inszeniert großflächige, öffentlichkeitswirksame Flächen mit seinen Pflanzkompositionen, die anderen arbeiten sehr stark an der Detailwirkung ihrer Anlagen. Oudolf und Gerritsen legen Wert auf diverses Zusammenführen von Formen und Texturen der Pflanzen, wenn auch in sehr unterschiedlichem Maßstab. Ton ter Lindens Gartengestaltungen basieren stark auf unterschiedlichen Farbwirkungen. Allen gemeinsam sind die naturhafte Erscheinung ihrer Pflanzungen und der strenge, architektonische Rahmen ihrer Anlagen, durch welche die Wirkungskraft der Pflanzungen erst richtig in Erscheinung tritt. (KÜHN 2011, 223)

Piet Oudolf schreibt im Vorwort zu Henk Gerritsens Gartenmanifest über Gespräche und Diskussionen mit Henk Gerritsen über den „*perfekten Garten*“. Darin sind wesentliche Schlüsselwörter für die Beschreibung von zeitgemäßen Natur- und Wildgärten enthalten. Er schreibt über Pflanzen, „*von denen man meinen könnte, sie seien geradewegs aus der Natur in den Garten gewandert, die sich aber zudem zu benehmen wussten*“ (GERRITSEN 2014, 5-6).

Auch Insekten im Garten spielen eine wichtige Rolle in ihrer Diskussion und auch den ökologischen Wert der Pflanzen in sämtlichen Jahreszeiten:

„*Und abgestorbene Pflanzen waren keineswegs hässlich – es war nur eine Frage, mit welchen Augen man sie ansah. Wir fanden Samen und Samenstände wundervoll, auch als Nahrungsquelle für Vögel und andere Gartenbewohner.*“ (GERRITSEN 2014, 5-6)

Klar erscheint auch ihre Einstellung, zum Pflegeaufwand, welcher, entgegen traditioneller Ideen, so gering wie möglich ausfallen solle.

Piet Oudolf schließt mit dem Ausdruck seiner persönlichen Verbundenheit zur Natur und zu Henk Gerritsens Werk ab. Er hebt so die Wirkung natürlicher Gärten auf das emotionale Empfinden hervor: „*Seine Gärten treffen mitten ins Herz (...). Es ist auch ein Appel, über unsere Beziehung zur Natur nachzudenken und wie wir unseren Gärten etwas von dieser Natur geben können, die vielleicht nur unser Gefühl anspricht und unser Bedürfnis nach Schönheit.*“ (GERRITSEN 2014, 6)

5.2 Pflanzenverwendung

Hier wird auf verschiedene allgemeine Aspekte der Pflanzenverwendung in Bezug auf zeitgemäße Zier- und Wildgärten eingegangen. Einerseits haben *Stauden* – als mehrjährige, ausdauernde und somit gerüstbildende Pflanzen – in der Gestaltung zeitgemäßer Zier- und Wildgärten einen hohen Stellenwert, andererseits sind *ein- und zweijährige Pflanzen* sehr bedeutend aufgrund ihrer dynamischen Ausbreitungsstrategien, welche den Pflanzungen eine naturhafte Ästhetik verleihen.

5.2.1 Ökologie

Ob Stauden, zwei- oder einjährige Pflanzen, das ökologische Verhalten der verschiedenen Pflanzenarten ist sehr unterschiedlich. Sie unterscheiden sich in Lebensdauer, Erschließung der am jeweiligen Standort verfügbaren Ressourcen, Wuchsverhalten und Ausbreitungsdrang. Das Wissen über die Eigenheiten der einzelnen Pflanzen ist wichtige Arbeitsgrundlage. Erkenntnisse zum Verhalten der Pflanzen in der sie umgebenden komplexen Umwelt und der pflanzlichen Dynamik werden daraus gewonnen. Eine wichtige Grundlage hierfür bieten die Lebens- und Konkurrenzstrategien von John Philip Grime. (BOUILLON 2013, 38)

Grime definiert drei Hauptstrategietypen: R- (Ruderal-) Strategen, C- (Competitive- bzw. Konkurrenz-) Strategen und die S- (Stress-) Strategen. In Pflanzanlagen wie auch in einer natürlich gewachsenen Umgebung liegen jedoch meist Mischtypen vor. Man spricht dann z.B. von CR-, CS- oder SR-Strategen, je nachdem welche primären Eigenschaften in einer Pflanze vereint sind. Auch Kombinationen aus allen drei Hauptstrategietypen sind möglich: CSR-Strategen, in welchen der Großteil der Stauden hineinfällt. Das Nebeneinander unterschiedlicher Pflanzen in einer Gemeinschaft lässt sich mithilfe der Strategietypen nach Grime erklären. (BOUILLON 2013, 38) (KÜHN 2011, 66-67)

5.2.2 Geselligkeit

In der Gestaltung mit Stauden, vor allem in Wildstaudenpflanzungen spielen die sogenannten Geselligkeitsstufen eine wichtige Rolle. Wenn Stauden nicht einzeln, sondern in mehr oder weniger großen Gruppen gepflanzt werden, spricht man von geselliger Kombination. Je nach Geselligkeit und Zusammensetzung der Staudengruppen verändern sich Charakter und Erscheinungsbild einer Pflanzung. In der Vegetationskunde gibt es übliche Geselligkeitsstufen, welche Richard Hansen und Hermann Müssel auf die Dimensionen und Verhältnisse in Gärten übertragen und 5 Stufen definiert haben: (BOUILLON 2013, 78) (HANSEN und STAHL 2016, 67)

1. möglichst einzeln oder in kleinen Gruppen pflanzen
2. in kleinen Trupps von 3 bis 10 Pflanzen gruppieren
3. in größeren Gruppen von 10 bis 20 Pflanzen verwenden
4. in großen Stückzahlen und meist flächig pflanzen
5. vorwiegend großflächig verwenden

Wurden die Pflanzen entsprechend ihrer Geselligkeit gepflanzt, sind nun für die weitere Entwicklung und das Erscheinungsbild einer Anlage Wuchsform und Langlebigkeit der Stauden entscheidend. Das Konzept der *Geselligkeitsstufenpflanzung* (s. u.) basiert auf diesen Dynamiken und Prinzipien und findet, wie eingangs erwähnt, bevorzugt in Wildstaudenpflanzungen Anwendung.

5.2.3 Stauden und ihre Funktionen

Funktionstypen

Stauden übernehmen in Pflanzanlagen die Funktion, ein räumliches und zeitliches Gerüst zu bilden. Je nach *Bepflanzungstyp* bzw. deren Anordnung in der Pflanzfläche können diese Funktionen verschieden ausgefüllt sein. (BOUILLON 2013, 75)

Es wird zwischen folgende Funktionstypen unterschieden:

- Gerüststaude
- Solitärstaude
- Gruppenstaude
- Bodendeckstaude
- Streupflanze
- Füllpflanze

(BOUILLON 2013, 75)

Gestalterische und ästhetische Funktionen von Stauden

Staudenpflanzungen tragen zur ästhetischen Vielfalt in Gärten und Freiräumen bei: von harmonischen Farbkombinationen oder plakativen Farbkontrasten, über struktur- und texturbetonte Kombinationen bis hin zu Variationen im jahreszeitlichen, dynamischem Verlauf. (BOUILLON 2013, 15)

Entscheidend für die Ästhetik einer Staudenpflanzung sind Dynamik, Dauerhaftigkeit und Lebenszyklen einzelner Staudenarten- und sorten. Stauden ändern sich in ihrem Aussehen über das gesamte Jahr und im Laufe der Lebensdauer. Selbst bei bester Pflege lässt bei Stauden mit zunehmendem Alter die Blühleistung nach, ihre Stängel werden dünner und sie verlieren an Vitalität. Die Dauerhaftigkeit einer Staude hängt von der Wuchsform, der ökologischen Strategie und den jeweiligen Standortbedingungen ab. (BOUILLON 2013, 20-22) (KÜHN 2011, 50-53)

Ökologische Funktionen von Stauden

Stauden verbinden vielfältige ökologische Nutzenfunktionen: Sie steigern die Biodiversität, fördern gesundes Bodenleben, sind sehr wirksam in der Reinigung und Renaturierung von Wasser (z.B. Pflanzenkläranlagen), fungieren als Erosionsschutz (z.B. Ufersicherungen) und verbessern Mikroklima und Luftqualität. (BOUILLON 2013, 16)

5.2.4 Bepflanzungstypen

Im Folgenden wird beschrieben, wie sich Anordnungen von Stauden und die Aussaat ein- und zweijähriger Pflanzen auf der Fläche kategorisieren lassen. Es wird auf jene Bepflanzungstypen detailliert eingegangen, welche auf Basis der Hypothesen und Erhebungen in den Beispielgärten für die Ergebnisse vorliegender Arbeit relevant sind.

Bepflanzungstypen beschreiben typische Muster von der Stauden-Anordnung und die Aussaat ein- und zweijähriger Pflanzen auf der Fläche und die Beziehung der Arten untereinander. Hierbei gibt es eine Einteilung in statische und dynamische Bepflanzungstypen. Die dynamischen Bepflanzungstypen werden in naturnah gestalteten Pflanzungen angewendet. (BOUILLON 2013, 79-80)

Bei *statischen Bepflanzungstypen* wird das ursprüngliche Gestaltungsbild der Pflanzung weitgehend durch entsprechende Pflegemaßnahmen beibehalten. Die räumliche Beziehung der Arten spielt eine große Rolle, der pflanzeigenen Dynamik wird entgegengewirkt. Die statischen Bepflanzungstypen lassen sich wiederum in drei verschiedene Kategorien gliedern: Die *Flächenstrukturpflanzung*, zu welcher die Mono- und die Blockpflanzung gezählt werden, die *Gruppenpflanzung*, unter welche das Prinzip der Leitstaudenpflanzung, die Driftpflanzung und die Mosaikpflanzung fallen (siehe Anhang), und schließlich die *intermediären Bepflanzungstypen*, die einerseits statisch, andererseits auch dynamisch angelegt werden können, nämlich die Streu- und die Verlaufspflanzung. (BOUILLON 2013, 79-80)

Bei *dynamischen Bepflanzungstypen* liegt eine Veränderung, je nach Entwicklung der Pflanzen, in der Artenzusammensetzung und den Mengenverhältnissen zueinander vor. Priorität haben von der Natur inspirierte Pflanzensammensetzungen, welche an den jeweiligen Standort angepasst sind. Der definierte Rahmen des Planenden soll in der steuernd eingreifenden Pflege Anhaltspunkt sein, sodass durchgehend ein ästhetisch ansprechendes Bild der Pflanzanlage beibehalten bleibt. Die Pflege braucht hohe Artenkenntnis, feinfühliges Gespür für ökologische Zusammenhänge und steigende Prozesssteuerung. Der Arbeitsaufwand ist somit als sehr pflegeintensiv einzustufen. Zu den dynamischen Bepflanzungstypen zählen: *Geselligkeitsstufenpflanzung*, *Mischpflanzung*, *Aussaat mit Pflanzung und Aussaat*. Sie werden – aufgrund ihrer Relevanz für diese Arbeit – im Folgenden näher beschrieben. Bei den meisten Pflanzanlagen handelt es sich um Mischformen und Kombinationen aus mehreren Bepflanzungstypen. (BOUILLON 2013, 79-80)

Geselligkeitsstufenpflanzung (Leitstaudenpflanzung nach Hansen und Stahl)

Die *Geselligkeitsstufenpflanzung* findet vor allem in Wildstaudenpflanzungen Anwendung. (BOUILLON 2013, 87)

Sie ist auch die Grundlage in den Arbeiten bekannter Naturgarten-Gestalter wie Cassian Schmidt im Schau- und Sichtungsgarten Hermannshof (SCHMIDT 2013, 7) oder von Reinhard Witt in seinem Privatgarten und den Gärten seiner KundInnen (WITT 2001, 51-55).

In der Pflanzenkombination wird auf die arteigene *Geselligkeit*, das Ausbreitungsverhalten, die Lebensdauer und die Gestalt von Stauden eingegangen und entsprechend geplant und gepflanzt. Eine

ansprechende, ästhetische Pflanzung entsteht bei gleichzeitiger Reduktion der Pflegemaßnahmen. So werden z.B. Stauden, welche nach der Blüte keinen ästhetischen Reiz mehr ausstrahlen, bzw. wieder einziehen, nur in kleinen Tuffs gepflanzt, welche sich flächenbezogen rhythmisch wiederholen. Das Vegetationsbild lebt von differenzierten horizontalen und vertikalen Strukturen, die zwischen den Arten keine klar definierte Trennlinie zulassen. In diesen Bepflanzungstyp fließen ebenso die Prinzipien der *Leitstaudenpflanzung* ein: den Leit- und Solitärstauden werden Begleitstauden zugeordnet, die Fläche schließend werden zuletzt Füllpflanzen, in größerer *Geselligkeit* eingebracht. Der Pflegeaufwand ist bei der *Geselligkeitsstufenpflanzung* gering, dafür mit um so mehr Fachkenntnis und gestalterischem Gespür auszuführen. Die Stauden sollen in ihrer individuellen *Geselligkeit* und Dynamik gefördert werden und soweit reguliert werden, dass das gewünschte gärtnerische Bild erhalten bleibt und die Pflanzfläche nicht verwildert. (BOUILLON 2013, 87) (KÜHN 2011, 122-123)

„ (...) the most straightforward way of composing such naturalistic planting plans (...) has achieved wide recognition through the Garden Habitat planting promoted by Hansen and Stahl (...). (DUNNETT, KIRCHER und KINGSBURY 2004, 250)

Mischpflanzung

„Natural patterns develop over time and (...) are not static entities but continually develop and change over the years.“ (DUNNETT, KIRCHER und KINGSBURY 2004, 251)

Bei *Mischpflanzungen* bzw. *Matrixpflanzungen* werden bestimmte Mengen der jeweilig ausgewählten Stauden-Arten festgelegt und in etwa gleichmäßig und zufällig über die Gesamtfläche verteilt. Die Gesamtstückzahl für jede Staude errechnet sich aus der Pflanzdichte und aus dem festgelegten Mengenanteil. Variationen der *Mischpflanzung* sind möglich, indem z.B. gezielt platzierte Gerüststauden eingebracht werden. So entsteht eine *strukturierte Mischpflanzung* mit höherer gestalterischer Qualität. Die *Kerngruppenpflanzung* ist eine weitere Möglichkeit der Variation und beschreibt die Gestaltung durch eine Kombination weniger Staudenarten innerhalb einer ansonsten gemischten Fläche. Des Weiteren beschreibt die *Aspektbildnerpflanzung* nach Heiner Luz die Wiederholung bestimmter Pflanzenschemata für eine kleine Flächeneinheit, wodurch eine Matrix entsteht. Aspekte dienen der Wahrnehmung von *Mischpflanzungen*. Werden Arten in größerer Stückzahl mit dominanten Merkmalen wie auffälliger Blütenform oder -farbe eingebracht, könnten sie über einen bestimmten Zeitraum den Charakter des Erscheinungsbildes bestimmen. (BOUILLON 2013, 90)

Zur Heraushebung von diversen Pflanzaspekten sind *Mischpflanzungen*, bzw. *Aussaaten* sehr gut geeignet. Idealerweise entwickeln *Mischpflanzungen* über die Jahre ihre eigene Dynamik durch eine Staffelung der Aspekte, ein strukturiertes Winterbild und stockwerkartige Kombination von niedrigen und aufrechten höheren Arten. (BOUILLON 2013, 90)

Eine geschlossene, dynamische Fläche wird erreicht durch die Kombination von Horst bildenden und Ausläufer treibenden Pflanzen: die Ausläufer verbinden die Horste miteinander. Kurzlebige, vagabundierende Pflanzen verbinden durch Selbstausaat die Standorte langlebiger Pflanzen. Ein

Vegetationsmosaik entsteht durch die enge Durchdringung der Arten, wodurch interessante Details in Form und Farbe entstehen. (BOUILLON 2013, 90)

Die Vorteile von Mischpflanzungen sind: vereinfachte Planung und Anlage, geringer Pflegeaufwand, ansprechende Ästhetik und hoher Erlebniswert, hohe Dynamik und Dauerhaftigkeit. (SCHMIDT 2011, 3)

Bei extensivem Pflegeaufwand ist eine optimale Entwicklung vorausgesetzt: Das Gesamtpflanzbild soll erhalten werden, der Ausfall einzelner Arten ist nicht ausschlaggebend und teilweiser Fremdbewuchs kann toleriert werden. (BOUILLON 2013, 90)

„Mischpflanzungen brauchen insgesamt zwar wenig Pflegeaufwand, sie benötigen aber zur Steuerung der dynamischen Entwicklung geschulte und motivierte Pflegekräfte.“ (SCHMIDT 2011, 3)

Aussaat mit Pflanzung

In eine angesäte Fläche werden konkurrenzstarke, Aspekt bildende Pflanzen eingebracht. Besonders geeignet ist eine *Aussaat mit Pflanzung* für das öffentliche Grün, wenn reine *Aussaaten* den gezielten ästhetischen Wünschen nicht gerecht werden. Wie bei jeder *Aussaat* ist es besonders wichtig die Standortansprüche der einzelnen Arten sehr gut aufeinander abzustimmen. (BOUILLON 2013, 91)

Die Pflege kann maschinell erfolgen, abgesehen von den ersten Entwicklungsjahren, in denen u. U. auch punktuelle Eingriffe nötig sind. (BOUILLON 2013, 91) (KÜHN 2011, 124)

Manche Landschaftsdesigner kritisieren diese Art der Begrünung, da sie meinen, der Wert ihrer Arbeit wird dadurch herabgesetzt. Jedoch sind gerade hier fundierte Fachkenntnis sowie ausgeprägtes ästhetisches Gespür sehr wichtig, um eine solche Anlage erfolgreich zu gestalten. (DUNNETT, KIRCHER und KINGSBURY 2004, 253)

Aussaat

Aussaaten oder Direktsaaten eignen sich sehr gut für das Begrünen größerer Flächen, im privaten sowie im öffentlichen Raum. Größte Sorgfalt ist auf die Auswahl des Saatgutes zu legen. Die Samen sollen standorttypisch, in aufeinander abgestimmten Pflanzengesellschaften und heimischen Ursprungs sein. (BOUILLON 2013, 92)

Für eine schnelle Begrünung besteht die Möglichkeit bereits vorkultivierte Staudenmatten auszubringen, welche gerne in der Dachbegrünung verwendet werden. (BOUILLON 2013, 92)

Durch die Aussaat von ein- und zweijährigen Pflanzen und Stauden können langfristig wirksame, wiesenartige Flächen von charakteristischer Ästhetik entstehen. Aussaatflächen begeistern meist durch ihr lebendiges, farben- und struktureiches Erscheinungsbild. (BOUILLON 2013, 92)

Spannende, neuartige Aspekte kann auch das Experimentieren mit nicht-heimischen Arten bringen. *„The majority of cultivated plants in temperate landscapes, for example, originate from grassland*

habitats, and exactly the same techniques can be used for producing meadow like mixtures of non-natives as for natives. (DUNNETT, KIRCHER und KINGSBURY 2004, 254)

Auch die Entwickler des Blackbox Gardenings sind davon überzeugt: *„Zunächst erscheinen reich versamende Pflanzen denkbar ungeeignet, um mit ihnen einen Garten zu gestalten. Durch die ihnen innewohnende Dynamik verändert sich ständig das Bild. An eine dauerhafte Raumbildung ist nicht zu denken. Ihre zufällige Verteilung vermag jegliche Ordnung – ein wichtiger gestalterischer Ansatz – zu konterkarieren. Doch gerade diese Aspekte haben auch ihren gestalterischen Reiz. (...) Gerade das Zusammentreffen von Neugierde und Zufall hat neben allen Regeln und Gesetzmäßigkeiten der Gestaltungslehre immer wieder zu neuen Ergebnissen geführt – etwas, was häufig übersehen wird.“* (REIF, KRESS und BECKER 2014, 81)

Sehr zu beachten ist eine optimale Bodenvorbereitung. Durch zu hohen Unkrautdruck oder fehlerhafte Einschätzung des Standorts kann es zum Totalausfall der Aussaat kommen. So ist z.B. der Austausch des Unterbodens empfehlenswert, um dem Aufkommen von bereits im Boden vorhandenen Unkräutern vorzubeugen. (BOUILLON 2013, 92)

Die Pflege kann maschinell erfolgen, wodurch eine wiesenartige Erscheinung des Pflanzbildes erzielt wird. Ist die Pflege zeitlich und räumlich versetzt und differenziert, führt dies zu abwechslungsreichen Bildern. Diese Art der Pflege setzt allerdings fundiertes Wissen und Vorerfahrung voraus. (BOUILLON 2013, 92)

Die Verwendung von selbstaussäenden Pflanzen ist das wesentliche Merkmal in der Gestaltung von sogenannten Blackbox-Gardening-Gärten. Gestaltung und Pflege werden eng miteinander verknüpft, es wird mit der Dynamik der Natur gearbeitet. (REIF, KRESS und BECKER 2014, 9)

5.2.5 Pflege

In zeitgemäßen Zier-und Wildgärten haben Nachhaltigkeit und die Bewahrung der Artenvielfalt eine sehr große Bedeutung, was sich in der Auswahl entsprechend geeigneter Pflanzen sowie den Anbaupraktiken widerspiegelt. (OUDOLF und KINGSBURY 2013, 9)

Es wird mit den natürlich vorherrschenden Gegebenheiten, wie der Art des Bodens, dessen Fruchtbarkeit und den vorherrschenden Klimaverhältnissen gearbeitet: z.B. wird der Boden durch Humusgaben genährt oder das Klima in Gartennischen durch Windschutz o.ä. optimiert. Die natürlichen Faktoren werden jedoch nie gänzlich geändert. Ziel ist es, den naturnahen Garten attraktiv zu gestalten, bei gleichzeitig relativ geringem Pflegeaufwand. (GERRITSEN 2014, 85-86)

Im Hinblick auf effiziente Pflegemaßnahmen ist eine Auseinandersetzung mit dynamischen Prozessen und dem Charakter der Pflanzung unumgänglich. Jede Pflanzenanlage stellt eine Konkurrenz zur gewachsenen Umgebung, der natürlichen Sukzession dar. Das Ziel der Pflege besteht darin, den Pflanzen einer angelegten Grünfläche einen Wettbewerbsvorteil zu verschaffen, die Pflanzen sowie die ästhetischen und ökologischen Funktionen der Anlage zu erhalten. Durch Feingefühl, Pflanzenwissen und entsprechende Pflegemaßnahmen kann immer wieder neu in die Gestaltung der

Pflanzenanlage eingegriffen und diese weiterentwickelt werden, so wird Pflege auch zu einem kreativen Akt. (BOUILLON 2013, 225)

Pflegestrategien

Hier wird erörtert, welche Pflegestrategien und Pflegemaßnahmen für zeitgemäße Zier- und Wildgärten bzw. Wildstaudenpflanzungen angewendet werden. Wie bei den Bepflanzungstypen unterscheidet man auch bei den Pflegestrategien statische und dynamische Pflege, wobei hier auf die für diese Arbeit relevante, zweite Strategie genauer eingegangen wird.

Dynamische Pflege

Die *dynamische Pflege* lässt im Rahmen des definierten Gestaltungsziels Selbstaussaat, Verbreitung durch Ausläufer der gepflanzten Arten und spontanes Aufkommen neuer Arten zu. Es handelt sich hierbei idealerweise um Pflanzungen und Pflanzengesellschaften, welche bereits mit der Absicht zur Selbsterhaltung angelegt wurden. Die Funktion der Pflanzengemeinschaft soll erhalten bleiben und sich am gestalterischen Leitbild orientiert entwickeln können. Die Gestaltungsidee kann im kreativen Pflegeprozess auch weiterentwickelt werden. Die dynamische Pflege setzt entsprechende Qualifikationen der pflegenden Personen voraus. (BOUILLON 2013, 226)

Pflege nach dem Charakter von Staudenpflanzungen

Alle unterschiedlichen Charaktere von Staudenpflanzungen – ob Wildstauden- oder Beetstaudenpflanzungen – brauchen zwar gemeinsame Pflegeziele, aber unterschiedliche Pflegeausführung. (BOUILLON 2013, 226)

Bei Wildstaudenpflanzungen kann nach guter vorangegangener Planung der Pflegeaufwand tendenziell extensiv betrieben werden. Pflegearbeiten – wie Jäten, Witerrückschnitt, Mulchen im mehrjährigen Abstand und ggf. Roden – werden je nach Bedarf mit viel Fingerspitzengefühl vorgenommen. Speziell soll auf die Steuerung der Ausbreitung von Staudensämlingen und sich selbst (durch Ausläufer) ausbreitende Arten geachtet werden, um über Jahre hinweg ein ansprechendes Bild der Pflanzung zu erhalten. (BOUILLON 2013, 226-227)

Eine sehr konkrete und praxisnahe Pflegeanleitung für Mischpflanzungen gibt Cassian Schmidt, welche generell für Wildstaudenpflanzungen repräsentativ ist:

- *Leitung der Pflegetrupps durch Fachkraft mit notwendigen Artenkenntnissen.*
- *Kurze, aber regelmäßige Jätgänge; im ersten Jahr 5-6, später ca. 2-4 (Pflegeaufwand 3-8 Minuten /m²/Jahr)*
- *Keine Bodenlockerung durch Hacken!*
- *Mineralische Mulchdecke aus Splitt 8/16, 7cm dick.*
- *Wässern nur im ersten Jahr zum Anwachsen nötig.*
- *Belassen der Staudensämlinge bzw. dezimieren bei zu massivem Auftreten = kreative Pflege!*

- *Einmalige Komplettmahd im Jahr: z.B. bodenebener Rückschnitt Ende Januar bis Ende Februar mit Motorheckenschere oder geeignetem Mähgerät.*

(SCHMIDT 2011, 15)

Pflege nach den Strategietypen der Stauden

Dieser Pflegeansatz bezieht sich auf die Strategietypen nach *Grime*. Typische Pflegetätigkeiten werden von den Strategietypen abgeleitet, basierend auf der Absicht, gewisse Entwicklungen zu fördern bzw. zu hemmen. (BOUILLON 2013, 228-229)

Pflegeprinzipien

Zum Thema Pflege in zeitgemäßen Zier- und Wildgärten werden hier – von Henk Gerritsen erarbeitete – vier sehr praxisnahe Pflegeprinzipien im Naturgarten dargestellt, welche eng an die Werte der Gartenökologie geknüpft sind:

- *„Die Verwendung von Kunstdünger und chemischen Pflanzenschutzmitteln ist eine Todsünde“:* Henk Gerritsen ist davon überzeugt, dass der Verkauf von derlei Produkten an Privatpersonen verboten werden sollte. *„Gärtnern ist ein Hobby und keine Angelegenheit auf Leben und Tod.“* Zum Thema Unkräuter (v.a. ausläufertreibende wie Quecke, Giersch und Ackerschachtelhalm usw.) meint er, man solle natürliche Prozesse begleiten, anstatt zu versuchen sie immer unter Kontrolle zu halten. Einen zu strikten Plan zu haben bedeutet in ewigem Kampf gegen die Natur zu sein. Es liegt im individuellen Ermessen, wie sehr der Natur ihr freier Lauf gewährt wird. Henk Gerritsen empfiehlt in diesem Zusammenhang die Kombination von naturhaften Flächen mit architektonischen, grundsätzlich nicht veränderbaren Elementen. Eine regelmäßig geschnittene Hecke und regelmäßig gemähte Graswege und Rasenflächen sind unerlässlich, um das Bild einer Wildnis zu erhalten. *„Es ist interessant, dass sich Besucher häufig über unordentliche Beete beschweren, wenn der Rasen aus welchen Gründen auch immer nicht gemäht ist. Wenn der Rasen dann gemäht ist, werde ich mit Komplimenten zum perfekten Pflegezustand genau der Beete überschüttet, die ich nach den Beschwerden gar nicht angerührt habe.“* (GERRITSEN 2014, 244)

Henk Gerritsen's Maßnahmen gegen Unkraut sind das einzelne Herausziehen der unerwünschten Pflanzen. Er schreibt, er macht diese Arbeit sehr gerne, vor allem deswegen, weil sie einen gestalterischen Aspekt hat und einem so der Garten aus einer völlig anderen Perspektive erscheint. (GERRITSEN 2014, 244-245) Er bemängelt jedoch, dass diese Form des Unkraut-Jätens ein zeitaufwändiges Unterfangen ist, dem man sich in der Praxis eher selten in diesem hingebungsvollen Stil widmen kann. Deshalb hat er sich eine spezielle Pflegestrategie angeeignet, um seinen Garten präsentabel zu halten: Ein- bis zweimal wöchentlich begeht er die gesamte Gartenroute mit Handschuhen und Gartenmesser und räumt alle Wege frei, sodass sie gut begehbar sind. Er schneidet alle über den Weg wachsenden Pflanzen ab oder drückt die Pflanzentriebe zurück. Gleichzeitig kommt er ausdauernden Unkräutern bei, die sich

zu weit ausgebreitet haben und das Gesamtbild stören: Er zieht sie weg, ohne zu versuchen, die Wurzeln aus der Erde zu bekommen. Regelmäßiges Herausziehen reduziere die Wuchseistung, so seine Erfahrung. Diesen Vorgang nennt Henk Gerritsen „Gärtnern wie eine Kuh“. (GERRITSEN 2014, 244) Dies führt zum zweiten seiner vier „Gebote“: (GERRITSEN 2014, 244-245)

- „*Versuche den Boden so wenig wie möglich zu stören.*“ (GERRITSEN 2014, 245) Die permanente Störung des Bodens fördert den Unkrautwuchs ganz besonders. (GERRITSEN 2014, 245)
- „*Sei sparsam mit Wasser.*“ (GERRITSEN 2014, 247) Zu Henk Gerritsens Verständnis vom naturnahen Gärtnern gehört die Akzeptanz eines klimatisch veränderten Gartenbildes. Er ist angespornt durch die klimatisch bedingten Trockenheitsphasen im Sommer, trockenheitsresistente Pflanzungen zu gestalten. Er bewässert seinen Garten sehr sparsam v.a. wegen der Gartenbesichtigungen, wofür die Besucher bezahlen. Ansonsten vertraut er darauf, dass sich jene Pflanzen, die sich trockenheitsbedingt früher im Jahr zurückziehen, auch im nächsten Jahr wieder austreiben. Solche, die nicht mehr wiederkehren, so schreibt er, seien ihm ohnehin nicht wichtig in seinem Bestand zu haben. (GERRITSEN 2014, 247)
- Das vierte gärtnerische Gebot von Henk Gerritsen „*Nicht jammern!*“ (GERRITSEN 2014, 266) nimmt wiederum Bezug auf den Umgang mit Unkräutern, besonders den hartnäckigen, wie z.B. den Giersch: hohe Stauden (z.B. Waldgeißbart) und Stauden mit viel und ausladendem Blattwerk (z.B. Funkien) vermögen den Giersch zu überwuchern bzw. bildet er hier einen guten Bodendecker. In Pflanzungen mit Stauden, die niedriger bleiben (z.B. Storchschnabel), wendet Henk Gerritsen die oben beschriebene zeitextensive Methode „*Gärtnern wie eine Kuh*“ (GERRITSEN 2014, 244) an. Lediglich in Anlagen mit zarten Pflanzen, bzw. mit Pflanzen auf nicht idealem Boden, der nicht den Bedürfnissen der Pflanze entspricht, sagt er diesem Unkraut vehement den Kampf an.

Die beschriebenen Pflegestrategien und Pflegemaßnahmen für zeitgemäße Zier- und Wildgärten bzw. Wildstaudenpflanzungen sowie die von Henk Gerritsen erarbeiteten vier Pflegeprinzipien gehen Hand in Hand mit den ästhetischen Grundlagen und Gestaltungssäulen in zeitgemäßen Natur- und Wildgärten, welche im Folgenden dargestellt werden.

5.3 Ästhetik und wichtige Gestaltungssäulen

„*Die Ansicht, jede Pflanze müsse immer aufrecht dastehen, entstammt der Vorstellung von einem ordentlichen, aber damit nicht zwangsläufig von einem interessanten Garten.*“ (GERRITSEN 2014, 244)

- Prozess und Dynamik

Das Wesen von Prozess und Dynamik in der Pflanzung besteht darin, dass weder ein fixes Anfangsbild, noch ein definiertes Endbild in der Planung formuliert wird. Der Prozess ist das Ziel dieser Gestaltungen, dessen Variationen sich über die Zeit verändern. Staudenpflanzen

sind für die Entwicklung dynamischer Pflanzungen ideal: lang- und kurzlebige Arten, Schnellentwickler, Variationen von unterschiedlichen Ausbreitungsarten setzen der Kreativität keine Grenzen. (KÜHN 2011, 224)

Spontaner Wandel soll zugelassen werden. Selbstaufgehende Pflanzen haben ihren Platz, ein „Gefühl, dass hier zum Teil die Pflanzen herrschen“ ist erwünscht! (OUDOLF und KINGSBURY 2013, 50)

- Orientierung an natürlichen Pflanzengemeinschaften und Pflanzenauswahl

Vorbilder in der Gestaltung sind natürlich vorkommende Pflanzengesellschaften: Hochstaudenflur, Halbtrockenrasen, Gebüsch- und Saumvegetationen etc. geben Inspiration. Die jeweiligen standortspezifischen Bodenverhältnisse geben vor, welche Pflanzengesellschaften als Vorbild herangezogen werden können. Der Boden wird entwickelt, jedoch nicht verändert. Um eine kultivierte Wildheit zu vermitteln, sollen die verwendeten Pflanzenarten erkennbar vor Ort heimisch bzw. Zuchtformen daraus sein. Die Pflanzen sollen erkennbar zu einem bestimmten Lebensbereich oder Ökosystem gehören: z.B. Gräserpflanzungen auf weiten, offenen Flächen, Farne und immergrüne Bodendecker unter Gehölzen. In zeitgemäßen Naturgärten existieren keine ideologischen Schranken. Es wird gerne mit Vertretern der heimischen Flora gearbeitet bzw. sind heimische Pflanzengemeinschaften Vorbild für die Ästhetik angelegter Pflanzungen. Vor allem wird intensiv auf die standörtlichen Voraussetzungen eingegangen. Die Pflanzenarten können aber auch aus ganz verschiedenen Erdteilen zusammengefügt werden. Es ist alles erlaubt, was funktioniert und gleichzeitig den künstlerischen Ausdruck unterstützt. (KÜHN 2011, 224-227) (OUDOLF und KINGSBURY 2013, 50)

- Beteiligung unterschiedlicher Strategietypen zu einer Pflanzengemeinschaft

Vorbilder für die Kombination unterschiedlicher Strategietypen sind wiederum natürliche Pflanzengesellschaften. Unterschiedliche Wuchs- und Lebensformen werden miteinander gepflanzt: langlebige und kurzlebige, horst- und ausläuferbildende und dauerhafte bzw. kurzlebige wandernde Arten. Horstig wachsende und langlebende Hochstauden dienen als Gerüst einer Pflanzung, kurzlebige und sich rasch ausbreitende Arten sorgen für eine sich ständig ändernde Dynamik in der restlichen Anlage. Es ergeben sich somit immer neue Pflanzenbilder von Jahreszeit zu Jahreszeit und von Jahr zu Jahr. Zwiebel- und Knollenpflanzen sorgen für markante Farbeffekte vom Frühjahr bis zum Frühsommer. Wichtig ist das dauerhafte Zusammenwirken der Gemeinschaft, nicht die Dauerhaftigkeit einer einzelnen Pflanze. Über die Jahre werden diese Pflanzengemeinschaften so stabil, dass sie mit sehr wenigen Pflegearbeiten auskommen. Die horstigen, langlebigen Hochstauden müssen in ihrem Wuchs immer wieder zurückgedrängt werden, um eine pflanzliche Diversität zu erhalten. (KÜHN 2011, 224-225)

- Verweben der Pflanzen

Das Verweben der Pflanzen ist die ästhetische Grundlage in zeitgemäßen Naturgärten. Es wird erreicht durch ausläuferbildende Pflanzen, welche die horstbildenden Pflanzen in eine bestimmte Textur einbinden. Am besten eignen sich Pflanzen mit langen Ausläufern wie *Euphorbia cyparissias* (Zypressenwolfsmilch), *Mentha longifolia* (Langblatt-Minze, Ross-Minze) oder *Epilobium angustifolium* (Schmalblättriges Weidenröschen). (KÜHN 2011, 225)

In traditionellen Gartenanlagen werden solche Pflanzen penibel gemieden, da sie nicht an ihrem ursprünglichen Platz bleiben. In zeitgemäßen Naturgärten wird ihr üppiges Wachstum genutzt. Es gilt sie allerdings zu lenken und entsprechende Pflegemaßnahmen zu setzen. Die Webepflanzen werden zurückgenommen, um nicht die gesamte Fläche einzunehmen und einzelne Pflanzen ihre Wirkung beibehalten können. (KÜHN 2011, 225)

- Betonung der Detailbetrachtung

Die Pflanzen werden in der Pflanzengemeinschaft wahrgenommen. Einzelne dominante Merkmale, wie z.B. eine intensive Blütenfarbe bekommen nie Oberhand. Alle Pflanzen wirken im Verband. Die Gärten sind besonders für den subtilen Genuss geeignet: sie strahlen Intimität aus und wirken umso imposanter je genauer die hohe Pflanzen-Diversität beobachtet wird. Die Pflanzen wachsen ineinander und verweben sich, wodurch ein hoher Grad an Natürlichkeit erzeugt wird. (KÜHN 2011, 226)

- Gestaltung durch Pflege

„Es scheint, als habe die Natur in Tons Gärten ihren freien Lauf. Aber nichts ist so unwahr als dieser Gedanke“ (ter Linden o.J.).“ (KÜHN 2011, 226)

Wie schon oben dargestellt, ist auch die Pflege in zeitgemäßen Naturgärten so individuell wie das Zusammenwirken innerhalb der Pflanzengemeinschaft. Das Prinzip *Zulassen und Lenken* kommt wieder zum Einsatz: Pflegearbeiten sind ein Gestaltungswerkzeug. Sie entscheiden über die Weiterentwicklung und das sich ständig ändernde Erscheinungsbild der Pflanzung und die dadurch erzeugten Gartenbilder. Die Entwicklung der Dynamik wird hauptsächlich über das Entfernen von zu üppigen oder sich zu stark ausbreitenden Pflanzen gesteuert. Die Pflegemaßnahmen sollen während der Vegetationsperiode möglichst nicht erkennbar vorgenommen werden. Weiterentwicklungseigenschaften der Pflanzen sollen genutzt werden: Selbstaussaaten, Bildung von Mulchdecken durch abgestorbenes Pflanzenmaterial und das sich dadurch aufbauende Nährstoffpotential. Pflanzen, die nach ständiger Pflege wie Aufbinden, Schneckenschutz, Entfernen von verblühten Trieben usw. verlangen, werden nicht in den Bestand von zeitgemäßen Naturgärten aufgenommen. (KÜHN 2011, 226-227)

Abschließend wird in diesem Kapitel die Ästhetik in zeitgemäßen Zier- und Wildgärten in Zusammenhang mit dem ästhetischen Verständnis der Gesellschaft beleuchtet, welche sich nicht selten kontrovers zueinander verhalten. (GRILNBERGER 2014, 43-44)

5.4 *Natürliche Ästhetik von Pflanzungen und deren gesellschaftliche Akzeptanz*

Entscheidend für das Bild von Pflanzungen sind neben Formen und Farben, die menschlichen Vorstellungen zu Pflanzen, die seit Jahrhunderten einem ständigen Wandel unterworfen sind. (MOLZ 2007, 64-65) Die individuelle Wahrnehmung einer Landschaft bzw. eines Garten- Raumes ist eine holistische, sinnliche Erfahrung: Sie wird nicht nur durch den Sehsinn, sondern auch durch alle anderen Sinnesorgane mitbestimmt. Die ästhetische Interpretation und Wertschätzung eines Raumes sind stark verknüpft mit der subjektiven Lebenserfahrung einzelner Menschen. (FROHMANN 2000, 161)

Entscheidend für das Erscheinungsbild einer Pflanzung ist der jeweilige „Genius Loci“, welchen es zu erfassen gilt und mit dem der Charakter eines Ortes durch die Bepflanzung unterstrichen, weiterentwickelt oder auch neu geschaffen werden kann. (MOLZ 2007, 65) (GERRITSEN 2014, 67) Alle Lebensräume, bzw. einzelne Elemente eines Lebensraumes erzeugen eine emotionale Beziehung sowohl zu seinen menschlichen, aber auch pflanzlichen und tierischen Bewohnern. (FROHMANN 2000, 170) „Dadurch bekommen Räume eine persönliche Dimension (...)“. (FROHMANN 2000, 170)

„Schönheit“ unterliegt somit einer subjektiven Betrachtung und einem sich ständig wandelnden Prozess. Im Falle des ästhetischen Empfindens in der Gartengestaltung ist eine neue Entwicklungstendenz spürbar: das Gestalten mit Strukturkontrasten (z.B. unterschiedliche Blattformen und Texturen), das Belassen abgestorbener Pflanzenteile als gestalterisches Element im Winter etc. (MOLZ 2007, 64)

Jasmin Grilnberger schreibt in ihrer Arbeit über Laienästhetik versus professionelle Ästhetik. Die Vorstellungen vom ästhetischen Empfinden dieser beiden Pole gehen oft weit auseinander (z.B. LandschaftsarchitektInnen und Bevölkerung). In diesem Zusammenhang ist die ästhetische Vertrautheit für Laien besonders wichtig. (GRILNBERGER 2014, 43-44)

Die Miteinbeziehung der NutzerInnen in den Planungsprozess (wie im Kapitel Therapiegärten beschrieben) (GRILNBERGER 2014, 44-45) und die Information der Bevölkerung über die Gestaltung von naturnah gestalteten Flächen kann die Akzeptanz von natürlicher Ästhetik erhöhen. (GRILNBERGER 2014, 144)

Weitere Empfehlungen zur Erhöhung der Akzeptanz sind folgend erwähnt, welche sich zwar auf naturnahe Flächen im öffentlichen Raum beziehen, jedoch auch interessante Erkenntnisse für die Naturgarten-Gestaltung liefern:

- Verwendung von den Wildarten nahestehenden Sorten und kontrollierte Miteinbeziehung nicht-heimischer Pflanzen: dies dient der Verlängerung von Blühaspekten
- Einsatz und Rückschnitt remontierender Arten: dies dient ebenfalls zur Verlängerung von Blühaspekten, und ist insbesondere für das Erscheinungsbild im Herbst sehr förderlich

- Einsaat kurzlebiger Pflanzen zur Steigerung der ästhetischen Wirkung: Insbesondere für die Erzeugung von Blühaspekten in den ersten Bestandsjahren
 - Verwendung von Farbkombinationen mit wenigen Farben
 - Schaffung klarer Strukturen außerhalb der Hauptblütezeiten
 - Verwendung von Gehölzen als zusätzliche Struktur- und Blühaspekte
 - Verwendung bekannter Pflanzenarten
 - Berücksichtigung des räumlichen Umfeldes bei der Standortwahl
- (GRILNBERGER 2014, 142-144)

Henk Gerritsen bringt diese Diskrepanz mit folgendem Zitat sehr gut zum Ausdruck (dabei geht es um Brennesseln und Disteln): „*Das einzige, was Du gegen sie vorbringen könntest, dass sie ihre Schönheit mit den Schmetterlingen und Nachtigallen teilen und nicht mit uns.*“ (GERRITSEN 2014, 266)

Sich mit dieser Diskrepanz im Rahmen vorliegender Arbeit auseinanderzusetzen ist insbesondere für die Diskussion der Hypothesen relevant. Die Beantwortung der Fragestellung, ob ländlich-bäuerliche Gartenanlagen und traditionelle Bauerngärten mit integrierter dynamischer und naturhafter Ästhetik gestaltet werden können, ist ein wesentlicher Anspruch dieser Arbeit (s. Kapitel Diskussion).

6 Beispiele aus der Praxis

In diesem Kapitel werden die beiden Beispielgärten und alle Aufnahmen dieser Gärten beschrieben und dargestellt.

6.1 Auswahlkriterien der Beispielgärten

Für die Auswahl der beiden Beispielgärten war ihre geographische Nähe zueinander besonders relevant, woraus sich ähnliche klimatische Verhältnisse ergeben. Für die Aufnahme der Vegetation lässt sich somit ein guter Vergleich darstellen. In folgender Abbildung ist die geografische Nähe der beiden Beispielgärten ersichtlich. Der Garten des Therapiezentrums in Ybbs/Donau und der Privatgarten in der Ortschaft Dörfel in Waldhausen/Strudengau liegen 25 Straßenkilometer voneinander entfernt. Das Klima der beiden Gärten ist sehr mild. Ybbs/Donau liegt auf 224 m Seehöhe. Der Privatgarten liegt zwar höher auf etwa 610 m Seehöhe, jedoch an einem Südhang, wodurch sehr milde mikroklimatische Bedingungen vorherrschen.

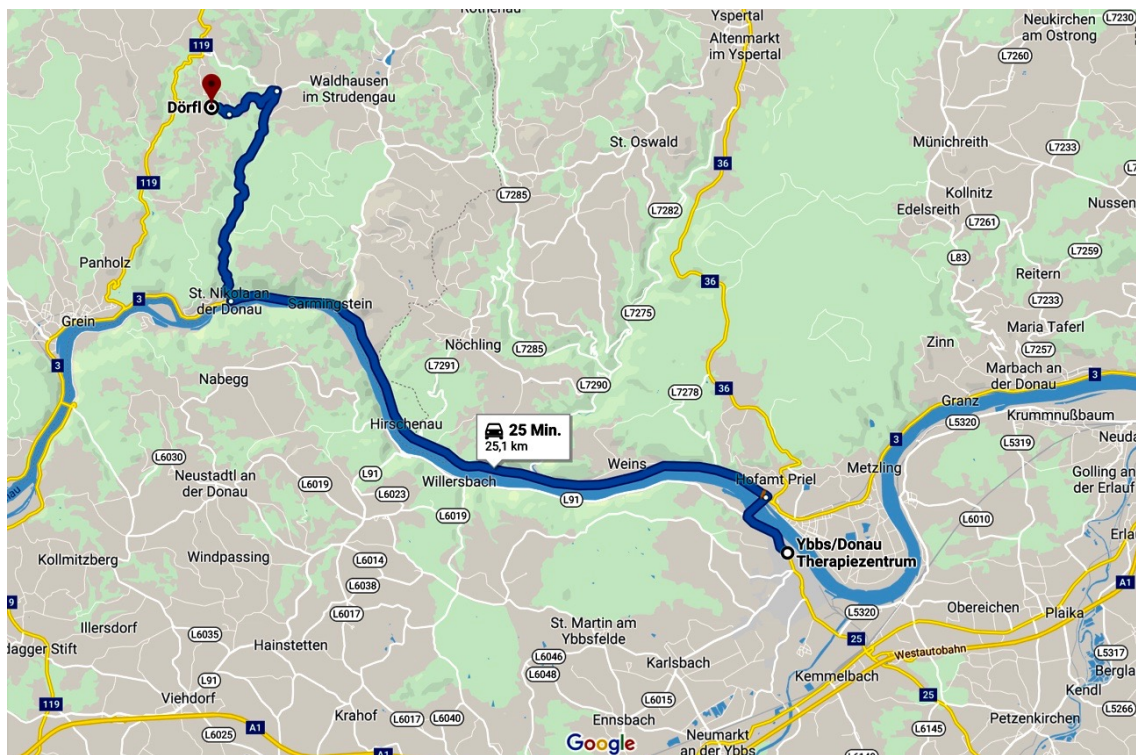


Abbildung 1: Geographische Lage der beiden Beispielgärten. Quelle: www.google.de/maps

Neben der geographischen Nähe waren als Auswahlkriterien der persönliche Bezug zu beiden Orten (siehe Danksagung) und besonders die ökologische und naturnahe Bewirtschaftung beider Gärten wichtig, was eine hohe ökologische Diversität bedeutet. Die beiden Gärten eignen sich sehr gut zur Repräsentation und Vergleichbarkeit der in dieser Arbeit zentralen Gartentypen (Therapiegärten, Bauerngärten, zeitgemäße Zier- und Wildgärten)

6.2 Auswahlkriterien der aufgenommenen Pflanzen

Der Fokus der Pflanzenaufnahmen lag auf Pflanzenarten, welche in mehrfachem Sinne nutzbar sind: als Zierpflanze im Sinne einer naturhaften Ästhetik (die aufgenommenen Pflanzen sind maßgeblich beteiligt an einer dynamischen Ästhetik in beiden untersuchten Beispieltärten), als Heil- und Gewürzpflanze, als essbare Pflanze und verwendbar für Interventionen im gartentherapeutischen Kontext. Die Pflanzenaufnahmen sollen einen Querschnitt bilden aus Vertretern aller der in dieser Arbeit behandelten drei Gartentypen (Therapiegarten, Bauerngarten, Zier- und Wildgärten).

Es wurden vorrangig Wildstauden sowie Heil- und Gewürzkräuter aufgenommen, da diese Pflanzen vielen der erwähnten Kriterien entsprechen.

Die aufgenommenen Pflanzen und deren Verwendung sind charakteristisch den *dynamischen Bepflanzungstypen* zuordenbar: *Geselligkeitsstufenpflanzung* (Wildstauden), für *Mischpflanzungen* (Wildstauden), *Aussaatz mit Pflanzung* (Wildstauden, Heil- und Gewürzkräuter) und *Aussaatz* (Wildstauden, Heil- und Gewürzkräuter). Durch die Zuordnung der aufgenommenen Pflanzen zu den Bepflanzungstypen ist es möglich, Rückschlüsse für deren gestalterische Verwendung in Pflanzanlagen abzuleiten, was später relevant für die Diskussion der Hypothesen ist.

Wildstauden und Heil- und Gewürzkräuter lassen sich im *Strategiemodell nach Grime* einteilen von R-Strategen (Einjährige), über CR-Strategen, SR-Strategen (Zweijährige) bis hin zu CSR-Strategen (Wildstauden). (MOLZ 2007, 23-24)

Für die Pflege bedeutet dies, Eingriffe im Sinne einer *dynamischen Pflegestrategie* vorzunehmen. Der Pflegeaufwand ist tendenziell extensiv, wobei mit den einzelnen Pflegearbeiten auch gestalterisch in die Anlage eingegriffen wird.

6.3 Therapiegarten im Therapiezentrum Ybbs/Donau

Als Beispieltgarten Nr. 1 wurde der Therapiegarten des Therapiezentrums Ybbs/Donau ausgewählt. Dieser Garten liegt unmittelbar am Südufer der Donau. Ybbs/Donau liegt im Niederösterreichischen Mostviertel und zählt zum Nibelungengau, dem Donauabschnitt zwischen Strudengau und Wachau. Das Klima ist, ähnlich wie in der Wachau, relativ mild und ideal für den (Nutz-) Pflanzenanbau geeignet.

6.3.1 Allgemein

Alle folgender Beschreibung zugrunde liegenden Informationen stammen aus Gesprächen mit der Leiterin der Gartentherapie-Gruppe (diplomierten Gesundheits- und Krankenschwester) und einem Informationsfolder des Therapiezentrums Ybbs.

Das Therapiezentrum Ybbs ist eine Gesundheitseinrichtung des Wiener Krankenanstalten Verbundes. Es gliedert sich in drei Bereiche: Psychiatrisches Krankenhaus, Sozialtherapeutisches Zentrum (Wohnheim und Tagstätte für Menschen mit psychiatrischer, geistiger und/oder körperlicher Behinderung) und das Geriatriezentrum (Wohnheim für betreuungsbedürftige Menschen).

Im Rahmen der Gartentherapie wird ausschließlich mit PatientInnen des Psychiatrischen Krankenhauses gearbeitet.

Einen wesentlichen Teil des maximal 3-monatigen Therapieaufenthaltes der PatientInnen bilden die Beschäftigungstherapieeinheiten zu denen auch die Gartentherapie sowie die Gärtnerei zählen.

Das Therapieziel besteht darin, die PatientInnen in ein freies, eigen gestaltetes und zufriedenstellendes Leben zurück zu führen. Im Hinblick auf die Entlassung werden das individuelle soziale Netzwerk beleuchtet und eventuell neue Arbeitsplätze und Wohnmöglichkeiten vorgeschlagen bzw. gemeinsam organisiert. In der Gartentherapie machen die PatientInnen wertvolle Schritte auf dem Weg hin zu diesem Therapieziel.

6.3.2 Gartentherapie

Die Gärtnerei war im Therapiezentrum von Anfang an bestehend. Die PatientInnen wurden schon immer mitbeschäftigt. Die Aufgabe der Gärtnerei lag darin, die Küche mit frischem Gemüse zu versorgen. Erstmals wurde im Jahr 2002 die Gartentherapie in die Gärtnerei integriert.

Es wird vorwiegend mit Heilkräutern gearbeitet: diese werden angebaut, gepflegt und beispielsweise zu Tees oder Kräutersalz verarbeitet. Näheres dazu findet sich später im Text unter dem Punkt 6.3.5 Heilkräuter.



Abbildung 2: Einblick in den Therapie- und Schaugarten. Quelle: eigene Aufnahme am 21.07.2016

Räumliche Gegebenheiten

- Nutzgarten mit 550 m²
- Therapie- und Schaugarten mit 1650 m²
- 2 Glashäuser: Warmhaus mit 130 m² und Kalthaus mit 280 m²
- Arbeitsraum für Erdarbeiten
- Arbeitsraum für Kräuterverarbeitung (Trocknen, Herstellen der Produkte wie Tees und Kräutersalze), Küche
- Schau- bzw. Verkaufsraum
- Büro für das Team

In der folgenden Übersichtsskizze sind die räumlichen Gegebenheiten visuell dargestellt:

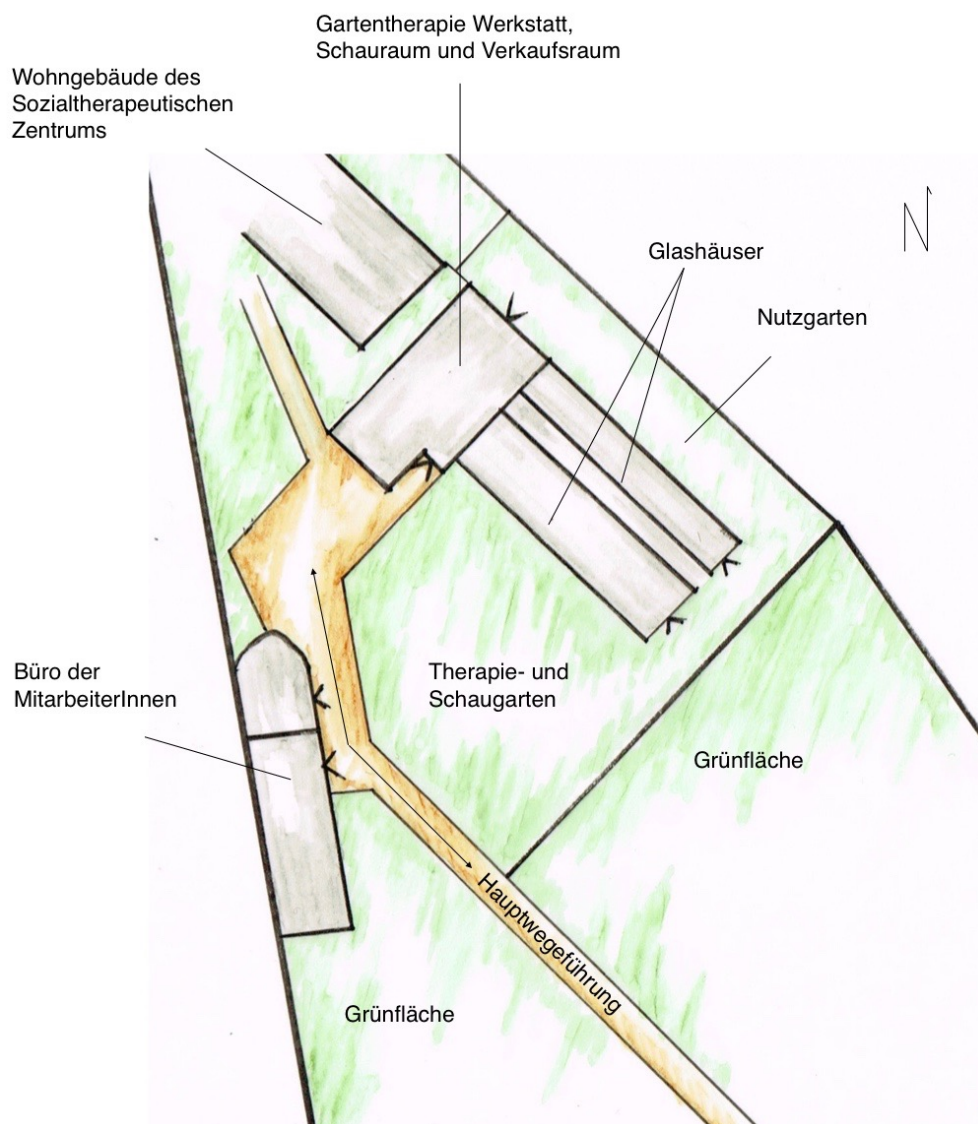


Abbildung 3: Übersichtsskizze Therapiezentrum Ybbs, Bereich Gartentherapie und Gärtnerei. Quelle: eigene Skizze



Abbildung 4: Eingangsbereich zur Gartentherapiewerkstätte bzw. zum Schau- und Verkaufsraum. Quelle: eigene Aufnahme am 21.07.2016



Abbildung 5: Therapiegarten Ybbs Übersicht 1: Therapie- und Schaugarten. Quelle: eigene Aufnahme am 21.07.2016



Abbildung 6: Therapiegarten Ybbs Übersicht 2: Therapie- und Schaugarten. Im Hintergrund die Räumlichkeiten der MitarbeiterInnen. Quelle: eigene Aufnahme am 21.07.2016



Abbildung 7: Therapiegarten Ybbs Übersicht 3: Therapie- und Schaugarten. Im Hintergrund Gebäude der Gartentherapiewerkstätte bzw. Schau- und Verkaufsraum und Glashaus. Quelle: eigene Aufnahme am 21.07.2016



Abbildung 8: Therapiegarten Ybbs Übersicht 4: Therapie- und Schaugarten. Quelle: eigene Aufnahme am 21.07.2016



Abbildung 9: Nutzgarten. Quelle: eigene Aufnahme am 21.07.2016



Abbildung 10: Ausblick aus dem Nutzgarten: Donaulände und Donau. Quelle: eigene Aufnahme am 21.07.2016

Im Rahmen vorliegender Arbeit wurden Aufnahmen im Therapie- und Schaugarten und z.T. im Arbeitsraum gemacht.

Die PatientInnen kommen aus dem Psychiatrischen Krankenhaus. Die Diagnosen dieser PatientInnen sind:

- Alkoholabhängigkeit
- Medikamentenabhängigkeit
- Drogensucht und andere Suchterkrankungen im Bereich des Medienkonsums
- Psychotraumatologie
- Persönlichkeitsstörungen
- Angst- und Zwangserkrankungen
- Depressionen

Die Therapiedauer erstreckt sich von 3 Wochen (Stabilisierungs- PatientInnen) bis hin zu 3 Monaten (Beschäftigungstherapie für PatientInnen während eines gesamten Therapieaufenthaltes). Die Zuweisung zur Gartentherapie bzw. in die Gärtnerei erfolgt über den/die zuständige/n Arzt/Ärztin aufgrund einer Ressourcenfindung: Welchen Beruf oder welche Vorkenntnisse hat der/die PatientIn? In welchem Gesundheitszustand befindet sich der/die PatientIn? Besteht ein Bezug zur Natur? Arbeitet der/die PatientIn gerne kreativ? Die Gruppengröße in der Gartentherapie sowie in der Gärtnerei umfasst jeweils 7 Therapieplätze, sie ist aber je nach Arbeitsangebot variabel. In der Gartentherapie sind hauptsächlich Frauen und in der Gärtnerei hauptsächlich Männer beschäftigt. Es herrscht eine freundliche und heitere Stimmung unter den PatientInnen der Gartentherapie und der Gärtnerei. Die PatientInnen arbeiten größtenteils sehr selbstständig. Nur einzelne PatientInnen brauchen genauere und öfters wiederholte Arbeitsanleitung.

Budget

Von der Wirtschaftsabteilung wird Geld für Reparaturen und Neuerungen, die im Rahmen der Gartentherapie anfallen, zur Verfügung gestellt. Durch den Verkauf der selbst erzeugten Produkte der Gartentherapie- Werkstätte werden zusätzliche Einnahmen erwirtschaftet. Die Produkte werden z.B. am Weihnachtsbasar oder am Tag der offenen Tür angeboten. Für diese Produkte ist ein Schau- und Verkaufsraum eingerichtet worden. Der Verkauf der in der Gartentherapie hergestellten Produkte ermöglicht es, unabhängig mit frei verfügbarem Geld zu wirtschaften. So ist erst kürzlich eine neue Küche entstanden. Ein Raum, in dem einerseits die Kräuter verarbeitet werden und der andererseits durch seine heimelige Atmosphäre für das soziale Miteinander sehr förderlich ist.



Abbildung 11: Verarbeitungsküche. Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018



Abbildung 12: Aufenthalts- und Ruhebereich im Schau- und Verkaufsraum. Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018

6.3.3 Gestaltungskriterien

Die naturnahe Gestaltung und die hohe Pflanzendiversität wirken sehr gut auf das psychische Wohlbefinden der KlientInnen. Die KlientInnen können so eine tiefe Verbindung zur Natur herstellen. In der therapeutischen Arbeit lässt sich dadurch gut auf die individuellen Bedürfnisse und Befindlichkeiten der PatientInnen eingehen: z.B. für TraumapatientInnen wird Entspannung und Entschleunigung erzeugt, PatientInnen mit Depressionen werden aktiviert durch Formen, Farben, Strukturen, Geruch, Farbe, Sinne. Das Wasser im kleinen Nass-Biotop fördert ebenfalls Entspannung und Beruhigung. In der Betrachtung des Naturraums werden Zentrierung und Fokus geübt, wodurch die PatientInnen ruhiger und zufriedener werden.



Abbildungen 13 und 13: Das Betrachten und Beobachten der Lebewesen im und um das Nassbiotop fördern Ruhe und Entspannung. Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018

Bei der Anlage des Therapiegartens wurden keine bestimmten gestalterischen Ziele verfolgt. Alle Gestaltungselemente wie Hochbeete, Wegeführung, verwendete Materialien etc. sind aus der Situation heraus entstanden. Vorhandene Ressourcen wie Material, Budget sowie Können und Bedürfnisse der PatientInnen waren für die Errichtung der Gestaltungselemente bestimmend.



Abbildung 14: Sitzgelegenheit mit bepflanztem Tisch. Quelle: eigene Aufnahme am 21.07.2016



Abbildung 15: Hochbeete im Nutzgarten. Quelle: eigene Aufnahme am 21.07.2016

Das Klientel in der Gartentherapie besteht durchwegs aus PatientInnen, die sich leicht orientieren können, deshalb besteht gestalterisch keine Notwendigkeit, für extra deklarierte, klare Wegeführung oder abgetrennte Wege (wie es beispielsweise bei Demenzkranken oder blinden Menschen der Fall wäre). Daher sind Beete und Wege sowohl in klaren, linearen Linien, als auch in organischen Formen und Anordnungen entstanden.



Abbildung 16: Organische Wegeführung. Quelle: eigene Aufnahme am 21.07.2016



Abbildung 17: Trockensteinmauer als Beeteinfassung in organischer Linienführung. Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018

Die Hochbeete dienen der ergonomischen Arbeitserleichterung.



Abbildung 18: Hochbeete mit Gemüse. Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018

Samenstände, Blätter und andere abgestorbene Pflanzenteile werden über den Winter stehen gelassen, weniger aus gestalterischen, als vielmehr aus zeitlichen Gründen. Im Winter ziehen die Pflanzen und kahlen Bäume viele Vögel und Eichhörnchen an. Die Tiere werden gerne von den PatientInnen mit Begeisterung beobachtet und die Vögel auch gefüttert.

6.3.4 Pflegearbeiten

Die Pflegearbeiten werden je nach PatientIn eigenständig verrichtet, je nachdem, ob schon Erfahrung in gärtnerischen Tätigkeiten mitgebracht wird oder nicht. Manche PatientInnen sind sehr kompetent, andere werden angeleitet.

Die Tätigkeit des Gießens stärkt die Menschen: Gießen bedeutet, Verantwortung für ein anderes Lebewesen zu übernehmen. Es wird so auch die Verantwortung und das Einfühlungsvermögen für sich selbst und für Mitmenschen gefördert. Unkraut jäten ist eine Form von Aufräumen, Ordnung schaffen und der Reinigung – ebenso resoniert auch das Seelenleben der PatientInnen beim Verrichten von Jät-Arbeiten.

Mit bloßen Händen in die Erde zu greifen ist besonders wichtig für Trauma-PatientInnen: sie erweitern dadurch ihre Grenzen und ihre Sichtweise. Für Trauma-PatientInnen typisch, ist es oft eine große Herausforderung, im Leben Wurzeln zu schlagen. In die Erde zu greifen erdet sie und gibt ihnen Halt.

Ansätze von Verbesserung in diesen Bereichen können im Rahmen der Gartentherapie an der Entwicklung des gesundheitlichen Zustandes der PatientInnen sehr gut beobachtet werden, so die Leiterin der Gartentherapie.

6.3.5 Heilkräuter

Im Therapiegarten werden hauptsächlich Heilkräuter kultiviert und in der Gartentherapiewerkstätte verarbeitet. Von wesentlicher Bedeutung in der Arbeit mit Kräutern ist das Aktivieren der Sinne und der daraus abgeleitete Genuss. Die Kräuter werden in der Küche gemeinsam in der Gruppe zu Tee, Sirup, Duftkissen, Kräuterzucker, Kräutersalz etc. verarbeitet. Diese Tätigkeiten fördern die sozialen Kompetenzen der PatientInnen, welche vielen in ihrem Alltag fehlt. Die Verarbeitung und die Veredelung der Kräuter sind ein sehr wichtiger Bestandteil in der therapeutischen Arbeit: Es steigt die Wertigkeit der geernteten Produkte und die Sinnhaftigkeit der Tätigkeiten, welche sich auch auf einen gesteigerten Selbstwert der PatientInnen auswirken.

Dabei wird auch auf deren Bedürfnisse eingegangen, beispielsweise, ob diese grob- oder feinmotorische Arbeiten erledigen können. Bei PatientInnen, die an Depressionen leiden, haben sich sanfte Reize durch Blütenfarben oder auch Düften (z.B. von Lavendel) bewährt. Im Winter wird der Kräutergarten zur Beobachtung von Vögeln genutzt und die getrockneten Kräuter werden im Arbeitsraum verarbeitet.

Es folgen Bilder, welche den Verlauf der frisch geschnittenen Kräuter von der Trocknung bis zu deren Aufbewahrung in Gläsern dokumentiert:



Abbildung 19: Kräuter werden zum Trocknen aufgehängt. Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018



Abbildung 20: In der Gartenwerkstatt. Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018



Abbildung 21: In der Gartenwerkstatt: Elektrische Trocknungsgeräte zum Trocknen von z.B. Blüten oder Schnittlauch. Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018



Abbildung 22: Trocknung der Kräuter in Trocknungsrahmen. Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018



Abbildung 23: Getrocknete Kräuter. Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018



Abbildung 24: Aufbewahrung der im Sommer getrockneten Kräuter zur späteren Weiterverarbeitung im Herbst und Winter.
Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018



Abbildung 25: Aufbewahrung der im Sommer getrockneten Kräuter zur späteren Weiterverarbeitung im Herbst und Winter.
Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018



Abbildung 26: Veredelung der Kräuter z.B. zu Kräutersalz. Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018



Abbildung 27: Verarbeitung von Früchten zu Marmelade. Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018

6.3.6 Nutzung des Gartens

Der Garten dient im Allgemeinen auch der Entschleunigung. Sehr beliebt ist das Beobachten von Insekten und Schmetterlingen, Bienen und Hummeln. Auch nach der Dienstzeit kommen PatientInnen von anderen Stationen in den Garten, um die Natur einfach wirken zu lassen und nur für sich zu sein. Generell suchen sich die meisten instinktiv aus, welche Tätigkeit sie ausüben wollen und was sie gerade brauchen, so wird auch das Gespür für sich selbst gefördert und die eigene Persönlichkeit gestärkt.



Abbildung 28: Beobachten von Insekten: Echinacea purpurea mit Hummel und Schmetterling. Quelle: eigene Aufnahme am 21.07.2016

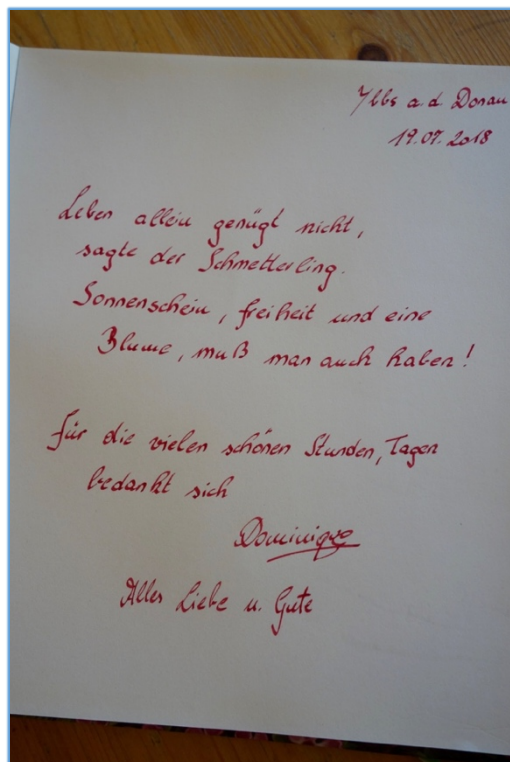


Abbildung 29: Text eines Patienten. Quelle: eigene Aufnahme am 01.08.2018

6.3.7 Pflanzenaufnahmen

Im untersuchten Therapiegarten wurden hauptsächlich Wildstauden, welche teilweise gleichzeitig auch als Heilpflanzen oder essbare Pflanzen verwendbar sind, ein- oder zweijährige Gewürz- und Heilkräuter und sonstige für die Gartentherapie relevanten Pflanzen aufgenommen. Hier die Pflanzenarten in alphabetischer Reihenfolge:

- Alant (*Inula helenium*)
- Baldrian, Echter (*Valeriana officinalis*)
- Basilikum (*Ocimum basilicum*)
- Beinwell, Echter (*Symphytum officinale*)
- Bohnenkraut, Echtes (*Satureja hortensis*)
- Currykraut (*Helichrysum italicum*)
- Dill (*Anethum graveolens*)
- Duftpelargonie (*Pelargonium sp.*)
- Eberraute (*Artemisia abrotanum*)
- Frauenmantel (*Alchemilla mollis*)
- Goldmelisse (*Monarda didyma*)
- Hauswurz (*Sempervivum sp. Hybriden*)
- Kornblume (*Centaurea cyanus*)
- Lavendel (*Lavandula angustifolia*)
- Liebstöckl (*Levisticum officinale*)
- Majoran (*Origanum majorana*)
- Minze (*Mentha* in Sorten)
- Oregano (*Origanum vulgare*)
- Petersilie, glattblättrig (*Petroselinum hortense*)
- Petersilie, krausblättrig (*Petroselinum crispum*)
- Rainfarn (*Tanacetum vulgare*)
- Ringelblume (*Calendula officinalis*)
- Rosmarin (*Rosmarinus officinalis*)
- Roter Sonnenhut (*Echinacea purpurea*)
- Salbei (*Salvia officinalis*)
- Schafgarbe (*Achillea millefolium*)
- Schnittlauch (*Allium schoenoprasum*)
- Taglilie (*Heimerocallis sp. Hybriden*)
- Thymian (*Thymus vulgaris*)
- Wilde Malve (*Malva sylvestris*)
- Zitronen-Melisse (*Melissa officinalis*)

6.4 Privatgarten

Als Beispielgarten Nr. 2 wurde ein Privatgarten ausgewählt, der einen hohen Grad an ökologischer Diversität aufweist und in naturhafter Ästhetik gestaltet ist. So erinnert dieser Garten auch an die Gartenanlage von Henk Gerritsen (mehr dazu im Kapitel Diskussion).

Der Garten ist eingebettet in den ländlichen Raum, ein Garten-Freiraum eines ehemaligen Bauernhofs, welcher aber nicht im klassischen Sinne eines traditionellen Bauerngartens gestaltet ist. Er enthält zwar viele Vertreter aus der Pflanzenwelt mittelalterlicher Klostergärten bzw. traditionelle Bauerngärten, doch weisen die Pflanzenanlagen einen hohen Grad an Dynamik auf, was für Bauergärten, bzw. ländlich geprägte Gärten sehr untypisch und damit äußerst relevant für vorliegende Arbeit ist.

Die Besitzerin ist bildende Künstlerin. Im Gesamtwerk ihrer Bilder finden sich Naturmotive wie Blumenkompositionen, Traumlandschaften, Naturlebensräume (Auen, tropische Wälder oder Korallen-Riffe). Der Geist der Künstlerin ist an diesem besonderen Ort ebenso spürbar wie die Sehnsucht nach Naturnähe, welche das Besitzer-Ehepaar schon immer verbindet. (GAMERITH 2013, 16)



Abbildung 30: Galerie mit den künstlerischen Werken der Besitzerin in einem Teil des alten Wirtschaftsgebäudes. Quelle: eigene Aufnahme am 07. 06. 2016

Der Besitzer hat an der Universität für Bodenkultur in Wien Kulturtechnik und Wasserwirtschaft studiert, ist Naturfotograf und Autor zahlreicher Fachbücher und -artikel zu ökologischen Themen, hält diverse Vorträge und publiziert Bildbände für die Naturgartenidee sowie die Erhaltung naturnaher Landschaften Österreichs.

Dem Ehepaar wurde 1984 der Konrad-Lorenz-Staatspreis für die Verbindung von Kunst und Ökologie verliehen. (GAMERITH 2013, Klappentext)

6.4.1 Beschreibung

Die Sehnsucht nach Naturnähe verbindet das Besitzer-Ehepaar schon immer und so kam es, dass sie im Jahr 1963 einen aufgelassenen Bauernhof kauften. Das Gebäude wurde allmählich restauriert. (GAMERITH 2013, 16)

Betritt man den Hof spürt man sofort viel Feingefühl für Gestaltung und den Wert Altes zu erhalten und Natur und Kultur gemeinsam reifen und wachsen zu lassen.



Abbildung 31: Innenhof. Blick zum Hauseingang. Quelle: Foto von Werner Gamerith



Abbildung 32: Innenhof. Blick zum Hoftor bzw. Hauseingang. Quelle: Foto von Werner Gamerith

Das Ehepaar begann als erstes den Südhang vor dem Haus in einen Garten umzuwandeln, welcher mittlerweile rund 1200 m² umfasst. (GAMERITH 2013, 16)

Wie im Kapitel Bauerngärten erläutert, ist es üblich, dass der Garten in unmittelbarer Anbindung an das Haus liegt, was auch in diesem Beispiel der Fall ist.

Nach und nach entstanden über die Jahrzehnte ein Ziergarten mit einem hohen Anteil an Wildpflanzen, ein Nutzgarten, ein Schwimmteich, ein Feuchtbiotop, Trockensteinmauern, Holzzäune, ein

Gewächshaus und eine Magerwiese, welche eine einzigartige Insektenweide und Lebensraum seltengewordener Wiesenkräuter ist (s. folgende Übersichtsskizze und Abbildungen auf den nächsten Seiten):

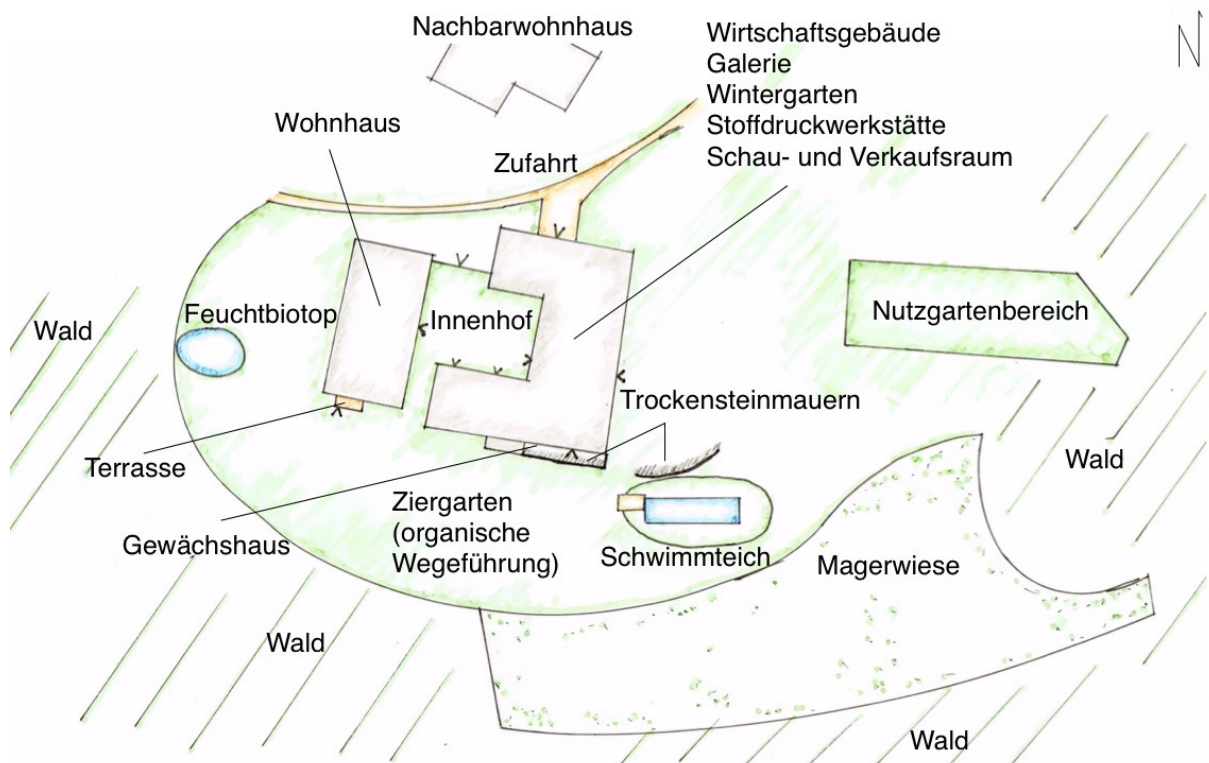


Abbildung 33: Übersichtsskizze Privatgarten. Quelle: eigene Skizze

Der Garten ist ein sprichwörtliches Paradies, der einen sofort wegholt aus dem Alltag und in eine Art Anderswelt mit poetisch-wilder Naturvielfalt eintauchen lässt.

Von den unterschiedlichen Biotopen werden viele wertvolle Insekten angelockt, die gemeinsam mit der vielfältigen Pflanzenwelt den Charakter eines Naturgartens ausmachen.



Abbildung 34: Admiral auf Wilder Karde. Quelle: Foto von Werner Gamerith



Abbildung 35: Gewächshaus und Trochensteinmauer. Quelle: Foto von Werner Gamerith



Abbildung 36: Schwimmteich und Trockensteinmauer. Links im Bild: Blutweiderich, im Hintergrund das Wirtschaftsgebäude.
Quelle: Foto von Werner Gamerith

Die Herangehensweise an die Aufnahme und das Verstehen des Ortes bestand in der Beobachtung und Dokumentation des für die vorliegende Arbeit relevanten Pflanzenbestandes, sowie der Insekten- und vegetativen Vielfalt im geführten, informativen Spazieren durch den Garten mit dem Besitzer, im subjektiven Erleben des Gartens (Ästhetik, Atmosphäre) sowie in persönlichen Gesprächen und einem Leitfadeninterview mit dem Besitzer-Ehepaar.

Nachfolgende Punkte fassen die Inhalte des Leitfadeninterviews und Inhalte von Gesprächen bei Kaffee und Kuchen im Rahmen anderer Besuche zusammen.

6.4.2 Gestaltungskriterien

Der Garten ist einfach stückweise und natürlich gewachsen. Es wurden keine speziellen ökologischen Gestaltungsprinzipien berücksichtigt. Der Ziergarten wurde mit dem künstlerischen Auge von der Besitzerin selbst komponiert. Die Anlage der Beete sowie der Pflanzungen wurde geleitet von der vorhandenen Topographie. Vor dem Haus wurden abschüssige Hügel terrassiert und Sitzplätze geschaffen. Das Feuchtbiotop entstand aus einer schon früher existierenden sumpfigen Lacke.

Die heimischen Wildpflanzen wurden auf Wanderungen gesammelt und in den Garten mitgenommen. Für den Einkauf neuer Pflanzen war anfänglich kein Budget vorhanden. Heimische Wildpflanzen haben einen hohen Zier- sowie Erlebniswert und ziehen Kleintiere, Insekten und Käfer an. Vom Ehepaar als schön empfunden ist das spontane Wachstum und die Lebendigkeit. Vor allem die zweijährigen Pflanzen bringen viel lebendige Spontanität und Spannung, weil sie sich selbst aussäen und jedes Jahr an anderer Stelle wachsen.

Auch die Ausrichtung zur Sonne und der Blick ins Alpenvorland Richtung Ötztal einerseits und Richtung totes Gebirge andererseits, waren ein Kriterium, den Garten Richtung Süden hin anzulegen.



Abbildung 37: Spontanes Wachstum der zweijährigen Selbstaussäer: z.B. Natternkopf. Quelle: Foto von Werner Gamerith



Abbildung 38: Alpenblick im Frühling. Quelle: Foto von Werner Gamerith

Außerdem war es dem Ehepaar wichtig, dass der Garten zu einem intimen Wohnraum wird, mittels Sichtschutz durch das Haus und durch Bäume und Sträucher, die im Laufe der Jahre herangewachsen sind.



Abbildung 39: Geschützter Sitzplatz auf der Terrasse. Quelle: eigene Aufnahme am 07. 06. 2016

Das Stehenlassen von Samenständen, Blättern und anderen abgestorbenen Pflanzenteilen hat weniger ästhetischen Wert, als vielmehr ökologische Gründe. Sie werden „selbstverständlich“ stehen gelassen, „nicht nur aus Gründen der Faulheit“, so der Besitzer. Er führt hierfür folgende Gründe an:

1. Zur Flächenkompostierung
2. Die abgestorbenen Pflanzenteile dienen als isolierende Streuschicht, sie schützen die ausdauernden Pflanzenteile und Organe vor Frost.
3. Die Humusbildung wird gefördert: Die Nährstoffe bleiben am Standort und es entsteht ein geschlossener Kreislauf.
4. Stängel und Blätter bieten Hohlräume für Winterquartiere und Brutplätze von Kleinorganismen und Vögeln.

In schneereichen Wintern liegen vertrocknete Stängel am Boden; ansonsten stehen sie noch im Frühling und werden dann mit der Sense abgeschnitten. Die meisten Pflanzenreste bleiben liegen. Was zu viel ist kommt auf den Kompost, bzw. grobes Material in den Wald. Vereinzelte Stängel, z.B. die einer Königskerze werden stehen gelassen, sie dienen als Unterschlupf für Wildbienen.



Abbildung 40: Herbststimmung im Garten. Samenstände werden stehen gelassen. Quelle: Foto von Werner Gamerith



Abbildung 41: Winterstimmung: Ästhetische Wirkung der Samenstände im Winter. Quelle: Foto von Werner Gamerith

6.4.3 Pflegearbeiten

Die Pflegearbeiten werden sowohl selbst, als auch durch Mithilfe einer Nachbarin ausgeführt.

Mehr Qualität wird erzielt, wenn die Pflegearbeiten selbst durchgeführt werden, durch botanische und gestalterische Kenntnisse. Aus Zeitmangel hilft eine Nachbarin alle paar Wochen, worüber das Ehepaar sehr froh ist. Vor allem im Nutzgarten im April und Mai und auch sonst in den Staudenbeeten zur Beseitigung von Giersch ist dies sehr hilfreich.

6.4.4 Heilkräuter

Heilkräuter werden kaum verwendet: Als Saft wird Holunderblütensirup bevorzugt. Apfelminze und Pfefferminze wird für Tee getrocknet. Frische Minze oder Zitronenmelisse wird als heißer Aufguss auch im Sommer genossen. Schnittlauch und Petersilie werden in der Küche verwendet.

Heimische Wildkräuter sind sehr wertvoll für die Kleintier-Welt, ihr Überleben wird durch sie gefördert. Sie bieten Nahrung und Nisthabitate. Auch der Begriff „Unkraut“ wird vom Besitzer nur vorsichtig verwendet: Nur wenn es andere Pflanzen bedrängt kommt es weg, denn andernorts kann ein und dieselbe Pflanze eine Bereicherung für die Ökologie und Tierwelt sein.

Außergewöhnlicher gestalterischer Wert wird den Heilkräutern hier keiner beigemessen, obwohl sich Salbei auch in den Staudenbeeten tummelt.

6.4.5 Nutzung des Gartens

Der Garten ist für das Ehepaar in der warmen Jahreszeit ein erweiterter Wohnraum, den sie sehr ausgiebig nutzten. Es ist ihnen wichtig, sehr viel Natur erleben zu können: natürliches Wachstum und Vielfalt. Man werde selbst Teil des Gartens, die Verbundenheit mit der Natur zu erleben sei wichtig. Zu erleben, dass Menschen nicht außerhalb stehen, sondern dazugehören und verbunden sind mit den Pflanzen und Tieren. „*Viele Krisen der Welt haben mit Naturentfremdung zu tun.*“, so der Besitzer.

Der Besitzer ist überzeugt, dem Unbekanntem mit Neugier zu begegnen, und Akzeptanz zu üben, wenn etwas anders läuft, als gewollt, das ist eine wichtige Haltung. Wer die Natur kennt, sei an der Basis. Den feinabgestimmten Regelungen der Natur sollte man mit Staunen und mit Vertrauen begegnen. Es ist wichtig, dass der Mensch lernt, der Natur zu vertrauen und sie nicht als Widersacher zu empfinden. Diese vertrauensvolle Einstellung dem Garten, der Natur gegenüber überträgt sich auf das eigene Leben und macht glücklicher und entspannter. Vertrauen erwächst beim Aufenthalt, bei der Arbeit und beim Leben im und mit dem Garten.

Die Besitzerin ist Künstlerin aus Leidenschaft, sie ist bereits stolze 100 Jahre alt. Obwohl sie auf einem Auge erblindet und das andere Auge auch schon stark sehgeschwächt ist, hat sie trotzdem immer neue Ziele und künstlerische Vorhaben, die sie umsetzen will.

Aufgrund einer Verletzung konnte sie im Jahr 2018 einige Wochen nicht aufstehen. Als sie dann das erste Mal mit Hilfe wieder im Garten ein paar Schritte den Beeten entlang der gemähten Rasenwege gehen konnte, war sie sehr glücklich und berührt von der Schönheit und Pracht des Gartens. Insbesondere die Blüten-Farben haben es ihr angetan, welche sie sehr wohl wahrnimmt, auch wenn es keine scharfen Strukturen sind, die sie sieht, sondern weiche Umrisse. Sie erzählt von ihren Wahrnehmungen und dem Erleben des Gartens, das sie sehr genießt und von dem sie sich immer viele Inspirationen für ihre Bilder holt: Sie spricht vom „*ruhigen Grün des Rasens*“, von den gelbgrünen Blättern der Schwertlilie, von Strukturen und Schattierungen und unterschiedlichen Grüntönen. Die Blütenfarben sind wie weiche, abstrakte Farbfelder. Auch das Spiel von Sonne und Schatten, z.B. an der Holzlattenwand mag sie sehr. Bei ihren Spaziergängen im Garten, mag sie es, geführt zu werden und die Pflanzen anzugreifen, zu fühlen und zu riechen. Durch die starke Beeinträchtigung ihrer Sehkraft, betont sie, sind die anderen Sinne viel stärker geworden: „*Im Garten sitzen, sein, nur wahrnehmen, das glättet, das gleicht aus.*“

Diese persönlichen Schilderungen sind an dieser Stelle so ausführlich festgehalten, da sie sehr gut die Wahrnehmung eines Gartens einer sehbeeinträchtigten Person verdeutlichen. Somit lässt sich die damit einhergehende Relevanz der natürlichen Gestaltung eines Gartens für therapeutische, bzw. Heilung fördernde Zwecke, wie im Theorieteil erläutert, aus der Praxis heraus bestätigen. Im Kapitel Diskussion wird darauf noch näher eingegangen.

6.4.6 Pflanzenaufnahmen

Im untersuchten ländlich geprägten Privatgarten wurden Wildstauden, Heil- und Gewürzkräuter und andere zweijährige Arten aufgenommen, die sich durch Selbstausaat vermehren und so eine hohe Dynamik des Gartenbildes gewährleisten. Dadurch ist eine gute Vergleichbarkeit mit der natürlichen Ästhetik zeitgemäßer Natur- und Wildgärten möglich (s. Kapitel Diskussion und Ergebnisse).

- Alant (*Inula helenium*),
- Apfelminze (*Mentha × villosa*)
- Arnika (*Arnica montana*)
- Beinwell (*Symphytum officinale*)
- Blutweiderich (*Lythrum salicaria*)
- Borretsch (*Borago officinalis*)
- Brennessel (*Urtica dioica*)
- Echte Engelwurz (*Angelica archangelica*)
- Färberkamille (*Anthemis tinctoria*)
- Fenchel (*Foeniculum vulgare*)
- Frauenmantel (*Alchemilla mollis*)
- Hanf, Echter (*Cannabis sativa*)
- Johanniskraut (*Hypericum perforatum*)
- Kamille (*Matricaria chamomilla*)
- Karde, Wilde (*Dipsacus fullonum*)
- Klatschmohn (*Papaver rhoeas*)
- Königskerze (*Verbascum densiflorum*)
- Malve, Wilde (*Malva sylvestris*)
-
- Mutterkraut (*Tanacetum parthenium*)
- Nachtkerze, Gewöhnliche (*Oenothera biennis*)
- Natternkopf (*Echium vulgare*)
- Orangerotes Habichtskraut (*Hieracium aurantiacum*)
- Rainfarn (*Tanacetum vulgare*)
- Ringelblume (*Calendula officinalis*)
- Salbei, Echter (*Salvia officinalis*)
- Schafgarbe (*Achillea millefolium*)
- Schwertlilie (*Iris* in Sorten)
- Silberblatt (*Lunaria annua*)
- Süßdolde (*Myrrhis odorata*)
- Taglilie (*Emmerocallis sp. Hybriden*)
- Waldgeißbart (*Aruncus dioicus*)
- Wermut (*Artemisia absinthium*)
- Wieseniris (*Iris sibirica*)
- Wolfsmilch (*Euphorbia sp.*)

7 Diskussion

In diesem Kapitel werden die Hypothesen dieser Arbeit diskutiert.

7.1 *Hypothese 1 – Gartentherapie und die Prinzipien zeitgemäßer Zier- und Wildgärten*

Gärten, deren Pflanzengemeinschaften von natürlicher Dynamik und prozessualer Veränderung leben und in denen die ökologische und ästhetische Qualität der Pflanzenverwendung über den gesamten Jahresverlauf hindurch relevant ist, sind gut für die gartentherapeutische Arbeit geeignet.

Diese Hypothese ist vollständig zu bestätigen, was sowohl aus der Literaturrecherche, als auch aus den Aufnahmen beider Beispielgärten hervorgeht: eine naturnahe Gartengestaltung und Pflanzenverwendung wirken sich sehr gut und heilsam auf das menschliche Wohlbefinden aus. Aufgrund der ökologischen Vielfalt dieser Gärten kann in der gartentherapeutischen Praxis sehr gut auf individuelle Bedürfnisse und Befindlichkeiten eingegangen und reagiert werden. Für alle, speziell auch für psychisch kranke Menschen, ist der Wert der Entspannung durch die Betrachtung und das sinnliche Erleben unterschiedlicher Strukturen, Muster, Farben und Formen der naturnahen Garten-Räume und Pflanzen von unschätzbarem Wert. Es ergeben sich daraus vielfältige und kreative Möglichkeiten für gartentherapeutische Interventionen und Angebote.

In Therapiegärten und zeitgemäßen Zier- und Wildgärten ist der zyklische Verlauf der Vegetation durch alle Jahreszeiten hindurch relevant. Vor allem die Essenz naturnaher Pflanzungen, nämlich das Zulassen von Leben ist sehr kraftvoll in ihrer Wirkung. Durch die Biophilia-Hypothese gestützt, zeigt sich die Wirksamkeit gartentherapeutischer Interventionen indem sich Menschen in der Natur aufhalten, sich mit lebendem Raum umgeben, die Natur erleben und in direktem Austausch mit ihr stehen. Das Zulassen und Erleben der natürlichen pflanzlichen Prozesse und Entwicklungen rund ums Jahr versetzt Menschen in Staunen, fördert eine vertrauensvolle Haltung der Natur sowie auch dem eigenen Leben gegenüber und macht Menschen entspannter, zufriedener und glücklicher. Diese Positivspirale wird verstärkt, durch das Aufkommen vieler Kleintiere und Insekten im Naturgarten, welche von Blüten und abgestorbenen Pflanzenteilen angelockt werden. Dieses Schauspiel bedeutet Lebendigkeit und Vitalität – hier zeigt sich wieder die Verbindung zur Biophilia-Hypothese. Lebendiger Garten-Raum kann nur durch naturnahe Gestaltung existieren. Alle diese Aspekte wurden - sowohl in beiden untersuchten Beispielgärten, als auch in einschlägiger Fachliteratur zu Gartentherapie und zeitgemäßen Zier- und Wildgärten - betont hervorgehoben und als sehr wesentlich erachtet.

Es hat sich gezeigt, dass die Verbindung zu lebendiger Natur sehr förderlich für das psychische Wohlbefinden ist. Dabei fließt der ästhetische Aspekt im Empfinden von „*Schönem*“ wesentlich mit ein. Dies wird auch in den Gesprächen mit der Künstlerin und Besitzerin des aufgenommenen Privatgartens deutlich: im sinnlichen Erleben des natürlichen Gartenraums erfährt sie Kontemplation und Inspiration für ihre künstlerische Arbeit. Auch Piet Oudolf spricht im Vorwort zu dem Buch

Gartenmanifest von Henk Gerritsen die den Menschen innewohnenden emotionalen Bedürfnisse und Ur-Instinkte nach Lebendigkeit und Schönheit an.

In der Ästhetik zeitgemäßer Zier- und Wildgärten wirken die Pflanzen ausgewogen im Verband, eine einzelne Art sticht niemals dominant aus der Gesamtgestaltung heraus. Diese Art der Gartengestaltung lädt somit dazu ein, langsamer zu werden, die Ästhetik subtiler wahrzunehmen. Dies führt dazu, auch als BetrachterIn und NutzerIn ruhiger zu werden, aus dem Alltag auszusteigen (*being away*), die eigenen Empfindungen besser wahrnehmen zu können und neue Energien zu tanken – auch diese Aspekte wirken sehr förderlich auf die gartentherapeutische Arbeit.

Die Planung eines Therapiegartens erfolgt im Idealfall unter Einbindung bzw. Berücksichtigung der Bedürfnisse jener Menschen, die den Garten nutzten. So können die Gestaltungen sehr unterschiedlich ausfallen, vor allem, was die Übersichtlichkeit, die Wegeführung und den Grad an Durchmischung der Pflanzenarten untereinander angeht. Doch auch hier liefern die Gestaltungsprinzipien zeitgemäßer Zier- und Wildgärten einen wertvollen Beitrag: Naturnahe Pflanzenanlagen kommen sehr gut zur Geltung, wenn sie von einer architektonischen Linienführung, wie etwa von einer gerade geschnittenen Hecke oder gemähten Rasenwegen eingefasst sind. So wird die naturhafte Ästhetik der Pflanzungen besser erfasst, die Gestaltung bekommt Struktur und wirkt ausgeglichen. Auf den Therapiegarten übertragen kann dies bedeuten, dass hier die naturnah gestalteten Pflanzbeete ebenfalls eingefasst werden können durch ruhig wirkende horizontale und vertikale Flächen: z.B. Kieswege, Rasenwege, wassergebundene Oberflächen, Hochbeete, Steinmauern, Gebäudewände, Hecken, Rasenflächen, usw. Wichtig ist die Kombination beider Qualitäten – das *Natürliche und Wilde* kontrastiert mit architektonischen, geradlinigen und ruhigeren Strukturen.

Auch was die Pflegearbeiten, bzw. die Übersichtlichkeit der unterschiedlichen Pflanzenarten betrifft, muss sich die gartentherapeutische Planung an den Bedürfnissen der NutzerInnen orientieren. Pflegearbeiten müssen in Gärten mit hoher Dynamik der Vegetation von Personen mit gutem gärtnerischen Gespür durchgeführt werden. Deshalb empfiehlt sich z.B. eine Aufteilung, wie im untersuchten Therapiegarten, welcher sich in einen Schaugarten (höhere Dynamik) und einen Nutzgarten (kaum Dynamik – größtenteils Pflanzflächen mit nur einer Pflanzenart) gegliedert ist. So kann auf die Potentiale der NutzerInnen bzw. KlientInnen sehr gut reagiert werden. Im Therapiegarten kann die Anzahl der Pflanzenarten in einem Ausmaß gehalten werden, welche zwar Dynamik zulässt, aber Personen mit Laienkenntnissen trotzdem gut die verschiedenen Arten differenzieren und so auch damit arbeiten können. Diese planerischen Herausforderungen lassen sich am besten mit partizipativen Planungsprozessen lösen.

7.2 Hypothese 2 – Healing Gardens und ländlich-bäuerliche Nutz- und Ziergärten

Healing Gardens müssen je nach Zielgruppe bestimmte Aufgaben erfüllen. Es gibt viele Gemeinsamkeiten zwischen Healing Gardens und ländlich-bäuerlichen Nutz- und Ziergärten. Folglich können sich diese in ihren Funktionen und Ausstattungen sehr gut ergänzen.

Therapiegärten müssen bestimmte und auf die Zielgruppe abgestimmte Aufgaben erfüllen. Sowohl aus den Aufnahmen im untersuchten Therapiegarten, als auch aus der Literaturrecherche geht hervor, dass die NutzerInnen des Gartens im Zentrum der Gestaltung des Gartens stehen. Im untersuchten Therapiegarten wird die Gestaltung nach und nach, gemeinsam mit den PatientInnen entwickelt.

Der Fokus in der Therapiegarten-Gestaltung liegt auf den Potentialen der NutzerInnen bei gleichzeitiger Berücksichtigung ihrer körperlichen oder kognitiven Defizite.

Die Gemeinsamkeiten von Therapiegärten und bäuerlichen Nutz- und Ziergärten sind in erster Linie im gemeinsamen geschichtlichen Hintergrund, teilweise in der Gestaltung und Nutzung, in der Bedeutung der ökologischen Wirtschaftsweise und in Ähnlichkeiten der Pflanzenverwendung zu finden.

Am auffälligsten erscheint die geschichtliche Gemeinsamkeit beider Gartentypen, welche in deren Verwurzelung in der mittelalterlichen Gartenkultur, den Klostergärten begründet ist: Neben deren Nutz- und Zierwert und deren gesundheitlicher Bedeutung, waren sie auch für spirituelle Aktivitäten, als Inspirationsquelle sowie zur körperlichen und geistig-seelischen Regeneration wesentlich.

Gestaltungselemente wie etwa klare Strukturen durch Sichtachsen und Sichtpunkte zur Orientierung und zur Schaffung geistiger Ruhe, Wasserelemente als Ort der Erfrischung und als Symbol für spirituelle Heilungskräfte, Hochbeete und Sitzgelegenheiten fließen sehr stark in die Gestaltung von Therapiegärten ein. Auch die Ästhetik traditioneller Bauerngärten erinnert an die Gestaltung mittelalterliche Gärten durch Elemente wie dem Wegekreuz und die Einfassung der Beete mit Buchshecken. Gerade Linienführung dient hier der besseren Übersichtlichkeit und lässt so wieder den Vergleich mit Therapiegärten zu. Im untersuchten Therapiegarten werden viele Heilkräuter verwendet. Die Tradition des Heilkräuteranbaus wurzelt ebenfalls in der mittelalterlichen Gartenkultur und ist somit auch zentraler Bestandteil in vielen traditionellen Bauerngärten.

Die Einfachheit und Direktheit des Lebens mit und im Bauerngarten, mit seiner Funktion als Nahrungsquelle, als Ort der Ruhe und Freude für die Bäuerin/den Bauern, die Handarbeit mit diversen Arbeitsschritten (größtenteils ohne maschinelle Hilfe) und die Bedeutung der traditionellerweise ökologischen Bewirtschaftung sind sehr gute Voraussetzungen für die gartentherapeutische Arbeit. Der direkte Kontakt zur Natur, nicht nur im Betrachten und Beobachten, sondern auch die Arbeit *MIT* der Natur ist für das körperliche, geistige und emotionale Wohlbefinden von unschätzbarem Wert und die spätere Veredelung der Produkte – etwa durch die Herstellung von Tees, Salben oder floristischen Arbeiten. Therapiegärten im Kontext ländlich-bäuerlich geprägter Gärten - bei entsprechender Berücksichtigung der Bedürfnisse der NutzerInnen – scheinen dafür geradezu ideal.

In Südtirol wird der Name „Plaisiergarten“ verwendet für Gärten, in denen Bäuerinnen aus reinem Vergnügen und mit viel Liebe und Aufwand Pflanzen kultivieren, hegen und pflegen. Dies unterstreicht wiederum eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Gartentypen: Auch der Bauerngarten ist nicht reiner Nutzgarten, er fördert ebenso die seelische und geistige Gesundheit. Hier lässt sich wieder das instinktive menschliche Bedürfnis nach Lebendigkeit (Biophilia-Hypothese) und nach *Schönem* herauslesen, was auch sehr stark aus den Untersuchungen des Privatgartens hervor geht.

Interessant ist die Beobachtung von Vogl-Lukasser, dass für einen Bauerngarten immer nur eine Person hauptverantwortlich ist bzw. strikt voneinander getrennte Gartenbereiche entstehen, sobald zwei Personen in ein und demselben Garten arbeiten. Daraus lässt sich ableiten, dass Eigenverantwortlichkeit im Zusammenhang mit Gartenarbeit wesentlich zur Stärkung der individuellen Persönlichkeit beiträgt und in der Gestaltung und Bewirtschaftung eines Gartens oder eines Gartenbereichs zum Ausdruck kommt. Dies stellt eine wichtige Erkenntnis dar und kann im Rahmen gartentherapeutischer Interventionen sehr gefördert werden.

Insofern kann diese Hypothese bestätigt werden: *Healing Gardens* und ländlich, bäuerliche Nutz- und Ziergärten können sich in ihren Funktionen und Ausstattungen sehr gut ergänzen, vorausgesetzt, es wird bei der Planung und Ausführung der Gartengestaltung an die speziellen Bedürfnisse der NutzerInnen gedacht (Wegebreite, ev. Hochbeete, ev. Terrassierungen in Hanglagen, barrierefreier Zugang, Verletzungsgefahrenquellen so gering wie möglich halten etc.).

7.3 Hypothese 3 – Healing Gardens mit dynamischen Pflanzkonzepten in ländlich geprägten Gartenanlagen

Gärten mit dynamischem Pflanzkonzept können gut als *Healing Gardens* genutzt werden. Sie funktionieren nach bestimmten ästhetischen, ökologischen und pflegespezifischen Aspekten. Diese Eigenschaften können durch eine innovative Pflanzenauswahl, extensive Pflege und gezielte Planung in die Zier- und teilweise Nutzungsansprüche von ländlich-bäuerlichen Gartenanlagen integriert werden und so einen Beitrag für einen neuen Gestaltungsansatz in traditionellen Bauerngärten leisten.

Gärten mit dynamischem Pflanzkonzept können gut als *Healing Gardens* genutzt werden, wie bereits in der Diskussion der Hypothese 1 herausgearbeitet worden ist. Da Therapiegärten zunehmend relevant für landwirtschaftliche Betriebe sind, kann die Gestaltung von traditionellen Bauerngärten und zeitgemäßen Zier- und Wildgärten durchaus ineinanderfließen, was sehr schön am Beispiel des aufgenommenen Privatgartens ersichtlich wird. In allen drei in dieser Arbeit behandelten Gartentypen gibt es ein verbindendes Element: Der hohe Wert ökologischer Bewirtschaftung und Gestaltung, zugunsten der menschlichen Gesundheit und der Gesunderhaltung der Natur.

Neben den ökologischen Aspekten zeigen sich auch Gemeinsamkeiten im Bestreben, die Pflege und Kultivierung so extensiv wie möglich zu gestalten. Im traditionell geprägten Bauerngarten gelingt dieses Ziel nur selten, was vor allem an der Kultivierung intensiver Kulturen liegt (u.a. Gemüse oder

Beetstauden). Eine Kombination mit Pflanzenvertretern zeitgemäßer Zier- und Wildgärten, wie sie auch in beiden untersuchten Beispieltgärten bzw. in manchen bäuerlichen Zier- und Kräutertgärten zu finden sind, können den Pflegeaufwand minimieren und zudem in gartentherapeutischen Interventionen Anwendung finden. Dies zeigt sich in folgenden ausgewählten Beispielen aus den Pflanzenbeständen der untersuchten Beispieltgärten: Alant (*Inula helenium*), Arnika (*Arnica montana*), Blutweiderich (*Lythrum salicaria*), Eberraute (*Artemisia abrotanum*), Echte Engelwurz (*Angelica archangelica*), Frauenmantel (*Alchemilla mollis*), Gewöhnlich Nachtkerze (*Oenothera biennis*), Goldmelisse (*Monarda didyma*), Johanniskraut (*Hypericum perforatum*), Königskerze (*Verbascum densiflorum*), Natternkopf (*Echium vulgare*), Roter Sonnenhut (*Echinacea purpurea*), Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Schwertlilie (*Iris* in Sorten), Taglilie (*Heimerocallis sp. Hybriden*), Wieseniris (*Iris sibirica*), Wilde Karde (*Dipsacus fullonum*).

Es handelt sich hierbei einerseits um Wildstauden, welche - am richtigen Standort gepflanzt - wenig Pflege brauchen und andererseits um sich selbst aussäenden Pflanzen, die eine gewisse dynamische Ästhetik in den Garten bringen. Sie sind alle den *dynamischen Bepflanzungstypen* zuordenbar und somit bestens geeignet für die Gestaltungskriterien zeitgemäßer Zier- und Wildgärten sowie für die Verwendung im ländlich geprägten Bauerngarten.

Die 2-jährigen Pflanzen wirken sehr dekorativ und breiten sich beständig durch spontanes Wachstum dynamisch im Garten aus. Dies ist ein wichtiges Gestaltungsmerkmal, welches sich im aufgenommenen Privatgarten beobachten lässt und unerlässlich für die Ästhetik zeitgemäßer Zier- und Wildgärten ist. So geht auch aus den Aufnahmen hervor, dass der Garten und dessen Pflanzenbestand stückweise und natürlich, also dynamisch gewachsen ist, was wiederum das Wesen moderner Naturgärten beschreibt: Es gibt weder ein fixes Anfangsbild, noch ein definiertes Endbild; das Prozesshafte, die Veränderung über die Zeit ist das eigentliche Ziel der Gestaltung. Diese Pflanzenverwendung ist den *dynamischen Bepflanzungstypen Aussaat*, bzw. *Aussaat mit Pflanzung* zuzuordnen.

Die Pflanzen des untersuchten Privatgartens stammen größtenteils von Wildsammlungen aus der Umgebung. Eine Tatsache, welche sich ebenfalls mit den gestalterischen Ansätzen zeitgemäßer Zier- und Wildgärten deckt. Auch hier sollen die Pflanzen bzw. Pflanzengesellschaften an die umliegende Vegetation erinnern, ob es sich nun um einheimische oder andere mit den heimischen Arten verwandte Pflanzen von weiter her handelt. Bestimmend sind jedenfalls die vorherrschenden Bodenverhältnisse und klimatischen Bedingungen.

Der Nutzgartenbereich des untersuchten Privatgartens, in dem einjährige Gemüsearten kultiviert werden, bedarf intensiverer Pflege, im Ziergarten genügen extensive Pflegearbeiten. Die Qualität der Pflanzenanlage steigt signifikant, je höher die botanischen und ökologischen Kenntnisse der ausführenden Pflegeperson ist. Das Gesamtpflanzbild soll weitgehend erhalten werden, der Ausfall einzelner Arten ist nicht ausschlaggebend und teilweiser Fremdbewuchs wird toleriert. Dieser Zugang zur Pflege deckt sich sehr stark mit den Pflegeempfehlungen für den *Bepflanzungstyp Mischpflanzung*, also einem *dynamischen Bepflanzungstyp*, welcher nach extensiver Pflege verlangt und sich quer durch die Gestaltungen zeitgemäßer Zier- und Wildgärten zieht.

Extensive Pflege ist auch in traditionellen Bauerngärten von großer Bedeutung: Vermehrung durch eigene Aussaat und Wetterfestigkeit der Pflanzen bei gleichzeitigem Gedeihen und Blühen, sowie deren Mehrfachnutzung als Nahrungs-, Zier- und Heilpflanze sind wichtige Parameter für die Auswahl der kultivierten Pflanzenarten.

Diskrepanzen beim Integrieren dynamischer Pflanzkonzepte in bäuerlich geprägten Gärten, können sich im kollektiven Empfinden der Menschen, wie etwas gestaltet sein soll, zeigen. Speziell im ländlichen Raum ist oft wenig Akzeptanz für Abweichungen vom „Normalen“ vorhanden. Vor allem Interpretationen dazu, welche Pflanzen als Unkraut verstanden werden und dem individuellen Ermessen zu entfernen sind oder welche Pflanzengestaltungen als schön empfunden werden, sind stark geprägt von den gesellschaftlichen Konventionen in der jeweiligen Region. Zur Erhöhung der Akzeptanz, wird u.a. in Bezug auf die Pflanzenauswahl empfohlen, heimische Vertreter bzw. Verwandte der heimischen Vegetation zu verwenden auf dem Hintergrund, dass die vorherrschenden Standortbedingungen berücksichtigt werden. Dies ist sowohl im untersuchten Privatgarten, der sehr viele Menschen aus der Umgebung und Gartenbegeisterte von weiter her anzieht, als auch in zeitgemäßen Zier- und Wildgärten der Fall. Daraus lässt sich schließen, dass eine gestalterische, innovative Neuorientierung im Sinne einer zeitgemäßen Zier- und Wildgarten-Gestaltung in bäuerlich geprägten Gartenanlagen möglich ist. Insbesondere dann, wenn die Nutzung des Gartens für eine soziale Zusammenkunft genutzt wird, sei es als *Healing Garden* oder auch nur, um die NachbarInnen oder PassantInnen aktiv in den Garten einzubinden. Es ist von Vorteil, die BesucherInnen über die breit gefächerten Potentiale und Vorteile einer naturnahen Gartengestaltung, wie sie hier verstanden wird, zu informieren.

7.4 Hypothese 4 – Heil- und Gewürzpflanzen in Healing Gardens

Heil- und Gewürzpflanzen sind wertvolles, vielseitig einsetzbares Material in der gartentherapeutischen Arbeit.

Diese Hypothese kann aufgrund der Untersuchungen des Therapiegartens vollständig bestätigt werden.

Besonders relevant in der Arbeit mit Heil- und Gewürzpflanzen ist die Stimulation der Sinne, weil diese Pflanzen sowohl durch ihre Struktur und unterschiedlichen Habitus als auch durch ihre Blüten und Gerüche sehr intensiv wirken. Dies verhilft PatientInnen zu einem gesteigerten Bewusstsein, sie sind dadurch präsenter, was sehr förderlich für das psychische Wohlbefinden ist. Diese Untersuchungen aus der Praxis werden auch in der Fachliteratur bestätigt. Vor allem der Geruchssinn, welcher bei der Arbeit mit Kräutern besonders stimuliert wird, ruft diverse Erinnerungen hervor. Dies fördert eine gemeinsame Gesprächsbasis in der Gruppe und unterstützt so das soziale Miteinander. Der aktive soziale Kontakt hat positive Wirkungen auf das Seelenleben und ist somit gesundheitsfördernd.

Heil- und Gewürzpflanzen lassen sich sehr gut weiterverarbeiten: zu Tees, Gewürzmischungen, Salben, Sirup, Räuchermischungen oder floristischen Arbeiten. Die Veredelung steigert das Selbstvertrauen

und die Lebensfreude der KlientInnen und die gemeinsame Verarbeitung fördert die soziale Interaktion.

Außerdem kann durch die Diversität der Arbeitsschritte im Anbau, in der Pflege und in der Verarbeitung von Heil- und Gewürzpflanzen sehr gut auf individuelle Bedürfnisse und Fähigkeiten der PatientInnen eingegangen werden, was für die gartentherapeutische Praxis sehr wichtig ist.

Heil- und Gewürzkräuter finden traditionell eine starke Verwendung in ländlich geprägten, bäuerlichen Zier- und Nutzgärten. Folglich eignen sich diese Gärten auch aus diesem Gesichtspunkt heraus sehr gut für die gartentherapeutische Arbeit.

8 Fazit und Schlusswort

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die in dieser Masterarbeit bearbeiteten drei verschiedenen Gartentypen: Bauerngarten, Therapiegarten und zeitgemäße Zier- und Wildgärten sich gegenseitig sehr gut ergänzen und in der Kombination, unter Berücksichtigung der unterschiedlichen NutzerInnen sowie der Verwendung geeigneter Pflanzen und im Zusammenspiel mit sozialen Interaktionen großes Potential haben. Vor allem die Kultivierung von Wildstauden und ein- und zweijährigen Pflanzen scheinen sich für diesen Zweck zu bewähren. Sie sind extensiv in der Pflege, gewährleisten ein dynamisches Gartenbild und sind – je nach Art – in vielfältiger Weise in der gartentherapeutischen Praxis einsetzbar, insbesondere, wenn sich in der verwendeten Pflanzenauswahl Heil- und Gewürzpflanzen befinden.

Die Kombination dieser drei Gartentypen in Funktion, Pflanzenverwendung und Gestaltung hat große Relevanz für unsere Gesellschaft: Landflucht, soziale Vereinsamung am Land sowie dem weitverbreiteten Höfesterben kann vorgebeugt werden. Ein neuer, arbeitsextensiver, sozialer und kreativer Zugang in der Gartenbewirtschaftung im bäuerlichen Kontext ist auch für junge Menschen spannend und bietet Möglichkeiten, das Leben am Land attraktiver zu machen. Die Biodiversität in Bezug auf Flora und Fauna bleibt - durch den hohen ökologischen Anspruch in der Bewirtschaftung aller drei Gartentypen – erhalten bzw. kann sogar erhöht werden und so auch dem Insektensterben entgegenwirken.

„Viele Krisen der Welt haben mit Naturentfremdung zu tun.“ Dieses Zitat vom Besitzer des untersuchten Privatgartens beschreibt sehr viel: Jede Gestaltung, jeder Garten, jeder Mensch, der mit der Natur im Austausch steht und in Verbindung ist, jede offene soziale Interaktion, jeder Moment im Eins-Sein mit dem ökologischen Schauspiel lebendiger Natur, so still sie auch sein mögen, sind Keimzellen und wichtige Triebfedern für das Erhalten und Zurückgewinnen von gesunder Landschaft, von Zugang zu nährhaften Lebensmitteln und friedvollem, menschlichem Zusammenleben.

Durch die Integration innovativer Gestaltung von Healing Gardens im Kontext der bäuerlichen Gartenkultur geschieht Heilung im mehrfachen Sinne: Direkte Heilung von Körper, Geist und Seele jener Menschen, die im Garten sind, um ihre Gesundheit wiederherzustellen und zu erhalten und indirekte Heilung der Gesellschaft durch die Förderung ländlicher Strukturen und die Bewusstseinsbildung für die zentrale Bedeutung intakter Ökosysteme.

9 Literaturverzeichnis

- ABBAS, M. Y. und GHAZALI R. (2012): Assessment of Healing Environment in Paediatric Wards. *Procedia: Social and Behavioral Sciences* 38: 149 - 159. Online: <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S1877042812008142> (28.01.2019).
- ARVAY, C. G. (2016): *Der Heilungscode der Natur: Die verborgenen Kräfte von Pflanzen und Tieren entdecken*. München: Riemann Verlag.
- AUERSWALD, B. (1991): *Bilder und Berichte – Lernen und Lehren ein Stück Landschaft - sehen, verstehen, abbilden, beschreiben - zum Beispiel Miltenberg/Main. Auszüge und Beispiele aus einem Seminarbericht, Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation, Kassel*.
- BOUILLON, J. (2013): *Handbuch der Staudenverwendung*. Stuttgart: Eugen Ulmer KG.
- CANESTRINI, M. (2012): *Bauerngärten in Südtirol*. Wien - Bozen: Folio Verlag.
- DEMING, M. E. und SWAFFIELD, S. (2011): *Landscape architecture research*. Hoboken: John Wiley & Sons.
- DUNNETT, N., KIRCHER, W. und KINGSBURY, N. (2004): Communicating naturalistic plantings: plans and specifications. In: DUNNETT N. und HITCHMOUGH J. (Hrsg.): *The Dynamic Landscape*. New York: Taylor & Francis, 244 - 255.
- FROHMANN, E. (2000): *Gestaltqualitäten in Landschaft und Freiraum*. Wien: Österreichischer Kunst- und Kulturverlag.
- GAMERITH, W. (2013): *Mein Naturgarten: Glück und Geheimnis*. Wien: Brandstätter Verlag.
- GARCIA-LLORENTE, M. et al. (2018): Farming for Life Quality and Sustainability: A Literature Review of Green Care Research Trends in Europe. *International Journal of Environmental Research an Public Health* 2018, 15(6), 1282. Online: <https://www.mdpi.com/1660-4601/15/6/1282> (28.01.2019).
- GERRITSEN, H. (2014): *Gartenmanifest*. Stuttgart: Eugen Ulmer KG.
- GLÄSER, J. und LAUDEL, G. (2009): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH.
- GRIEBMAIR, B. und KOMPATSCHER, A. (1989): *Vielgeliebter Bauerngarten*. Bozen: Athesia.
- GRILNBERGER, J. (2014): *Die ästhetische Wirkung naturnaher Staudenpflanzungen mit Aussaat und deren Entwicklung im ersten Bestandsjahr*. Masterarbeit, Universität für Bodenkultur Wien.
- HANSEN, R. und STAHL, F. (2016): *Die Stauden und ihre Lebensbereiche*. 6. Aufl., Stuttgart: Eugen Ulmer KG.
- HENNEBO, D. (1987): *Gärten des Mittelalters*. München und Zürich: Artemis Verlag.
- HERZ, M. (2003): *Schließe die Augen, damit du sehen kannst!: Planung eines "Blindengartens" durch einen Sehenden*. Diplomarbeit, Universität Kassel.

- KÜHN, N. (2011): Neue Staudenverwendung. Stuttgart: Eugen Ulmer KG.
- KARN, S. und HOFFMANN, R. (2010): Der Garten als Raum für therapeutische Angebote. In: SCHNEITER-ULMANN R.: Lehrbuch Gartentherapie. Bern: Hans Huber, Hogrefe AG, 107 - 122.
- KELLNER, G. (2007): Einsatz der Gartentherapie in der Psychiatrie: Ergotherapeutischer Zugang. Vorlesungsskriptum, Donauuniversität Krems.
- LAMNEK, S. und KRELL, C. (2016): Qualitative Sozialforschung. Basel: Beltz Verlag.
- LÄNDLICHES FORTBILDUNGSGESAMTINSTITUT WIEN (2007): Green Care - Wo Menschen aufblühen: Soziale Innovation für die Land- und Forstwirtschaft. Omöome: <https://www.greencare-oe.at/downloads+2500++1000092> (29.04.2019).
- MARSALEK, M. (2005): Blindengerechte Gestaltung öffentlicher Parkanlagen. Diplomarbeit, Universität für Bodenkultur Wien.
- MOLZ, S. (2007): Dynamik nutzen: Anwendung syndynamischer Systeme in der Pflanzenverwendung mit Stauden im öffentlichen Grün. Diplomarbeit, Hochschule für Wirtschaft, Landwirtschaft und Landespflege Nürtingen.
- NIEPEL, A. und EMMRICH S. (2005): Garten und Therapie: Wege zur Barrierefreiheit. Stuttgart: Eugen Ulmer GmbH & Co.
- ODOLF, P. und KINGSBURY N. (2013): Design trifft Natur. Stuttgart: Eugen Ulmer KG.
- PARASKEVOPOULOU, A. T. und KAMPERI E. (2018): Design of hospital healing gardens linked to pre- or post-occupancy research findings. *Frontiers of Architectural Research* 7/2018: 395 - 414. Online: <https://reader.elsevier.com/reader/sd/pii/S209526351830030X?token=2835DC4FF8EF39879F62B7C2AC878CA2EDEC038C0F891CF7F18426CF5EA3E0A07AEFCA61982C555AB69303ACE3B2A3AD> (29.04.2019).
- PFISTER, T. (2015): Doppelt wirksam: Heilkräuter in der Gartentherapie. *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 2015 36: 96-98. Online: https://www.heilkraeuterschule.ch/fileadmin/gartenundtherapie.ch/documents/PDF/Heilkraeuter_Gartentherapie_ZKM.pdf (29.04.2019).
- POSCHLOD, P. (2015): Geschichte der Kulturlandschaft. Stuttgart: Eugen Ulmer KG.
- REIF, J., KRESS, C. und BECKER, J. (2014): Blackbox Gardening: Mit versamenden Pflanzen Gärten gestalten. Stuttgart: Eugen Ulmer KG.
- SCHMIDT, C. (2011): Staudenmischpflanzungen: Innovative Konzepte für pflegereduzierte Pflanzungen im öffentlichen Grün. Online: http://www.bdl.de/pdf/2011_Schmidt.pdf (25.07.2018).
- SCHMIDT, C. (2013): Schau- und Sichtungsgarten Hermannshof. Stuttgart: Eugen Ulmer KG.

- SCHMITT, M. (2009): Pluriaktivität im Generationenvergleich unter der Genderperspektive. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie 18(2): 119 - 133. Online: http://oega.boku.ac.at/fileadmin/user_upload/Tagung/2008/Band_18/18_2__Schmitt.pdf (02.02.2017).
- SCHNEITER-ULMANN, R. (2010): Lehrbuch Gartentherapie. Bern: Verlag Hans Huber, Hogrefe AG.
- SOUTER-BROWN, G. (2015): Landscape and urban design for health and well-being. London: Routledge.
- STADELMANN, I. (2006): Bewährte Aromamischungen. Mit ätherischen Ölen leben, gebären, sterben. Ermengerst: Stadelmann Verlag.
- TIDBALL, K. G. (2012): Urgent Biophilia: Human-Nature Interactions and Biological Attractions in Disaster Resilience. Ecology and Society 17(2): 5. Online: <https://www.ecologyandsociety.org/vol17/iss2/art5/> (29.04.2019).
- VOGL-LUKASSER, B. (2007): Übern Zaun g'schaut: Osttiroler Bäuerinnen und ihre Gärten. 7. Aufl., Innsbruck: Tyrolia Verlag.
- WIESINGER, G. et al. (2013): Soziale Landwirtschaft: Situation und Potenziale einer Form der Diversifizierung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in Österreich, Südtirol und Trentino. Forschungsbericht 66, Bundesanstalt für Bergbauernfragen Wien.
- WILLERDING, U. (1986): Zur Geschichte der Unkräuter Mitteleuropas. Neumünster: Karl Wachholtz Verlag.
- WINTERBOTTOM, D. und WAGENFELD A. (2015): Therapeutic gardens. Design for Healing Spaces. Portland: Timber Press.
- ZACHARIAS, R. (2001): Der duftende Garten: Botanischer Blindengarten Storchennest. Broschüre, Radeberg: Taubblindendienst e. V.

10 Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: GEOGRAPHISCHE LAGE DER BEIDEN BEISPIELGÄRTEN. QUELLE: WWW.GOOGLE.DE/MAPS.....	47
ABBILDUNG 2: EINBLICK IN DEN THERAPIE- UND SCHAUGARTEN. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 21.07.2016	49
ABBILDUNG 3: ÜBERSICHTSSKIZZE THERAPIEZENTRUM YBBS, BEREICH GARTENTHERAPIE UND GÄRTNEREI. QUELLE: EIGENE SKIZZE.....	50
ABBILDUNG 4: EINGANGSBEREICH ZUR GARTENTHERAPIEWERKSTÄTTE BZW. ZUM SCHAU- UND VERKAUFSRAUM. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 21.07.2016	51
ABBILDUNG 5: THERAPIEGARTEN YBBS ÜBERSICHT 1: THERAPIE- UND SCHAUGARTEN. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 21.07.2016.....	51
ABBILDUNG 6: THERAPIEGARTEN YBBS ÜBERSICHT 2: THERAPIE- UND SCHAUGARTEN. IM HINTERGRUND DIE RÄUMLICHKEITEN DER MITARBEITERINNEN. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 21.07.2016.....	52
ABBILDUNG 7: THERAPIEGARTEN YBBS ÜBERSICHT 3: THERAPIE- UND SCHAUGARTEN. IM HINTERGRUND GEBÄUDE DER GARTENTHERAPIEWERKSTÄTTE BZW. SCHAU-UND VERKAUFSRAUM UND GLASHAUS. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 21.07.2016	52
ABBILDUNG 8: THERAPIEGARTEN YBBS ÜBERSICHT 4: THERAPIE- UND SCHAUGARTEN. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 21.07.2016.....	53
ABBILDUNG 9: NUTZGARTEN. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 21.07.2016	53
ABBILDUNG 10: AUSBLICK AUS DEM NUTZGARTEN: DONAULÄNDE UND DONAU. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 21.07.2016	53
ABBILDUNG 11: VERARBEITUNGSKÜCHE. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	55
ABBILDUNG 12: AUFENTHALTS- UND RUHEBEREICH IM SCHAU- UND VERKAUFSRAUM. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	55
ABBILDUNGEN 13 UND 14: DAS BETRACHTEN UND BEOBACHTEN DER LEBEWESEN IM UND UM DAS NASSBIOTOP FÖRDERN RUHE UND ENTSPANNUNG. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	56
ABBILDUNG 15: SITZGELEGENHEIT MIT BEPFLANZTEM TISCH. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 21.07.2016....	57
ABBILDUNG 16: HOCHBEETE IM NUTZGARTEN. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 21.07.2016.....	57
ABBILDUNG 17: ORGANISCHE WEGEFÜHRUNG. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 21.07.2016.....	58
ABBILDUNG 18: TROCKENSTEINMAUER ALS BEETEINFASSUNG IN ORGANISCHER LINIENFÜHRUNG. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	58
ABBILDUNG 19: HOCHBEETE MIT GEMÜSE. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	59
ABBILDUNG 20: KRÄUTER WERDEN ZUM TROCKNEN AUFGEHÄNGT. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	60
ABBILDUNG 21: IN DER GARTENWERKSTATT. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	61
ABBILDUNG 22: IN DER GARTENWERKSTATT: ELEKTRISCHE TROCKNUNGSGERÄTE ZUM TROCKNEN VON Z.B. BLÜTEN ODER SCHNITTLAUCH. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	61
ABBILDUNG 23: TROCKNUNG DER KRÄUTER IN TROCKNUNGSRAHMEN. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	62
ABBILDUNG 24: GETROCKNETE KRÄUTER. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	62
ABBILDUNG 25: AUFBEWAHRUNG DER IM SOMMER GETROCKNETEN KRÄUTER ZUR SPÄTEREN WEITERVERARBEITUNG IM HERBST UND WINTER. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	63
ABBILDUNG 26: AUFBEWAHRUNG DER IM SOMMER GETROCKNETEN KRÄUTER ZUR SPÄTEREN WEITERVERARBEITUNG IM HERBST UND WINTER. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	63

ABBILDUNG 27: VEREDELUNG DER KRÄUTER Z.B. ZU KRÄUTERSALZ. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	64
ABBILDUNG 28: VERARBEITUNG VON FRÜCHTEN ZU MARMELADE. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018.....	64
ABBILDUNG 29: BEOBACHTEN VON INSEKTEN: ECHINACEA PURPUREA MIT HUMMEL UND SCHMETTERLING. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 21.07.2016	65
ABBILDUNG 30: TEXT EINES PATIENTEN. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 01.08.2018	65
ABBILDUNG 31: GALERIE MIT DEN KÜNSTLERISCHEN WERKEN DER BESITZERIN IN EINEM TEIL DES ALTEN WIRTSCHAFTSGEBÄUDES. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 07. 06. 2016.....	67
ABBILDUNG 32: INNENHOF. BLICK ZUM HAUSEINGANG. QUELLE: FOTO VON WERNER GAMERITH	68
ABBILDUNG 33: INNENHOF. BLICK ZUM HOFTOR BZW. HAUSEINGANG. QUELLE: FOTO VON WERNER GAMERITH	68
ABBILDUNG 34: ÜBERSICHTSSKIZZE PRIVATGARTEN. QUELLE: EIGENE SKIZZE.....	69
ABBILDUNG 35: ADMIRAL AUF WILDER KARDE. QUELLE: FOTO VON WERNER GAMERITH.....	70
ABBILDUNG 36: GEWÄCHSHAUS UND TROCHENSTEINMAUER. QUELLE: FOTO VON WERNER GAMERITH.....	70
ABBILDUNG 37: SCHWIMMTEICH UND TROCKENSTEINMAUER. LINKS IM BILD: BLUTWEIDERICH, IM HINTERGRUND DAS WIRTSCHAFTSGEBÄUDE. QUELLE: FOTO VON WERNER GAMERITH	71
ABBILDUNG 38: SPONTANES WACHSTUM DER ZWEIJÄHRIGEN SELBSTAUSSÄER: Z.B. NATTERNKOPF. QUELLE: FOTO VON WERNER GAMERITH	72
ABBILDUNG 39: ALPENBLICK IM FRÜHLING. QUELLE: FOTO VON WERNER GAMERITH	72
ABBILDUNG 40: GESCHÜTZTER SITZPLATZ AUF DER TERRASSE. QUELLE: EIGENE AUFNAHME AM 07. 06. 2016.....	73
ABBILDUNG 41: HERBSTSTIMMUNG IM GARTEN. SAMENSTÄNDE WERDEN STEHEN GELASSEN. QUELLE: FOTO VON WERNER GAMERITH	74
ABBILDUNG 42: WINTERSTIMMUNG: ÄSTHETISCHE WIRKUNG DER SAMENSTÄNDE IM WINTER. QUELLE: FOTO VON WERNER GAMERITH	74

11 Anhang

Gedächtnisprotokolle der Leitfadeninterviews

Therapiegarten Gedächtnisprotokoll Leitfadeninterview

GESTALTUNG

- 1) Haben die naturnahe Gestaltung und die hohe Pflanzendiversität auf das psychische Befinden der KlientInnen merkliche Auswirkungen? Wenn ja, welche, wie kann man diese erkennen?

Die naturnahe Gestaltung und die hohe Pflanzendiversität wirken sehr gut auf das psychische Wohlbefinden der KlientInnen!

Durch die naturnahe Gestaltung und die hohe Pflanzendiversität lässt sich gut auf die individuellen Bedürfnisse **und** Befindlichkeiten der PatientInnen eingehen.

z.B. für TraumapatientInnen wird Entspannung und Entschleunigung erzeugt, PatientInnen mit Depressionen werden aktiviert durch Formen, Farben, Strukturen, Geruch, Farbe, Wasser (kleiner Teich) hilft zu beruhigen! Es werden Zentrierung und Fokus geübt, dadurch werden PatientInnen ruhiger und zufriedener.

- 2) Mit welchen Absichten wurde die Gestaltung des Therapiegartens vorgenommen? Welche Gründe haben die klar abgetrennten Beete, Hochbeete, und klar definierten Wege? Wie bewähren sich diese Gestaltungsprinzipien in der Arbeit mit den KlientInnen?

Die Gestaltung des Therapiegartens hat keine bestimmten Ziele verfolgt, alle Elemente, wie Hochbeete, Wegeführung, verwendete Materialien etc. sind aus der Situation heraus entstanden: Vorhandene Ressourcen wie Material, Budget, Können und Bedürfnisse der PatientInnen waren bestimmend. Das Klientel des Therapiezentrums Ybbs besteht durchwegs aus PatientInnen, die sich leicht orientieren können, deshalb besteht gestalterisch keine Notwendigkeit, für extra deklarierte, klare Wegeführung oder abgetrennte Wege. Diese sind sowohl in klaren Linien, als auch in organischen Formen und Anordnungen entstanden.

Die Hochbeete dienen der ergonomischen Arbeitserleichterung.

- 3) Werden Samenstände, Blätter und andere abgestorbene Pflanzenteile über den Winter stehen gelassen oder vorher weggeräumt?

Ja, Samenstände, Blätter und andere abgestorbene Pflanzenteile werden über den Winter stehen gelassen, weniger aus gestalterischen, als vielmehr aus zeitlichen Gründen. Im Winter ziehen die

Pflanzen jedoch viele Vögel und die kahlen Bäume Eichhörnchen an, welche gerne von den PatientInnen mit Begeisterung beobachtet und die Vögel auch gefüttert werden.

PFLEGEARBEITEN

- 4) Wie intensiv sind die Pflegearbeiten im Therapiegarten, wie weit werden diese von den KlientInnen vorgenommen - alleine oder angeleitet?

Die Pflegearbeiten werden je nach Patient eigenständig verrichtet, wenn ein Bezug zum Garten besteht, manche PatientInnen sind sehr kompetent, andere werden angeleitet.

Die Tätigkeit des Gießens stärkt die Menschen: es heißt Verantwortung für ein anderes Lebewesen zu übernehmen. Es wird so auch die Verantwortung und das Einfühlvermögen für sich selbst und für Mitmenschen gefördert.

Unkraut jäten heißt aufräumen, zusammenräumen und reinigen – genauso wirkt es auch auf das Seelenleben der PatientInnen.

In die Erde greifen: Besonders wichtig für Trauma-PatientInnen; sie erweitern ihre Grenzen, ihre eigene Sichtweise, es erdet sie und gibt ihnen Halt. Bei ihnen ist das „Wurzelschlagen“ können ein großes Thema, da sie entwurzelt im Leben sind. Ansätze von Verbesserung in diesem Bereich können ganz Allgemein in der Gartenarbeit erzielt werden.

KRÄUTER

- 5) Wie sind Ihre praktischen Erfahrungen beim Arbeiten mit Duft- und Heilkräutern? Welche allgemeinen und vor allem besonderen Wirkungen und Potentiale haben sie in der Arbeit mit den KlientInnen?

Ganz zentral in der Arbeit mit Kräutern ist das Aktivieren der Sinne und der daraus abgeleitete Genuss!

- 6) Welches Potential haben Kräuter in der therapeutischen Arbeit? Wie wird damit gearbeitet? Wie werden sie eingesetzt? Welche Therapieziele werden dadurch verfolgt bzw. schneller erreicht?

Die Kräuter werden in der Küche zu Tee, Sirup, Duftkissen, Kräutertzucker, Kräutersalz etc. gemeinsam in der Gruppe verarbeitet. Diese Tätigkeiten fördern die soziale Kompetenz der PatientInnen, welche vielen im Alltag fehlt. Die Verarbeitung, das Veredeln der Kräuter ist sehr zentral in der therapeutischen Arbeit: Es steigt die Wertigkeit der geernteten Produkte, dies führt zu gesteigertem Selbstwert der PatientInnen. Es ist sehr wichtig für sie „im Tun einen Sinn“ zu finden. So bekommt auch ihr eigenes Dasein Sinn. Auch das Gestalten, das kreative Arbeiten fördert die Eigenständigkeit und hebt den Selbstwert.

Weiters wird auch auf die Bedürfnisse der PatientInnen eingegangen, ob sie grob- oder feinmotorische Arbeiten erledigen können/sollen/wollen.

Bei PatientInnen, die an Depressionen leiden haben sich sanfte Reize durch Blütenfarben und z.B. der Duft von Lavendel bewährt.

7) Wird der Kräutergarten auch im Winter genutzt? Wenn ja, wie wird er genutzt?

Der Kräutergarten wird im Winter zur Beobachtung von Vögeln genutzt. Die getrockneten Kräuter werden im Winter drinnen verarbeitet.

NUTZUNG DES GARTENS

8) Wird der Garten im Therapiealltag auch als Aufenthaltsort, zum Verweilen, Beobachten, Spazieren, zur Regeneration von den KlientInnen genutzt, ohne konkrete Tätigkeiten darin auszuführen?

Der Garten wird genutzt zur Entschleunigung. Sehr beliebt ist das Beobachten von Insekten und Schmetterlingen, Bienen und Hummeln. Auch nach der Dienstzeit kommen PatientInnen von anderen Stationen in den Garten, um die Natur einfach wirken zu lassen und nur für sich zu sein.

Generell suchen sich die meisten instinktiv aus, welche Tätigkeit sie ausüben wollen, was sie gerade brauchen, so wird auch das Gespür für sich selbst gefördert.

Ganz wichtig war die Botschaft von Ingrid Mitmasser, dass sie sich auch persönlich immer weiterbildet und wächst, wie der Garten selbst. Ihr Fokus ist es, dass es den PatientInnen gut geht, aber dafür muss es auch ihr selbst gut gehen und wirklich hinter ihrem Projekt, der Gartentherapie-Gruppe stehen, dann kann sie diese Begeisterung und Energie auch weitergeben.

Privatgarten Gedächtnisprotokoll Leitfadeninterview

GESTALTUNG

- 1) Welche Wirkung haben die naturnahe Gestaltung, die hohe Pflanzendiversität und die damit einhergehende Ästhetik auf Ihr Wohlbefinden und das eigene Erleben des Gartens?

Wildpflanzen haben auch einen Zierwert. Sie ziehen Kleintiere, Insekten, Käfer an. Heimische Wildpflanzen haben einen besonderen Erlebniswert durch ihre Schönheit. Die Vielfalt der Gartenpflanzen wird erhöht, wenn man Wildpflanzen integriert. Schön ist das spontane Wachstum und die Lebendigkeit: vor allem die 2-Jährigen Pflanzen bringen viel Spontanität und Lebendigkeit, weil sie sich selbst aussäen und jedes Jahr an anderer Stelle wachsen, das bringt Spannung!

- 2) Wie ist die Gestaltung des Gartens entstanden? Wurden bestimmten Pflanzkonzepten berücksichtigt? (z.B. das Leitstaudenprinzip, Aussaat, Aussaat mit Pflanzung?) Gab es bestimmte Kriterien für Wegeführung, Sichtachsen, Platzauswahl der einzelnen Elemente (Glashaus, Teich, Sitznischen...), Bezug zur Umgebung, Bezug zum Haus (z.B. Ausblick, Sonnenstand, etc.) Wie bewähren sich diese Gestaltungsprinzipien im Garten-Alltag bei der Arbeit, beim Erleben des Gartenraumes?

Der Garten ist einfach stückweise und natürlich gewachsen. Es wurden keine ökologischen Gestaltungsprinzipien berücksichtigt. Der Ziergarten wurde mit dem künstlerischen Auge von Tatjana Gamerith komponiert. Die Anlage der Beete, der Pflanzungen etc. wurde geleitet von der vorhandenen Topographie. Vorm Haus wurden abschüssige Hügel terrassiert und Sitzplätze geschaffen. Das Feuchtbiotop war auch früher schon eine sumpfige Lacke.

Die heimischen Wildpflanzen wurden auf Wanderungen gesammelt und in den Garten mitgenommen. Es war anfangs kein Budget vorhanden, um neue Pflanzen zu kaufen.

Auch die Ausrichtung zur Sonne und der Blick ins Alpenvorland Richtung Ötztal einerseits und Richtung totes Gebirge andererseits, waren ein Kriterium, den Garten richtung Süden anzulegen. Außerdem war es dem Ehepaar wichtig, dass der Garten zu einem intimen Wohnraum wird, mittels Sichtschutz durch das Haus und durch Bäume und Sträucher, die im Laufe der Jahre herangewachsen sind.

- 3) Werden Samenstände, Blätter und andere abgestorbene Pflanzenteile über den Winter stehen gelassen oder vorher weggeräumt? Wenn ja, welche Gründe gibt es dafür?

Samenstände, Blätter und andere abgestorbene Pflanzenteile werden über den Winter „selbstverständlich“ stehen gelassen, „nicht nur aus Gründen der Faulheit“. Dafür gibt es für Werner Gameraith wichtige Gründe:

- Zur Flächenkompostierung
- Die abgestorbene Pflanzenteile dienen als isolierende Streuschicht, sie schützen die ausdauernden Pflanzenteile und Organe vor Frost.
- Die Humusbildung wird gefördert: Die Nährstoffe bleiben am Standort und es entsteht ein geschlossener Kreislauf.
- Stängel und Blätter bieten Hohlräume für Winterquartiere und Brutplätze für Kleinorganismen und Vögel.

In schneereichen Wintern liegen vertrocknete Stängel am Boden; ansonsten stehen sie noch im Frühling und werden dann mit der Sense abgeschnitten. Die meisten Pflanzenreste bleiben liegen. Was zu viel ist kommt auf den Kompost, bzw. grobes Material in den Wald. Vereinzelt Stängel z.B. die einer Königskerze werden stehen gelassen als Unterschlupf für Wildbienen.

PFLEGEARBEITEN

- 4) Wie intensiv sind die Pflegearbeiten? Werden diese alleine oder durch erfahrene Helfer durchgeführt? Welche Voraussetzungen sind Ihrer Meinung nach dafür notwendig (Fachwissen, Gestaltungssinn, Gespür für natürliche Zusammenhänge)?

Mehr Qualität wird erzielt, wenn die Pflegearbeiten selbst durchgeführt werden, durch botanische und gestalterische Kenntnisse. Aus Zeitmangel hilft eine Nachbarin alle paar Wochen, worüber das Ehepaar sehr froh ist. Vor allem im Nutzgarten im April und Mai und auch sonst in den Staudenbeeten zur Beseitigung von Giersch ist dies sehr hilfreich.

KRÄUTER

- 5) Nutzen Sie die Wild- und Heilkräuter im Garten zur Verarbeitung zu Säften, zum Kochen, für Heilkräuteranwendungen etc. ?

Heilkräuter werden kaum verwendet: Als Saft wird Holunderblütensirup bevorzugt. Apfelminze und Pfefferminze wird für Tee getrocknet. Frische Minze oder Zitronenmelisse wird als heißer Aufguss auch im Sommer genossen. Schnittlauch und Petersilie werden in der Küche verwendet.

6) Welche ökologischen Besonderheiten weisen Wild- und Heilkräuter auf? (z.B. Insekten,...)

Heimische Wildkräuter für die Kleintiere-Welt, ihr Überleben wird durch sie gefördert. Sie bieten Nahrung und Nisthabitate. Auch der Begriff „Unkraut“ wird von Werner Gamerith nur vorsichtig verwendet: Nur wenn es andere Pflanzen bedrängt kommt es weg, denn andernorts kann ein und dieselbe Pflanze eine Bereicherung für die Ökologie und Tierwelt sein.

NUTZUNG DES GARTENS

7) Wie nutzen Sie den Garten im Lauf der Jahreszeiten? (Aufenthaltort, Erholung, Verweilen, Beobachten, Selbstversorgung, Spazieren, Baden, Regeneration, Inspiration...)

Der Garten ist für Werner und Tatjana Gamerith in der warmen Jahreszeit ein erweiterter Wohnraum, den sie sehr ausgiebig nutzen. Es ist ihnen wichtig sehr viel Natur erleben zu können: natürliches Wachstum und Vielfalt. Werner sagt, man wird selbst Teil des Gartens, die Verbundenheit mit der Natur zu erleben ist wichtig. Zu erleben, dass wir als Menschen nicht außerhalb stehen, sondern dazugehören und verbunden sind mit den Pflanzen und Tieren. *„Viele Krisen der Welt haben mit Naturentfremdung zu tun.“*

Werner Gamerith ist überzeugt, dem Unbekannten mit Neugier zu begegnen, und Akzeptanz zu üben, wenn etwas anders läuft, als gewollt, das ist eine wichtige Haltung. Wer die Natur kennt, ist an der Basis. Den feinabgestimmten Regelungen der Natur sollte man mit Staunen und mit Vertrauen begegnen. Es ist wichtig, dass der Mensch lernt, der Natur zu vertrauen und sie nicht als Widersacher zu empfinden. Diese vertrauensvolle Einstellung dem Garten, der Natur gegenüber überträgt sich auf das eigene Leben und macht glücklicher und entspannter! Vertrauen erwächst beim Aufenthalt, bei der Arbeit und beim Leben im und mit dem Garten.

Tatjana Gamerith ist Künstlerin aus Leidenschaft, sie ist bereits stolze 99 Jahre alt und noch immer als Malerin aktiv. Obwohl sie auf einem Auge erblindet und das andere Auge auch schon stark sehgeschwächt ist, hat sie trotzdem immer neue Ziele und künstlerische Vorhaben, die sie umsetzen will. Bei meinem Besuch am 8. August 2018 erzählte sie, dass sie seit diesem Frühjahr einige Wochen bis zum Sommer nicht aufstehen konnte wegen einer Verletzung. Und als sie dann das erste Mal mit Hilfe wieder im Garten ein paar Schritte den Beeten entlang der gemähten Rasenwege gehen konnte, war sie sehr glücklich und berührt von der Schönheit und Pracht des Gartens. Insbesondere die Blüten-Farben haben es ihr angetan, welche sie sehr wohl wahrnimmt, auch wenn es keine scharfen Strukturen sind, die sie sieht, sondern weiche Umrisse. Bei einem anderen Besuch erzählt sie mehr von ihren Wahrnehmungen und dem Erleben des Gartens, das sie sehr genießt und von dem sie sich immer viele Inspirationen für ihre Bilder holt: vom *„ruhigen Grün des Rasens“*, von den gelbgrünen Blättern der Schwertlilie, von Strukturen und Schattierungen und unterschiedlichen Grüntönen. Die Blütenfarben sind wie weiche, abstrakte Farbfelder. Auch das Spiel von Sonne und Schatten, z.B. an der Holzplattenwand mag sie sehr. Bei ihren Spaziergängen im Garten, mag sie es, geführt zu werden

und die Pflanzen anzugreifen, zu fühlen und zu riechen. Durch die starke Beeinträchtigung ihrer Sehkraft, betont sie, sind die anderen Sinne viel stärker geworden. Tatjana: „*Im Garten sitzen, sein, nur wahrnehmen, das glättet, das gleicht aus.*“

Das Leitfaden-Interview fand in einer sehr offenen, gemütlichen, gastfreundlichen und freundschaftlichen Atmosphäre statt. Mein persönlicher Kontakt zum Ehepaar Gamerith bestand schon in meiner Kindheit.

Ergänzungen zu Pflanzenverwendung und Pflege

Bepflanzungstypen

Monopflanzungen (statischer Bepflanzungstyp)

Monopflanzungen werden auch Einartbestände genannt und erfüllen die Funktion, Schlichtheit und Ruhe zu vermitteln. Große Teilflächen einer Gesamtanlage werden mit nur einer Art bzw. Sorte bepflanzt. Gerne wird diese Pflanzung beispielsweise in Eingangsbereichen zu öffentlichen Gebäuden, als Gestaltungselement im architektonischen Bereich oder im Rahmen von Wasseranlagen verwendet. Es gibt für diesen Bepflanzungstyp nur wenige natürliche Vorbilder. Extremstandorte wie trockene Schattenflächen sind prädestiniert für das natürliche Vorkommen von Einartbeständen (z.B. *Luzula sylvatica* – Wald-Marbel als Unterwuchs von Buchen oder Schilfröhrichten am Gewässerrand). (BOUILLON 2013, 82) (KÜHN 2011, 119)

Monopflanzung ist vorrangig ein Gestaltungsmittel in Kombination mit moderner Architektur. Pure, funktionale Ästhetik wird dadurch betont. Diese Art der Bepflanzung wird auch „*green concret*“ genannt. (DUNNETT, KIRCHER und KINGSBURY, *Communicating naturalistic plantings: plans and specifications* 2004, 246)

Blockpflanzungen

Bei Blockpflanzungen handelt es sich um komplexere Versionen der oben beschriebenen Monopflanzungen. Die Pflanzen werden ebenfalls vorrangig funktional als lebendiges Material verwendet, um freie Pflanzflächen zu füllen. (DUNNETT, KIRCHER und KINGSBURY, *Communicating naturalistic plantings: plans and specifications* 2004, 246)

Blockpflanzungen sind ausdrucksstarke, flächenwirksame, große Staudengruppen, entwickelt von den amerikanischen Landschaftsarchitekten Wolfgang Oehme und James van Sweden. Der Anspruch an die sorgfältig auszuwählenden Pflanzenarten besteht darin, ganzjährige Kontinuität und schöne, ästhetische Wirkung über die Blütezeit hinausgehend zu erzielen (z. B. durch interessante Strukturen). Sie sollen Wuchsstärke und einen dichten, kompakten Habitus aufweisen. Miteinander harmonisierende Pflanzen können gegenübergestellt, bzw. durch eine Kombination aus sich kontrastierenden Pflanzen ein spannendes Bild erzeugen. Immer besteht der Anspruch an Blockpflanzungen darin, mit der sie umgebenden Architektur in Verbindung zu treten. (BOUILLON 2013, 83)

Um der Entwicklung von einer Blockpflanzung zu einer Verlaufspflanzung (s. u.) vorzubeugen und die Größenwirksamkeit und Klarheit zu gewährleisten, ist besonders auf die Pflege zu achten: sie muss regelmäßig passieren und sehr früh, schon vor dem Austrieb beginnen. (BOUILLON 2013, 83)

Leitstaudenpflanzung (nach englischem Prinzip)

Die Leitstaudenpflanzung ist eine häufig verwendete Form der Herangehensweise bei der Anlage von Staudenbeeten und -rabatten. Die Leitstauden werden zuerst im Beet verteilt und bilden tonangebend den roten Faden der Anlage. Durch die sich wiederholende Anordnung entstehen Rhythmus und Spannung. Hinzugepflanzt werden Begleitstauden, welche sich harmonisch in die Pflanzung einfügen. Sie blühen, vor, gemeinsam oder nach den Leitstauden. Spätblühende werden als im Vordergrund arrangiert. Sommerblumen werden ebenfalls ergänzend als parallel oder später als die Leitstauden blühende Begleiter eingebracht. Füllstauden und bodendeckende Stauden schließen restliche freie Flächen. Zwiebelpflanzen finden eingestreut zwischen den anderen Pflanzen ihren Platz. Es entsteht ein sehr kleinteiliges Bild in einer Leitstaudenpflanzung. Es entstehen übers Jahr viele unterschiedliche, ästhetisch präzise aufeinander abgestimmte Bilder. (BOUILLON 2013, 86)

Die Planung und die Pflege von Leitstaudenpflanzungen sind sehr aufwändig und bedürfen sehr guter Pflanzenkenntnisse. Ein detaillierter Bepflanzungsplan wird gezeichnet, in den das Wissen über Rhythmus, Farben und Raumwirkungen einfließen. Höhenstaffelungen zur Mitte des Beetes oder zu einem abschließenden Hintergrund haben sich bewährt. (BOUILLON 2013, 86)

Die Pflanzendynamik soll so konzipiert sein, dass der Charakter des Beetes detailgetreu erhalten bleibt oder gefördert wird. Bei Leitstaudenpflanzung steht die „künstlerische Überhöhung“ (BOUILLON 2013, 86), wie in klassischen englischen Mixed-Borders im Vordergrund, nicht die naturnahe Wirkung, im Gegensatz zur Geselligkeitsstufenpflanzung (s. u.). (BOUILLON 2013, 86)

Driftpflanzung

Das Prinzip der Driftpflanzung wurde von Getrude Jekyll entwickelt. Die Driftpflanzung ist charakterisiert durch die wellenartige Struktur von Gruppenpflanzungen. (BOUILLON 2013, 84)

Sie sind, ähnlich wie Blockpflanzungen, zusammengesetzt aus einzelnen Monokultur-Pflanzungen, doch stärker ineinander verwoben. (DUNNETT, KIRCHER und KINGSBURY, Communicating naturalistic plantings: plans and specifications 2004, 246)

Auf sehr spielerisch wirkende Art entstehen Verbindungen und Wirkungsbeziehungen der ineinander fließenden Pflanzenbänder, die sich der Qualitäten unterschiedlicher Form-, Farb-, Struktur- und Texturkombinationen bedienen. Als Spielvariationen werden Höhenstaffelungen bzw. die Verwendung höhengleicher Arten herangezogen, die es ermöglichen, im Beet weiter hinten angeordnete Staudenbänder zur Geltung zu bringen. (BOUILLON 2013, 84)

„... they do not follow rigid rules, plant groupings are complex and intermingled, and they have a very dynamic development in which plants do not necessarily stay in the same place over time.“ (DUNNETT, KIRCHER und KINGSBURY, Communicating naturalistic plantings: plans and specifications 2004, 245)

Die Pflege ist je nach Artenwahl und Anspruch als mittel bis hoch einzustufen, da sie der pflanzeneigenen Dynamik entgegengewirkt und die beabsichtigte Ästhetik, Wirkungen und Reize des Pflanzungsbildes möglichst konstant beibehalten werden sollen. Ansonsten würde, wie bereits bei der Blockpflanzung erwähnt, eine Verlaufspflanzung entstehen. (BOUILLON 2013, 84)

Mosaikpflanzung

Die Mosaikpflanzung ist durch fleckenhafte Bestände verschiedener Arten charakterisiert. Der Reiz besteht in der Kombination strukturstarker Pflanzen mit ähnlichen oder kontrastierenden Formen, mit verwandten oder komplementierenden Farben. Natürliche Vegetationssituationen fungieren als Vorbild für die Mosaikpflanzung: z.B. lichtabhängige Vegetationen am Waldboden oder höhere und artenreiche Staudengesellschaften an Ufern und Säumen. Sowohl niedrige Flächenpflanzungen als auch Staudenrabatten mit höherwüchsigen Arten können unter dem Prinzip der Mosaikpflanzung gestaltet werden. (BOUILLON 2013, 85)

Der Pflegeaufwand kann gering ausfallen, indem auf die Verwendung ähnlich konkurrenzstarker Arten geachtet wird. Die Mosaikfenster sind kleinteilig gestaltet, wodurch der Ausfall einer Art nicht als störend empfunden wird. Dies verhält sich hier somit ganz anders, wie oben erwähnt, im Falle einer Blockpflanzung. Das Zulassen von Dynamik begünstigt die Verschiebung der Muster. Konkurrenzstarke Pflanzen werden sich ausbreiten, schwächere Arten werden verdrängt, gedeihen in Lücken oder fallen aus, wodurch sich eine Geselligkeitsstufenpflanzung ergibt. (BOUILLON 2013, 85)

Streupflanzung

Streupflanzungen bestehen aus einzelnen, im Grundriss in unregelmäßigen Abständen verteilten, höheren, strukturstarken und nicht ausläuferbildenden Solitärpflanzen. Die Fläche dazwischen ist aufgefüllt mit ganzjährig attraktiven, am besten immergrünen Bodendeckern bzw. Gräsern. Das bewusst reduzierte Pflanzbild kann reizvolle und spannende Effekte erzielen. Werden als Strukturpflanzen (Solitärpflanzen) Zwiebelpflanzen verwendet, entsteht nach deren Einziehen aus der Streupflanzung eine Block- oder Monopflanzung. Variationen beider Bepflanzungstypen sind gestalterisch sehr interessant: z.B. ersetzt Piet Oudolf innerhalb einer Blockpflanzung oft einzelne Blöcke durch eine Streupflanzung aus zwei Arten. Die Anforderungen an die Pflege sind relativ gering. (BOUILLON 2013, 88)

Verlaufspflanzung

Die Verlaufspflanzung (Durchdringung) präsentiert ein Pflanzbild von hoher ästhetischer Qualität. Zwei Bereiche in denen jeweils eine Pflanzenart stark dominiert bilden den Rahmen für eine dazwischenliegende Verlaufsfläche, in der sich die beiden Arten gegenseitig durchdringen und somit ein Übergangsbereich von einem zum anderen Pflanzbereich entsteht. Mit diesem Bepflanzungstyp können Monopflanzungen strukturiert oder die starren Kanten von Blockpflanzungen aufgelockert werden. Sehr gute Kenntnisse über die einzelnen Arten und ihr jeweiliges Ausbreitungsverhalten sind in Planung und Pflege Voraussetzung. Dynamische Abläufe müssen zugelassen werden. Der Pflegeaufwand steigt, wenn das ursprüngliche Pflanzbild erhalten bleiben soll, ansonsten wird sich eine Mischpflanzung entwickeln.

Pflege

Statische Pflege

In der statischen Pflege wird das ursprüngliche Erscheinungsbild der Pflanzung dauerhaft beibehalten und findet hauptsächlich Anwendung in klassischen Beetstaudenpflanzungen und historischen Anlagen (Denkmalpflege). Spontan aufkeimenden Pflanzen werden entfernt, sich stark ausbreitende Pflanzen in Zaum gehalten und auf die ursprüngliche Mengenverteilung zurück reduziert und ausfallende Pflanzen werden nachgepflanzt. (BOUILLON 2013, 225-226)

Pflege von Beetstaudenpflanzungen

In klassischen, traditionellen Beetstaudenpflanzungen fällt der Pflegeaufwand sehr intensiv aus. Es sind viele unterschiedliche Pflegemaßnahmen erforderlich. Am meisten zu tun ist einerseits im Frühsommer: Jäten, Sommerrückschnitt, kosmetische Eingriffe wie Aufbinden und Ausschneiden von verblühten Pflanztrieben und andererseits im Herbst: ein Großteil der Stauden wird vor dem Winter zurückgeschnitten, und meist nur die Gräser stehen gelassen. (BOUILLON 2013, 227)

Pflegestrategien nach Grime

Typischerweise findet die R-Pflegestrategie Anwendung in Pflanzungen in denen unterschiedlich konkurrenzstarke Arten existieren oder kurzlebige, sich selbst aussäende Arten dauerhaft erhalten bleiben sollen. Weniger konkurrenzstarke Beetstauden werden beispielsweise durch Wasser- und Nährstoffgaben gefördert und so vor Konkurrenten geschützt. Die Lockerung des Bodens verhindert unerwünschten Bewuchs und die Ausbreitung konkurrenzstarker Arten wird dadurch gehemmt. Wird keine Mulchschicht aufgebracht bietet die R-Pflegestrategie die traditionelle Lösung zur Fertigstellungspflege, welche die Pflegearbeiten ab der Neupflanzung bis hin zum Flächenschluss umfasst. Sie ist arbeitsintensiv und wird vorrangig im Lebensbereich Beet angewendet. Für extensive Pflanzungen ist die R-Pflegestrategie nicht geeignet. (BOUILLON 2013, 228-229)

Die vier folgenden Pflegestrategien dienen als Orientierung für die Ausführenden mithilfe derer die Entwicklung einer Pflanzung in eine definierte, gewünschte Richtung gelenkt werden soll.

- R-Pflegestrategie (für Pflanzungen auf produktiven Standorten)

Die R-Pflegestrategie wird vorrangig im Lebensbereich Beet angewendet. Für extensive Pflanzungen ist die R-Pflegestrategie nicht geeignet. (BOUILLON 2013, 228-229)

- C-Pflegestrategie (für Pflanzungen auf produktiven Standorten)

Die C-Pflegestrategie kommt in Pflanzungen mit sehr wuchsstarken und langlebigen Stauden zum Einsatz. Unerwünschte Pflanzen werden gejätet. Artgemäße Standortwahl und ausreichend Nährstoff- und Wasserzufuhr sind Voraussetzung. Den Konkurrenzkampf zwischen den Stauden zuzulassen ist Teil der C-Pflegestrategie. Arten, die große Horste bilden bzw. viele Ausläufer treiben werden gefördert. Sich selbst aussäende Arten (ruderales Verbreitungsstrategien) werden gehemmt. In langen Trockenperioden wird zusätzlich bewässert, um eine geschlossene Pflanzendecke mit vitalen Pflanzen zu gewährleisten. (BOUILLON 2013, 229-230)

Bodenbearbeitungsmaßnahmen und Hacken sollen, im Unterschied zur R-Pflegestrategie vermieden werden, dadurch wird dem Aufkeimen von Unkrautsämlingen vorgebeugt. Stattdessen wird eine geschlossene Mulchdecke aufgebracht, welche einer guten Nährstoff- und Wasserzufuhr dient und ebenfalls das Aufkommen von Unkrautsämlingen verhindert. Schnittgut wird ebenfalls auf der Fläche als Mulchschicht belassen, Nährstoffen werden so zurückgeführt. Der Boden wird durch einen geschlossenen Nährstoffhaushalt nachhaltig verbessert. (BOUILLON 2013, 229)

Wurzelunkräuter werden in der C-Pflegestrategie nicht gehemmt und müssen daher schon vor der Pflanzung entfernt werden. (BOUILLON 2013, 230)

- S-Pflegestrategie (für Pflanzungen auf unproduktiven Standorten)

Die S-Pflegestrategie kommt an Extremstandorten (unproduktive Sonderstandorte) wie Felssteppen, Steinanlagen, Heide, Steppenheide, extensive Dachbegrünung, Wurzelbereiche alter Gehölze, nährstoffarme Gewässer und Moore zum Einsatz. An diesen Standorten sorgen Bedingungen wie dauerhafter Wassermangel, Schatten- und Wurzeldruck, Bodennässe oder extrem niedrige pH-Werte für eingeschränkte Wachstumsbedingungen. (BOUILLON 2013, 230)

Die Maßnahmen der S-Pflegestrategie dienen der Standortanpassung: Wachstumseinschränkungen werden erhalten bzw. verstärkt; übliche Maßnahmen zur Vitalisierung der Pflanzen (Bewässern und Düngen) werden weggelassen; Verwendung von nährstoffarmen Mulchstoffen, welche die Produktivität der Bodenoberfläche herabsetzen und somit den Selektionsvorteil der gepflanzten Arten fördern. Es zeigt sich also, dass die S-Pflegestrategie ausschließlich für Pflanzungen stresstoleranter Arten geeignet ist. Das ökologische Optimum dieser Arten entspricht den oben angeführten Extremstandorten. Die dynamische S-Pflegestrategie findet Anwendung in naturnahen Pflanzungen an extremen Standorten. (BOUILLON 2013, 230-231)

- CSR-Pflegestrategie (für störungstolerante Pflanzungen auf mäßig produktiven Standorten)

Maßnahmen der CSR-Pflegestrategie umfassen zweimaliges Mähen, wobei einmal während der Vegetationsperiode stattfindet. Wird das Schnittgut entfernt und somit der Boden abgemagert, werden S-Strategen gefördert, wird das Schnittgut als Mulchschicht auf der Fläche belassen und somit für Nährstoffeintrag gesorgt, begünstigt dies das Wachstum der C-Strategen. Wiesenartige Staudenpflanzungen mit Sommerschnitt sind ein repräsentatives Pflanzungs-Beispiel, welche einer Pflege im Sinne der CSR-Pflegestrategie bedürfen. Es werden dadurch Arten mit mäßiger Stresstoleranz und niedrigem bis halbhohem Wuchs, welche Rosetten bilden bzw. Ausläufer treiben, gefördert. Die bodennahen Vegetationspunkte bzw. austriebsfähige schlafende Augen widerstehen dem Schnitt. C-Strategen ohne bodennaher Regenerationsknospen werden durch die Mahd während der Wachstumszeit geschädigt und in ihrer Konkurrenzkraft geschwächt. (BOUILLON 2013, 231)